1848. GEDENK-BÜCHLEIN AN DIE GROSSEN EREIGNISSE DIESES JAHRES

Gustav Fritz

Digitized by Google

S.A. 52. B. 55.

37738-B.

1848.

Gedenk-Büchlein

an

die großen Ereigniſſe dieſes Jahres.

Von

Guſtav Fritz.

Breslau.
Verlag von J. Urban Kern.

1849.

Digitized by Google

HOFBIBLIOTHEK.

Digitized by Google

Wir haben ein Jahr durchlebt, welches verhängnißvoll für Jahrhunderte in die Waage der Geſchichte fallen wird. Sein Inhalt iſt ſo gewaltig und groß, daß uns Alles faſt wie ein Traum erſcheint. Jeder kommende Tag mit ſeinen welterſchütternden Ereigniſſen verdrängte die Nachrichten des vorhergegangenen Tages. Europas Staaten-Verhältniſſe wankten, ſtürzten zuſammen und mußten zum Theil ganz neuen Formen weichen. Deutſchland, das nach abſolutem Syſtem geiſtig und leiblich vielfach geknechnete, gedrückte, ſyſtematiſch ausgeſogene Deutſchland, das geduldige Deutſchland ward in den allgemeinen Strudel hineingezogen und der geſunde Theil des deutſchen Volkes

brach endlich durch!

Das deutſche Volk hat ſich erhoben, um ſeine Rechte zur Geltung zu bringen, welche in ſeinem Bewußtſein ſchon längſt lebendig waren, die ihm verheißen, vorenthalten, die ihm verbrieft, verkümmert und vernichtet worden waren. Das denkendſte, beſonnenſte, vernünftigſte aller Völker, **das deutſche Volk** ward lange genug von den ſelbſtſüchtigſten Hofſchranzen und deren Kreaturen **für nicht reif erklärt** zur politiſchen Freiheit!

Deutſchland iſt erwacht, iſt aufgeſtanden, um all jenes übrige Hofgeſchmeiß abzuſchütteln, welches ſo lange durch bezahlte Macht das Volk geknechtet. Es hat ſich erhoben mit einer wunderbaren Einmüthigkeit in ſeinen Wünſchen und Forderungen in allen Gauen des Vaterlandes, mit entſchiedenem Wollen, in drohender Haltung zum ſchrecklichen Kampfe.

Die gewaltigſten, aber auch oft ſchrecklichen Ereigniſſe des Jahres 1848 liegen vor uns. Wie der Sturm in der Natur alle Elemente in Bewegung ſetzt, ſo hat der Volksſturm alle Leidenſchaften

in Bewegung geſetzt; die gewaltige Aufregung, in welche das Volk durch die erſchütternden Ereigniſſe verſetzt wurde, hat es dennoch wegen des großen Zweckes in ſeinem Aufſtande einig und ſtark gemacht; aber die Entwickelung der neuen Zuſtände, die Herſtellung der neuen Ordnung war gefahrdrohender, als der Aufſtand. — Die Parthei-Intereſſen erwachten; der für einen Augenblick niedergeſchmetterte Ariſtokratismus erholte ſich und kroch aus ſeinem Verſteck hervor; er hat das Geld, den Einfluß und durch Beides eine große Maſſe ſelbſtſüchtiger oder befangener Anhänger für ſich.

Es iſt nicht die Aufgabe dieſer Schrift, in die Einzelheiten der Bewegung des großen Jahres einzugehen; ſondern ſeine Hauptmomente zu ſchildern, ſie im Bewußtſein des Volkes zu beleben, zu ordnen und im getreuen Andenken zu erhalten; dies iſt ihr Zweck.

Schon jetzt wird ſo Mancher gern die Ereigniſſe ſich zurückrufen wollen, die er in dem vergangenen Jahre erlebt; er wird ſich der Datas, der Reihenfolge, der Opfer erinnern wollen, — und was auch noch komme, das Jahr 1848 war der Anfang davon und ſomit ein heilig Gedächtniß-Jahr für Kind und Kindeskind durch alle Zeiten!

Gewitterſchwüle lag bei Beginn des Jahres 1848 über dem politiſchen Horizont von Europa. Eine künſtliche Politik der Machthaber, aufrecht erhalten durch Bajonnette, Polizei und Jeſuiten, wußte von 1815 bis 1830, und von da wiederum bis auf die Gegenwart durch die Schlangenwindungen der Diplomatie den Drang der Völker nach einer der erreichten Bildungsſtufe angemeſſenen Freiheit, nach Befreiung von unerträglichen Laſten, nach Entfernung der Despotie des Geiſtes und der Perſon niederzuhalten; aber je beſchwerlicher der Druck wurde, deſto mächtiger wurde der Gegendruck und die Stimme des Volkes war darüber einig, dieſer Zuſtand kann ſich nicht mehr lange ſo halten! Gewalt mit ihren traurigen Folgen hat den Umſchwung unſerer Tage herbeiführen müſſen, wo die Regierenden, wenn ſie weiſe waren und ihre Zeit verſtanden, auf friedlichem Wege ſegensreich für die Völker vorſchreiten konnten. Schon das Jahr 1847 hatte die Schweiz in einen Bürgerkrieg geſtürzt, in welchem Jeſuiten-Knechtſchaft und Volksfreiheit ihre Kräfte in offener Feldſchlacht prüften, und einige Nachbarn der Schweiz, mit Inbegriff des jeſuitiſchen Franzoſen-

Königs Ludwig Philipp, machten nicht üble Miene, den Jeſuiten zu helfen; man wartete nur auf einen einzigen Sieg derſelben, um zu ihren Gunſten einzuſchreiten. Aber das freie Schweizervolk ſiegte durch raſche That, die Völker bezeugten in entſchiedener Ueberzahl ihre freudige Theilnahme und in böſer Ahnung, was da kommen könnte, unterließ man die Einmiſchung. Dies war der erſte Hauch des neuen Lebens, hervorgegangen von einem heldenmüthigen Völkchen mit republikaniſchen Formen, um ſich auszubreiten zu einem Sturme über mächtige Länder, die im Abſolutismus erſtarrt waren.

Im Großherzogthum Poſen war eine furchtbare Verſchwörung entdeckt worden, in allen Theilen Deutſchlands gährte es und die Polizei hatte alle Hände voll zu thun mit ſpioniren, denunziren und arretiren; Frankreich ſtand auf einem Vulkan, ſein König hatte es um ſeine Revolution von 1830 betrogen. In Italien ſchlugen die ſchon lange glimmenden Flammen hell lodernd empor und es wurden Heere von deutſchen Truppen hineingeſendet, um ſie zu erſticken: vergebens; mit dem Monat Januar des neuen Jahres begannen die Revolutionen.

Das Königreich Sicilien

machte den Anfang. Der König von Neapel war auch ſein Beherrſcher, die Regierung war despotiſch, die Polizeigewalt und der geiſtige Druck fürchterlich. Am 6. Januar begann das Vorſpiel in Meſſina. Der 12., der Geburtstag des Königs, ſollte der Entſcheidungstag ſein. Man erwartete Reformen; nichts erfolgte und gleich einem reißenden Strome verbreitete ſich der Aufruhr über die ganze Inſel. Ueberall mußten die Truppen vor dem Volksſturme weichen. Am 12. begann derſelbe auch in der Hauptſtadt Palermo; die Straßen wurden mit Barrikaden geſperrt und die Soldaten von den Fenſtern aus durch Schüſſe, Möbeln, die man auf ſie warf, und herabgegoſſenes ſiedendes Oel und Waſſer hart bedrängt; ſie mußten weichen. Nachts 3 Uhr war Alles geſchehen; mit den Glocken ſämmtlicher Kirchen wurde von dem Volke Viktoria geläutet, die Stadt war glänzend illuminirt, die Bürger ſtanden unter den Waffen. Zwar wurde Palermo von den Forts und Kaſernen außerhalb der Stadt, in welche ſich das Militär zurückgezogen, den

Digitized by Google

13. und 14. bombardirt; aber vergebens, Sicilien war für Ferdinand II. verloren! Es hat ſich eine proviſoriſche Regierung gegeben, unabhängig von Neapel erklärt und iſt bemüht, ſich zu organiſiren, wahrſcheinlich als

erſte Republik in Italien!

Ein Verſuch des Königs, durch ein eiligſt zuſammengerafftes Heer ſich dieſes Land zu retten, blieb fruchtlos; es wurde auf allen Punkten von den Inſurgenten geſchlagen und Neapels König konnte Ende Januar keinen Fuß breit Land mehr in Sicilien das Seine nennen! — Die Ereigniſſe am Ende des Jahres werden uns noch einmal auf dieſes Land zurückführen.

Die Revolution in Paris.

Das größte Ereigniß des Jahres, weil es der Impuls war, ganz Europa zu erſchüttern! — Achtzehn Jahre hatte Ludwig Philipp über Frankreich und die Franzoſen regiert, der Freiheits-Enthuſiasmus der Nation hatte ihn auf den Thron gehoben, das Vertrauen zu ihm war ſeines Thrones Stütze, aber nicht lange — und der Kampf des Republikanismus und der Volksfreiheit begann von Neuem mit einem Königthum, welches nach alter Weiſe das alte Syſtem einſchlug und blos herrſchte, um ſich und ſeine Bevorzugten zu bereichern und das Volk auszuſaugen. Es führte zu weit, dieſen Kampf um Kron- und Volksrechte während der achtzehn Jahre zu beſchreiben, genug, die Gefängniſſe füllten ſich mit politiſchen Märtyrern und Schritt für Schritt verlor das Volk vom Boden ſeines Rechtes, eines Rechtes, welches Ludwig Philipp beſchwor, um König zu werden! — Aufſtand reihte ſich an Aufſtand; fünfmal wurde im Laufe dieſer Jahre dem König nach dem Leben getrachtet; aber ſeine Zeit war noch nicht gekommen; es ſollte ihm nicht vergönnt ſein, als König zu ſterben: ſein Königreich ſelbſt ſollte er zuſammenſtürzen ſehen! — Der Zündſtoff war in Maſſe vorhanden, die Zahl der Unzufriedenen lawinenartig gewachſen; ein Bankett, welches aufs Großartigſte die Oppoſition gegen die Regierung organiſiren und zur Erreichung von durchgreifenden Reformen führen ſollte, gab den Anſtoß. Die Regierung verbot das Bankett als eine

Digitized by Google

unerlaubte politiſche Verſammlung. Die Aufregung erreichte den höchſten Grad, die Oppoſition in der Deputirtenkammer ſetzte die Miniſter in Anklageſtand. Auf geſetzlichem Wege ſollten ſie wegen maßloſer Beſchränkung der Volksfreiheit verfolgt werden; aber zu groß war die Aufregung des Volkes! Es wollte ſich nicht mit parlamentariſchen Spitzfindigkeiten hinziehen und beſchwichtigen laſſen; es ſah ein, die Zeit war gekommen, daß es ſich ſeine Rechte von Neuem erkämpfen mußte!

Am Morgen des **22.** Februar begann es ſich in den Straßen von Paris gewaltig zu regen. Militairpoſten marſchirten durch die Straßen, zahlreiche Gruppen von Perſonen bewegten ſich und ſtanden umher, ſich fragend: was wird heute geſchehen? Gegen **11** Uhr begann ſich der Tumult zu organiſiren. Es zogen **12** bis **1500** Mann, Studenten, Handwerker 2c., zum Magdalenen-Platze. Sie wurden aber von der Infanterie, die den Platz beſetzte, vertrieben. Von dort wälzte ſich eine enorme Volksmaſſe gegen die Kammer und die Seine-Ufer; ſie wurde jedoch überall vom Militair vertrieben. Doch begann das Volk ſchon die Wachthäuſer zu demoliren und das Pflaſter aufzureißen, zerſchmetterte die Laternen, warf die Wagen um und errichtete Barrikaden, die es jedoch nicht vertheidigte. So verging der Tag, die Nacht blieb ruhig, doch am frühen Morgen des **23.** Februar wimmelten die Straßen von Menſchen, das Gebrüll und die Exceſſe der Aufrührer mehrten ſich, Patrouillen zu Fuß und zu Pferde durchzogen die Straßen, Kuiraſſiere durchjagten mit gezogenem Säbel die Plätze, Boulevards und Straßen und hauten die Gruppen aus einander, die aber eine Minute ſpäter ſich immer von Neuem bildeten und bereits an einigen Stellen anfingen, bewaffneten Widerſtand zu leiſten. Immer großartiger entwickelten ſich die Truppenmaſſen von Artillerie, Kavallerie und Infanterie; aber auch immer drohender wurde der Aufſtand und beim Herannahen der Truppen brüllte das Volk: „Es lebe die Linie! Nieder mit dem Miniſterium! Fort mit den Orleans! Es lebe die Reform!“ Die Nationalgarde ſammelte ſich, aber nur ſchwach, und ihre Geſinnung war zweifelhaft. Sie kreuzten ihre Bajonette gegen die Stadtgarden, welche vor Guizots Hotel einhauen wollten und aus ihren Reihen ertönte der Ruf: „Es lebe die Reform!“ — Auf verſchiedenen Punkten kam es zum Kampf mit den Truppen, Barrikaden

Digitized by Google

wurden aufgeworfen, aber vom Militair wieder genommen und zerſtört. Es blieben Todte; man ſchoß aus den Fenſtern auf die Truppen. Der Abend rückte heran, immer maſſenhafter wurde der Aufſtand, immer erbitterter das Volk. Keine Täuſchung war mehr möglich. Selbſt die Regierung mußte einſehen, Frankreich ſtand an der Schwelle einer neuen Revolution; da begann ſie einzulenken! — Offiziere ſprengten nach allen Seiten und verkündeten die Nachricht: Guizot, der verhaßte Miniſter, die rechte Hand, das Werkzeug des Königs ſei entlaſſen und den Truppen der Befehl gegeben, ſich zurückzuziehen. — Dieſe, ſo wie die Nationalgarde traten wirklich ihren Rückzug an unter dem fortwährenden enthuſiaſtiſchen Rufe des Volkes: „Es lebe die Reform! Es lebe die Linie! Es lebe die Nationalgarde! Nieder mit der Municipalgarde!“ Der Haß gegen die Letztere war fürchterlich, da durch ihren übertriebenen Dienſteifer das meiſte Blut gefloſſen war. Sie mußten durch Linientruppen geſchützt werden, denn ſchon waren mehrere ihrer Wachthäuſer geſtürmt und in Brand geſteckt; Truppen und Nationalgarde wurden durch große Volksmaſſen mit Fackeln, Fahnen, unter Abſingung der Marſeillaiſe nach Hauſe geleitet und mehrere Häuſer waren erleuchtet, worüber die Maſſe in neuen Jubel ausbrach, ſodann aber überall anhielt und alle Häuſer durch ihre energiſchen Forderungen zu erleuchten zwang. Binnen einer Stunde bot die ganze ungeheure Stadt einen zauberartig glänzenden Anblick dar. Das Volk durchzog jubelnd nach allen Richtungen die Stadt und Alles ſchien beendet! — — Doch das Geſchick der Orleans wollte es anders! Ludwig Philipp, einer langen Reihe von Todesgefahren, oft wie von höherer Hand geſchützt, entgangen, ſah ſeinen Bau zuſammenſtürzen und mußte fliehen, ſelbſt mit ſchimpflicherer Haſt, wie Karl X. Um 9 Uhr war eine Maſſe Volk mit mehreren Nationalgardiſten vor die Polizeipräfektur gezogen und verlangte die Auslieferung der Gefangenen. Es kam zum Handgemenge und das Volk wurde von der Municipalgarde zurückgeſchlagen. Dieſer Vorfall ſetzte die Maſſen in neue Aufregung und nur durch die ſofortige Entlaſſung der Arretirten wurde an dieſer Stelle der neue Losbruch des Sturmes verhütet. Aber faſt in demſelben Augenblick verbreitete ſich die Nachricht, Guizot ſei nicht entlaſſen und bleibe Miniſter. Ihn und ſein Hotel hatte längſt die Volksjuſtiz zur Rache

Digitized by Google

ſich auserſehen und ſofort zogen die Maſſen vor das Hotel, welches mit einem Detachement des 14. Infanterie-Regiments umgeben war, und erhoben das Geſchrei: „Nieder mit Guizot! Es lebe die Reform!" — Man warf mit Steinen nach dem Hotel; da gaben die Truppen ohne vorhergegangene Warnung zwei Ladungen hinter einander: 40 Menſchen ſchwammen in ihrem Blute, die meiſten todt! — —

Von dieſem Augenblicke an kann man den eigentlichen Ausbruch der Revolution datiren! Die Nachricht von dieſer grauſamen Bluthat verbreitete ſich mit Blitzesſchnelle durch die ganze Stadt; die Wuth der Bevölkerung ſtieg aufs Höchſte. Das Volk ſtürmte mit Gewalt in die Häuſer und bemächtigte ſich der Waffen vieler Nationalgardiſten, die man ihnen nicht zu verweigern wagte oder nicht verweigern wollte. In allen Straßen wurden Barrikaden aufgethürmt und man ſprengte die Thüre der Kirche Notre Dame, von deren Thürmen die ganze Nacht hindurch ſchrecklich die Sturmglocke läutete. Nach 12 Uhr wurde Generalmarſch geſchlagen und die Truppen, von den Strapazen des vergangenen Tages noch ermüdet, mußten wieder hinaus in den Kampf. Von 1 Uhr Nachts bis zum Morgen des 24. ſchlug man ſich in den Straßen von Paris; Todte und Verwundete zählte man jetzt nach Hunderten. Durch zahlloſe Barrikaden wurden die Straßen unnehmbar gemacht und von faſt Raſenden vertheidigt. Kinder und Frauen ſchleppten Munition herbei und die Stelle eines gefallenen Barrikadenhelden nahm mit kaltem Blute ein Anderer ein. Kanonendonner und Gewehrfeuer rollten durch die Straßen und vermiſchten ſich mit dem Wuthgeſchrei der Stürmenden, dem Todeswinſeln der Sterbenden und dem Gepraſſel der aus den Fenſtern auf das Militär geſchleuderten Pflaſterſteine, Mobilien, Hausgeräthe und Dachziegeln. Immer entmuthigter wurde das Militär, es war ermüdet von den Strapazen, müde ſich mit ſeinen Brüdern zu ſchlagen, welche am Ende gegen die Knechtſchaft kämpften. Noch mehr galt dieſes von der Nationalgarde, deren viele die Barrikaden vertheidigen halfen; viele erſchienen gar nicht und die ſich geſtellt hatten, verhielten ſich ruhig. Blutete doch das Volk für ihre Freiheit und wollte ihnen das wieder erkämpfen, was durch Jahre auf legalem Wege nicht erhalten, nicht gerettet werden konnte. Der Morgen des 24. Februar ſah ganz Paris in Anarchie! Der Sieg der Revolution war

Digitized by Google

nicht mehr zweifelhaft und ſchon ließ ſich der Ruf vernehmen: „Nieder mit Ludwig Philipp.“ Die Regierung mußte darauf denken, um jeden Preis den Thron zu retten! — Eine Proklamation ward am Morgen angeſchlagen, welche die ſo lange beſeitigten Oppoſitionsmänner Thiers und Odillon Barrot zu Miniſtern ernannte. Adjutanten ſprengten durch die Stadt und verkündeten die Ernennung des Marſchalls Bugeaud zum Statthalter von Paris und Kommandeur der Nationalgarde. Er ſollte dem Volke den Frieden anbieten und das Militär zurückziehen — zu ſpät! Das Volk iſt überall Sieger. Ein neuer Verſuch wird gemacht; um 10 Uhr wird der General Lamoricière, welchen das Volk wegen ſeiner Thaten in Algier vergötterte, zum Befehlshaber der Nationalgarde proklamirt und von Neuem der Frieden angeboten — zu ſpät! — Siegestrunken entbrannte unermüdlich neu der Kampf des Volkes, immermehr ſchloß ſich die Nationalgarde demſelben an und die Linie, zum Tode ermüdet, verweigerte, ſich länger zu ſchlagen. Da erſchien um 1 Uhr die letzte Regierungs-Proklamation: „Der König dankt ab zu Gunſten ſeines Enkels, des Grafen von Paris!“ — zu ſpät! Der Königsthron der Orleans ſtürzte zuſammen. Auch der letzte Verſuch, die Erbfolge des Thrones zu retten, mißlang! Die Herzogin von Orleans, eine deutſche Prinzeſſin, Wittwe des durch einen Sturz aus dem Wagen verſtorbenen Thronerben, erſchien in der Verſammlung der Deputirtenkammer, an der einen Hand ihren älteſten Sohn, den 9jährigen Grafen von Paris (Thronerben von Frankreich), an der andern Hand ihren zweiten Sohn, den Herzog von Chartres, begleitet von dem zweiten Sohne des Königs, dem Herzog von Nemours. Noch denkt die Mehrzahl der Deputirten an keinen Sturz des regierenden Königshauſes; lebhafter Zuruf begrüßt die allverehrte Frau und ihre liebenswürdigen Kinder. Aber das Königthum kann ſie nicht retten. Mit der Königsfamilie hat ſich auch eine große Anzahl fremder Perſonen ſtürmiſch in den Sitzungsſaal gedrängt; die Tribünen und alle Zugänge ſind von den exaltirteſten Revolutionärs, beſtehend aus Nationalgardiſten, Studenten, Arbeitern, Blouſenmännern &c., mit Flinten bewaffnet, gedrängt voll. Der Graf von Paris ſoll als König, die Herzogin als Regentin proklamirt werden. Von der Mehrzahl der Deputirten wird dieſe Ernennung mit Beifall aufge-

Digitized by Google

nommen, von einem Theil der Oppoſition aber erſcholl der Ruf: „Nein, nein!“ in welchen letzteren die anweſende aufgeregte Volksmaſſe ſtürmiſch einſtimmte. Ein furchtbarer Sturm brach nun im Sitzungsſaale los: Fürſtin, Prinzen und Volksvertreter ſahen das getreue Bild des Dramas, welches draußen in den Straßen von Paris aufgeführt wurde! Drohungen wurden ausgeſtoßen, Flintenläufe des Volkes wurden ſichtbar; man konnte die Sicherheit der Königsfamilie hier nicht mehr ſchützen und auf dringendes Anſuchen entfernte ſie ſich unter dem Schutz von Nationalgardiſten. Die geſetzliche Gewalt war auch hier vernichtet, die Revolution ſiegte. — Unter furchtbarem Kampfe der Anſichten und Geſinnungen ward eine proviſoriſche Regierung ernannt und mit ſtürmiſcher Gewalt der Wille des Volkes: **die Republik** durchgeſetzt. Alle Ordnung im Sitzungsſaale hatte ſich aufgelöſt, der Thron wurde zerſchmettert, das Bild des Königs ſollte vernichtet werden; ein Tapeziergeſelle rettete es durch ſeinen Muth und ſeine Geiſtesgegenwart! Er ſtellte ſich muthig davor und rief mit gewaltiger Stimme: „Was hat Euch dieſes Bild gethan? wir ſind keine Vandalen, daß wir Kunſtwerke zerſtören!“ Dies brachte die Wüthendſten zur Beſinnung, das Bild war gerettet und dürfte wohl in Paris als ein hiſtoriſches Denkmal für ewige Zeiten aufbewahrt werden, denn zwei Kugeln hatten es bereits durchbohrt. Wie leicht konnte die dritte den treffen, der es retten wollte! Das that ein Tapeziergeſelle.

Während ſich dieſe Vorfälle in der Deputirtenkammer ereigneten, war das Schloß der Tuilerien der Schauplatz von Greuelſcenen und von Handlungen der ſchrecklich aufgeregten Leidenſchaften. — Das Volk hatte ſich in Wuth dahin begeben; das Schloß war von Linientruppen, Municipalgarden, Jägern von Vincennes und Artillerie vertheidigt. Ein Theil der Linientruppen und der Artillerie weigerte ſich auf das Volk zu feuern. Der Kampf um den Platz entſpann ſich und es fand eine wahre Schlächterei ſtatt. Nach einem erbitterten Kampfe von zwei Stunden, in welchem die Municipalgarde faſt gänzlich vernichtet wurde, bemeiſterte ſich das Volk des Schloſſes. Es war 4 Uhr. Der König, die Königin und ihre Kinder waren noch dort, als die Inſurgenten bereits einen Theil des Schloſſes inne hatten; das Königspaar wollte ſich eben in die Deputirtenkammer begeben, um daſelbſt die Abdankungs-Akte niederzu-

Digitized by Google

legen, der König in ſchwarzem Frack und rundem Hut ohne alle Abzeichen, die Königin in tiefer Trauer *). Da erkannte man, es ſei Alles verloren, nur die eiligſte Flucht konnte die Königsfamilie vor perſönlicher Gefahr ſchützen; ſie flohen durch einen geheimen Ausgang nach dem Tuileriengarten und erreichten von dort aus nicht ohne Schwierigkeit zwei einſpännige Fiaker, geſchützt durch Nationalgarde und Volk, welche den König von dem unglücklichen Menſchen trennten und die Flucht befördern halfen. Der Sieg des Volkes, der Sturm auf die Tuilerien kamen dem getäuſchten König ſo überraſchend, daß die geſammte Familie für den Augenblick nichts retten konnte, als in einer Miethkutſche das nackte Leben! — Selbſt die Kinder der Herzogin von Orleans, der Thronerbe und deſſen Bruder, waren einige Zeit von der Mutter Seite gedrängt und konnten von den Anhängern der Königsfamilie nur mit Gefahr ihres eigenen Lebens aufgefunden und zu der verzweifelnden Mutter gebracht werden. Erbitterung gegen die Königsfamilie wegen eines betrogenen Menſchenalters um die Freiheit war überall, jedoch Mordgedanken auf dieſelbe zeigten ſich nirgends im wahren Ernſte, ſonſt würde es nicht den zahlreichen Gliedern derſelben ſo leicht geworden ſein in einem Augenblicke noch zu fliehen, wo ſie überall von der ſiegreichen Volksmaſſe umdrängt waren. Aber man wollte ſie fliehen laſſen! — — Während die Roſſe in wildem Jagen die Fliehenden auf dem Wege nach St. Cloud dahinführten, tobte die Verwüſtung in den Königlichen Schlöſſern. Der Tuilerien-Palaſt wurde gänzlich verwüſtet, der Thron auf den Tuilerienplatz geſchleppt, zerſchnitten und in Brand geſteckt, ſo wie alle Möbel zertrümmert. Von dort begaben ſich die Inſurgenten nach dem Palais-Royal; hier wurden die Königl. Gemächer in Brand geſteckt und durch die Flammen gänzlich zerſtört. Das Hotel des Miniſter Guizot wurde ebenfalls niedergebrannt.

Um 5 Uhr war eine Proklamation an den Mauern von Paris angeſchlagen, welche alſo begann:

Keine Bourbonen mehr!

---

*) Um die verſtorbene Schweſter des Königs, Prinzeß Adelaide, eine Frau mit den glänzendſten Eigenſchaften, welche auf ihren Bruder vielen Einfluß ausgeübt hatte, und man ſagt, wenn ſie lebte, hätten die Miniſter den König nicht um den Thron gebracht.

Digitized by Google

Es lebe die Republik!
National-Verſammlung
Proviſoriſche Regierung!

An dieſem Tage bot Paris das Schauſpiel einer mit Sturm genommenen Stadt. Die Straßen waren mit Trümmern aller Art, mit halbzerſtörten Barrikaden, Möbeln, zertrümmerten Wagen und Leichen angefüllt. Sämmtliche Bäume der Boulevards waren gefällt und ungefähr von **100** zu **100** Schritt eine Barrikade, die vom Volke bewacht wurde. Die Zahl der aus dem Volke gefallenen Todten und Verwundeten wurde auf **5** bis **600** angeſchlagen. Den **25**. war Alles vorüber. Die Nacht verging ſo ruhig, wie es nach ſolchem ſchrecklichen Ereigniß möglich iſt; man hörte nur einzelne Schüſſe von ſich entladenden Gewehren. Beim anbrechenden Morgen ward es lebendig in den Straßen, doch herrſchte den ganzen Tag die größte Ordnung; das Volk, bewaffnet, durchzog jubelnd die Straßen und verſah mit der Nationalgarde den Dienſt. Die Regierung organiſirte ſich. Die königliche Familie war auf der Flucht nach England, in wenig Tagen ganz Frankreich **Republik** und als ſolche von ungeheurem Einfluß auf die in allen Theilen Europa's hereinbrechenden Stürme politiſcher Umwälzung.

Die Bewegung in Deutſchland.

Auf Deutſchland wirkten die Nachrichten aus Paris wie ein zündender Blitz! Deutſchland, das geduldige, ewig geknechtete Deutſchland, hatte einen freien mächtigen Nachbar bekommen und durfte auf ſeinen Beiſtand rechnen, um ſich ſelbſt vom Druck und ſyſtematiſchen Ausſaugungsprinzip der Regierenden und Bevorzugten frei zu machen. **1792** fühlten die Völker den Drang für die Freiheit, aber ſie waren nicht reif, noch nicht gebildet für dieſelbe; Frankreichs wahre Freiheit ging verloren in der Volksherrſchaft des Pöbels, auf welche die Soldatenherrſchaft wieder folgte. Ihr folgte über ganz Europa die Diplomatie der Ränke, durch welche Adel und Büreaukraten die Völker in neue Feſſeln zu ſchlagen vermochten. Noch einmal weckte die Revolution von **1830** in Frankreich den Lebens-Odem der Freiheit in allen Ländern der Knechtſchaft, aber nur wenige Augenblicke. Die Franzoſen, erſchreckt durch die erſte

Republik, wollten ein demokratiſches Königthum; Ludwig Philipp verſprach es ihnen und betrog ſie. Kaum an die Regierung gekommen, ging ſein hauptſächlichſtes Streben dahin, ſeine Dynaſtie zu befeſtigen, nicht etwa durch die Liebe der Nation, ſondern bei den fremden Höfen, bei Rußland, Oeſtreich und dem deutſchen Bunde. Deutſchlands Völker ſahen in den getäuſchten Franzoſen ihren eigenen Hoffnungsſtern erbleichen — aber ſie erkannten ſelbſt durch die gefeſſelte Preſſe, Kirche und Schule, daß ſie durch Despotenherrſchaft ihrem gewiſſen Untergange entgegengingen. Es gährte furchtbar in allen deutſchen Landen, der Ausbruch war unvermeidlich, aber er wurde beſchleunigt durch den Sturz des Königthums in Frankreich! Sehen wir nun, wie die Ereigniſſe in Deutſchland ſich drängten. Die kleineren Staaten von Süd- und Mittel-Deutſchland erhoben ſich zuerſt, anfangs gemäßigt durch Petitionen, als aber dieſe nichts fruchteten, durch eine drohende Stellung und wo auch dieſe nicht ausreichte, durch blutige Entſcheidung.

Was das deutſche Volk forderte, war Abſchaffung der despotiſchen Gewalt der Fürſten, da ſelbſt in einigen ſogenannten konſtitutionellen Staaten dieſe verbrieften Freiheiten ein Phantom waren, denn ſie wurden niedergehalten durch die beiden abſoluten Hauptmächte des deutſchen Bundes, Oeſtreich und Preußen. Es forderte Verantwortlichkeit der Miniſter und Mit-Souveränität des Volkes durch National-Verſammlungen aus unbeſchränkter Wahl; es forderte unbedingte Preßfreiheit, vereinfachte und billige Juſtiz durch Schwurgerichte, Abſchaffung bevorzugter Stände (des Adels), Einführung der Bürgerwehr zum Schutz der Gerechtſame des Volkes, und eine deutſche Einigkeit, nicht hervorgegangen aus diplomatiſchen Spitzfindigkeiten und beſtehend aus Hof-Agenten, ſondern aus Männern aus dem Volke, welche das Intereſſe deſſelben zu wahren wiſſen. Republikaniſche Ideen waren trotz dem Beiſpiele von Frankreich nur in einzelnen Köpfen zu finden. Aber dieſe Ideen mehrten ſich durch die Widerſpenſtigkeit derjenigen Fürſten, welche ihre Zeit und ihre Lage nicht zu erkennen vermochten.

Würtembergs König gab ein edles Beiſpiel; wären alle Fürſten ihm gefolgt, Ströme von Blut und Millionen Thränen und Flüche wären erſpart worden. In einer edlen Anſprache an die Nation erkannte er die Forderung derſelben als zeitgemäß an; der Kö-

Digitized by Google

nig Wilhelm, erklärte er, ſei Angeſichts der neueſten Weltereigniſſe nur von einer Empfindung belebt, der, des deutſchen Namens ſich würdig zu machen!!

Das Volk des Großherzogthums Baden hat mit ſeiner konſtitutionellen National-Verſammlung einen langen erbitterten Kampf durch eine Reihe von Jahren gegen den Hof gekämpft, um die Volksſouveränität zur Wahrheit zu machen. Vergebens, — die Bajonette des deutſchen Bundes ſtarrten hinter ihnen und von mächtigen Nachbarn geſchützt, machte der Hof mit dem Volke, was er wollte. Ernſtliche Demonſtrationen mußten vorhergehen, ehe die Regierung nachgab und der Haß des Volkes wandte ſich namentlich gegen das Miniſterium. Die Nacht vom 2. zum 3. März war eine ſchreckliche, die Hauptſtadt Karlsruhe ſchien dem Untergange geweiht. Abends 8 Uhr erſcholl Feuerlärm, das Miniſterium des Auswärtigen ſtand in Flammen. An drei Punkten gleichzeitig war das Feuer zum Ausbruch gekommen. Zwanzig Minuten darauf war der ganze Dachſtuhl eine wogende Feuermaſſe; durch unendliche Anſtrengung gelang es, das Feuer auf ſeinen Heerd zu beſchränken. Auch an einigen anderen Häuſern ſind Spuren verſuchter Brandſtiftung entdeckt worden; doch waren die Exceſſe der rohen Volksgewalt damit beendet und auf friedlichem Wege wurden an dem folgenden Tage die gerechten Forderungen von der Regierung erreicht.

Der Großherzog Ludwig II. von Heſſen-Darmſtadt bewilligte alle an ihn geſtellten Forderungen, doch bei ſeinem hohen Greiſenalter ſich wohl ſchwer in die neuen Verhältniſſe zu fügen vermögend, ernannte er unterm 5. März ſeinen Sohn und dereinſtigen Thronfolger zum Mitregenten.

In der Hauptſtadt Baierns brach der Volksſturm am Abend des 2. März los. Der Baier hielt beſtändig treu an ſeinem Königsſtamm, aber die jüngſte Zeit hatte ſein Herrſcher und die Regierung es ihm doch zu arg gemacht. Die bisherigen Stände mit ihrer Konſtitution waren ein blindes Werkzeug in den Händen der Regierung, die Klöſter vermehrten ſich auf erſchreckende Weiſe und brandſchatzten die ärmere Volksklaſſe, und in gleichem Maaße nahm die Herrſchaft der Pfaffen überhand. Der König ſelbſt konnte noch einem anderen perſönlichen Haſſe nicht entgehen, welchen er ſich durch ſkandalöſe

Digitized by Google

Abenteuer mit ſeiner Maitreſſe, der bekannten Lola Montez, zuzog. — Kurz vor 8 Uhr erſchienen viele junge Leute in der Ludwigsſtraße und begaben ſich dort vor das Wohnhaus des wegen ſeiner Beziehungen zu der genannten Maitreſſe verhaßten Miniſters Dr. v. Berckſ. Die dichtgedrängte Volksmaſſe ſchrie: „Nieder mit Berckſ! Nieder mit dem Miniſter!“ und warf mit herbeigefahrenen Pflaſterſteinen die Fenſter und Laternen des Hotels ein. Von da ab zog die Volksmaſſe in der Stadt herum und zertrümmerte die Fenſter des Polizeigebäudes und beim Miniſter des Innern, bis endlich herangerückte Kuiraſſiere den Platz ſäuberten. Doch war damit nichts erreicht, immer größer wurde der Aufſtand innerhalb der Stadt und man fuhr fort, die öffentlichen Gebäude zu beſchädigen. Damit die Kuiraſſiere nicht herankonnten, wurden eine Art **Barrikaden** errichtet, indem man die langen Bräuerwagen an verſchiedenen Stellen quer über die Straße warf. Das aufgebotene Militair konnte des Tumults nicht Herr werden, es mußte Generalmarſch geſchlagen werden und erſt nach Mitternacht gelang es der geſammten Garniſon, die Ruhe herzuſtellen. Der Staatsrath von Berckſ war am folgenden Morgen aus München verſchwunden.

Weit ernſterer Tendenz als dieſe Straßen-Tumulte waren jedoch die Ereigniſſe, welche ſich durch Verſammlungen der Bürgerſchaft vorbereiteten. Adreſſen wurden verbreitet, in welchen alle zeitgemäßen Forderungen aufs Entſchiedenſte ausgeſprochen waren. Gleiche Forderungen gingen von den verſammelten Reichsräthen und dem Magiſtrat aus. In wenig Stunden war die Adreſſe von vielen Tauſend Unterſchriften bedeckt. Namentlich war darin die ſchleunige Zuſammenberufung der Deputirtenkammer durch neue Wahlen ausgeſprochen. Der König willfahrte dieſem Geſuch, doch wurde die Einberufung auf 8 Wochen hinausgeſchoben. Man erkannte darin nur ein Mittel, um Zeit zu gewinnen und jetzt nahm auch die beſſere Volksmaſſe an dem Aufſtande Theil. Was am 2. März ein Straßenkrawall war, wurde am 4. März zum völligen Aufſtande. Die Bürger verſammelten ſich Mittags wieder auf dem Rathhauſe und wurden immer ſtürmiſcher. Gegen 2 Uhr erſchien ein Regierungspräſident, er mußte ſich aber ungehört ſchleunigſt wieder entfernen. Die heftigſten Reden wurden gehalten und die Studirenden ſchloſſen ſich den Bürgern an. Jetzt wurde General-

Digitized by Google

marſch geſchlagen, aber in demſelben Augenblicke brach auch der Volksſturm los. Ein Bürgertrompeter gab das Signal und Alles eilte unter die Waffen. Von dieſem Augenblick an gewannen die Dinge eine furchtbare Geſtalt; es ſchien unzweifelhaft, daß es zu blutigen Händeln kommen würde. Eine große Menſchenſchaar eilte nach dem bürgerlichen Zeughauſe, ſtürmte daſſelbe und nahm die dort befindlichen Waffenvorräthe, Fahnen 2c. zu ſeinem Bedarf. Ein furchtbarer Anblick, Militär und Volk in den Mauern ihrer eignen Vaterſtadt kampfgerüſtet, um auf das erſte Signal ſich blutig zu zerfleiſchen.

Noch einmal begab ſich eine Deputation zum König, um das Aeußerſte zu vermeiden. Sie hatte mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, von der Erlaubniß zur Audienz bis zur Bewilligung jedes einzelnen Punktes der Forderungen. Die ganze bewaffnete Volksmaſſe, an 8 bis **10,000** Mann, hatte ſich drohend auf dem Promenaden-Platze aufgeſtellt. Die Gewehre waren geladen, die Kampfesluſt kaum zurückzuhalten; der Thron war in der augenſcheinlichſten Gefahr. Da endlich gab der König nach, alle in der Adreſſe verlangten Punkte wurden bewilligt, die neuen Wahlen auf den **16.** März feſtgeſtellt und die Beſtätigung von alledem, ſchwarz auf weiß von des Königs eigner Hand, wie es das Volk verlangte, gegeben. Ein Stabsoffizier brachte die Handſchrift und Prinz Karl erſchien mit ſeinem Generalſtabe zu Pferde bei dem Korps, ritt längs deſſelben und ſprach ſehr freundlich mit den Bewaffneten. Sobald derſelbe durch die ungeheure, außerdem noch zuſammengeſtrömte Volksmenge ſich einen Weg gebahnt, zog nun Bürgermilitair, vorausmarſchirend und hinten ſchließend, dieſe improviſirte Armee nach dem Zeughauſe zurück, wo die Waffen niedergelegt wurden, nachdem zuvor die geladenen Musketen mit einem Donner in die Luft abgefeuert worden waren. — Baierns Hauptſtadt hat für ſeine gerechten Forderungen keine Ströme Bürgerbluts durch ſeine Straßen rinnen ſehen, die Regierung hat noch im letzten Augenblicke die Grenze erkannt, wo ſie nachzugeben hat und, wenn auch mit Widerſtreben, Alles bewilligt! — Hierdurch wurde Freiheit und Friede im ganzen Baierlande und die geſammte Nation ſteuerte kräftig auf eine glückliche Zukunft los. — So vergingen **2** Wochen, da plötzlich dankte der König Ludwig **I.** zu Gunſten ſeines Sohnes ab; er erklärte am **20.** März, er habe ſeit **23** Jahren nach Grundſätzen regiert, die

er für die richtigen gehalten, nun ſei er gezwungen worden, Konzeſſionen zu machen, die er nicht zu halten im Stande ſei, und ziehe es vor, ſeine Krone niederzulegen. Ihm folgte Maximilian II.

Im Herzogthum Naſſau wurden ebenfalls die zeitgemäßen Forderungen der Nation durch einen allgemeinen Aufſtand zum raſchen Ziele gebracht. Am 3. März Morgens nahm das Volk von Wiesbaden eine drohende Stellung auf der Kurſaalwieſe ein. Der Aufſtand war ein allgemeiner. Im Moment hatte ſich die Bürgerwehr organiſirt, bewaffnet und ihre Führer gewählt; der Herzog war auf Reiſen, jedoch bereits im Anzuge nach der Heimath. Alles ſollte abgemacht werden, wenn der Herzog kommt, welchen man jeden Tag erwartete, die beſten Zuſicherungen wurden von Seiten der Regierung gegeben. Die drohende Stellung des Volkes ließ ſich jedoch nicht mehr beſchwichtigen, ſie erklärten gradezu, man wolle ſie nur wieder hinziehen, ſchon zu oft ſeien die deutſchen Völker hintergangen worden, man müſſe diesmal Ernſt machen mit raſcher That. Da endlich erſchien am 4. Morgens eine Proklamation von der Herzogin Mutter und ihrem Sohne, dem Bruder des Herzogs unterzeichnet, worin ſie im Namen ihres regierenden Sohnes und Bruders alle Forderungen bewilligte und deren Beſtätigung vom Herzog garantirte. So groß war die Gefahr, daß man länger zu warten ſich nicht getraute. Um 4½ Uhr traf der Herzog von Frankfurt ein, erſchien bald darauf auf dem Altan des herzoglichen Reſidenzſchloſſes und verſicherte den auf dem großen Platze verſammelten Tauſenden von Menſchen, daß er die von ſeiner Mutter und ſeinem Bruder garantirten Zuſagen in allen Punkten perſönlich beſtätige. Nun war der Volksjubel allgemein. Keine militairiſchen Demonſtrationen hatten während dieſer zwei bewegten Tage das Volk zu einem Konflikte gereizt; auch hier ſah die Behörde ein, daß durch Vergießen von Bürgerblut die Zuſtände nicht verbeſſert, wohl aber verſchlimmert werden dürften!

Auch Weimar hat ſeine Reformbewegung gehabt. Der 8. März war ein Markttag und an dieſem organiſirte ſich der Aufſtand mit denſelben Forderungen wie überall. Von den Fenſtern des Stadthauſes aus wurde eine Petition an den Landtag verleſen,

Digitized by Google

welche 12 Punkte enthielt, von denen jeder mit einem Beifallsſturm aufgenommen wurde. Doch nun verlangte man, die Adreſſe ſolle nicht erſt an den Landtag gehen, ſondern jetzt bald dem Großherzog zur ſofortigen Genehmigung vorgelegt werden. Die ganze ungeheure Maſſe, durch herbeigezogenes Landvolk unendlich vermehrt, wälzte ſich nach dem Schloſſe, darauf gewaltſam in den Schloßhof und forderte mit furchtbarer Drohung ſofortige Genehmigung dieſer Wünſche. Bürger mit weißen Binden und Volksredner erſchienen, um das Aeußerſte, die Gewalt, abzuhalten. Die beſten Zuſicherungen eines herbeigeeilten Miniſters genügten nicht. „Der Großherzog ſoll's uns ſelber ſagen!" ſchrie die Maſſe, und wirklich erſchien auch der Großherzog. Doch waren ſeine Zuſagen nicht beſtimmt genug, es entſtand ein ſo furchtbarer Aufruhr, daß er nicht mehr zu Worte kam und ſich entfernen mußte. Schon unternahm das Volk einen Anlauf auf das Schloß; der Eingang zu den Zimmern des Fürſten war von Bürgern dicht beſetzt, um ſeine Perſon zu ſchützen. Am meiſten gelang dies aber einem ſehr beliebten Abgeordneten und Volksredner, welcher durch ſeine und der Bürger heiligſte Zuſicherungen die Maſſe bewog, den Schloßhof zu räumen, wiederum den Beweis zurücklaſſend, daß die beſte Stütze des Thrones ein freies, ungeknechtetes Bürgerthum ſei. Noch einmal zog das Gewitter vorüber, aber nur um drohender zurückzukehren; denn am 9. und 10. organiſirte ſich die Bürgerwehr, um Ordnung zu erhalten, aber auch um allen Forderungen Nachdruck zu geben!

So kam der 11. heran und immer noch zögerte der Hof; da ermüdete die Geduld des Volkes; Tauſende aus Städten und Dörfern waren herbeigekommen, ihre Forderungen zu verwirklichen. Der Sturm brach von Neuem los. Diesmal wurde ſogar die Bürgergarde vor dem Schloſſe zurückgedrängt und der Schloßhof mit Sturm genommen. Die erſte Forderung war Abſetzung des Miniſteriums. Sie wurde bewilligt, eben ſo alle weiteren Forderungen. Abgeordneter Wydenbruck, ihr populärſter Volksredner, wurde proviſoriſcher Staatsminiſter. Alle Zuſicherungen mußten ſchriftlich, vom Großherzog unterſchrieben und mit dem Staatsſiegel verſehen ſein. Nun beruhigte ſich das Volk und von da ab war Friede, Freude, Freiheit und Einigkeit im Lande!

Digitized by Google

Im Churfürſtenthum Heſſen verbreitete ſich durch die Halsſtarrigkeit des Churfürſten der Aufſtand über das ganze Land und hier war nicht die Hauptſtadt Heſſenkaſſel, ſondern Hanau der Mittelpunkt deſſelben. Dies bildete ſich zu einem förmlichen Lager bewaffneter Freikorps; Deputationen folgten einander zum Churfürſten, ihm das Dringliche ſeiner Lage auseinanderzuſetzen. Alle wurden abſchlägig beſchieden. Das Militair in Hanau verhielt ſich paſſiv. Am 8ten zogen Freikorps aus allen benachbarten Städten in Hanau ein. Eine letzte Adreſſe in ſehr energiſchen Ausdrücken wurde abgefaßt. Fügte ſich auch nach dieſer der Churfürſt nicht vollkommen, ſo ſollte eine proviſoriſche Regierung in Hanau eingeſetzt werden und der Bürgerkrieg begann im Churfürſtenthum, wenn überhaupt außer dem Churfürſten ein Feind zu bekämpfen ſich fand. Am 11. März traf die Deputation in Kaſſel ein und bat um eine Audienz beim Churfürſten. Dieſe wurde abgeſchlagen; wiederholten, immer dringenderen Geſuchen, ging es nicht anders. Die Hartnäckigkeit, oder beſſer die Verblendung dieſes Fürſten kannte keine Grenzen, nicht einmal hören mochte er die Abgeſandten ſeines Volkes, ja ſeines ganzen Volkes; dieſer Landesvater wollte ſich nur dazu verſtehen, über Knechte zu herrſchen. Um ſo größer war ſeine Demüthigung; nicht einmal einen ehrenvollen Rückzug hatte er ſich gelaſſen; auf ſein loyales Volk in der Hauptſtadt ſchien er ſich zu ſtützen, weil es ſich bis jetzt ruhig verhalten hatte. Da geſchah das Unerwartete. Die Hanauer Deputirten waren im Begriff, ohne Audienz abzureiſen, da ſchaarte ſich eine große Volksmaſſe um den Reiſewagen; immer größer wurden die Maſſen, immer heftiger die Erbitterung, immer gewaltiger der Sturm. „Ihr habt gebeten, wir werden fordern — auf nach dem Schloſſe!" war die Loſung. Man ſpannte die Pferde vom Wagen und zog die Deputirten im Jubel und Sturm nach dem Schloſſe. Mehr als 15,000 Menſchen tobten durch die Straßen und breiteten ſich vor demſelben aus, gleich einer drohenden Gewitterwolke. Generalmarſch wurde geſchlagen, aber auch vom Volke die Sturmglocke geläutet; ſämmtliche Fenſter des Schloſſes waren in einem Nu zerſchmettert. Das Militair ſtellte ſich wohl am Schloſſe auf, aber es ſchritt nicht ein. Noch wenige Minuten und Kaſſel hätte ein trauriges Schauſpiel erlebt, da mochte die Angſt doch wohl dem Stolze weichen: die Audienz wurde be-

Digitized by Google

willigt, der Churfürſt gezwungen, Alles zu genehmigen. Das Volk von ganz Kaſſel war aufgeſtanden wie ein Mann, um auch hier den Despotismus für ewige Zeiten von ſich abzuſchütteln!

Auch in Sachſen und Hannover kam es zu ernſten Erklärungen zwiſchen den Fürſten und den an ſie geſendeten Deputationen; auch jenen wurde das Nachgeben ſchwer, aber immer zahlreicher wurden die Beiſpiele, daß kein anderer Ausweg möglich ſei und auf friedlichem Wege wurde das erwünſchte Ziel erreicht.

Freiwillig kamen viele der gutgeſinnten Regenten kleinerer Fürſtenthümer ihrem Volke entgegen mit den liberalſten Zuſagen! Längſt hätten ſie Alles gegeben, aber ſie durften nicht; zwei mächtige Wächter des Abſolutismus hatten bisher ſtrenge Wacht gehalten über die unreifen Völker; auch ſie erreichte die Nemeſis in dem großen Jahre 1848. Mit dem Zuſammenbrechen dieſer beiden Hauptpfeiler brach das morſche, künſtlich zuſammengehaltene, alte Staatengebäude von ganz Deutſchland zuſammen.

Erſte Revolution in Wien!

Das große Ereigniß iſt geſchehen! Und wie geſchehen? Wien, das lange verkannte, verdächtigte, verpönte Volk von Wien hat die ſchönſte großartigſte Revolution vollführt. Wien, kann man ſagen, mit ſeinen uralten hiſtoriſchen Erinnerungen, Oeſtreichs Glanzperiode im Abſolutismus — hat ſich an die Spitze der Bewegung unſerer Zeit geſtellt. Die Revolution in Wien vernichtete das Ariſtokratenthum in Deutſchland für ewige Zeiten! Durch Jahrhunderte wird man von den Ereigniſſen erzählen, welche im Jahre 1848, in unſerer Zeit, ſich begaben. Das Volk von Oeſtreich wurde im Auslande jeder freieren politiſchen Bewegung unzugängig gehalten. Man glaubte namentlich den Wiener ſo ſehr in ſeinen Prater, ſeine Volksfeſte, ſeine Poſſentheater und ſeine Liebe zum alten angeſtammten Kaiſerhauſe verliebt und vertieft, daß er gar nicht Zeit gewönne, für etwas Anderes Sinn zu haben. Aber der vorwärtsſtrebende Geiſt unſerer Zeit kennt keine Grenzen mehr an, gezogen durch Militairkordons, Polizei-Spione und Cenſur, weil er eben ein Geiſt iſt, welcher ſich dieſe ſchon ſo unzählig oft verſuchten Mittel ſchwacher

Digitized by Google

Egoiſten verlacht und ſeine Rieſenſchritte durch die Zeit nimmt, Alles zermalmend, was ihm in den Weg tritt. —

Der 13. März iſt der wichtigſte Tag in der neueren Geſchichte Oeſtreichs. Es war der Tag, an welchem die niederöſtreichiſchen Stände zuſammentraten. Schon mehrere Tage zirkulirte eine Reform-Petition unter der Wiener Bürgerſchaft an die Landſtände, mit vielen Tauſend Unterſchriften bedeckt, worunter die angeſehenſten Bürger der Stadt und viele hohe Staatsbeamte. Eine zweite Adreſſe von den Studenten und eine dritte von den Buchhändlern und Buchdruckern ſchloſſen ſich derſelben an. Am 12. März zeigte ſich bereits eine beſorgliche Aufregung im Volke, aber erſt am 13. März war ganz Wien in Bewegung. Der Landtag war eröffnet, die Adreſſen von zahlreichen Deputationen unter Begleitung des geſammten Wiener Volkes übergeben. Der ariſtokratiſche Theil des Landtages ſetzte durch, daß man dieſe Adreſſen wie jede andere Petition nach gewohnter Weiſe behandeln wollte. Man gab den Beſcheid, daß den Bittſtellern nach reiflicher Prüfung ſeiner Zeit Antwort ertheilt werden würde.

Dies war das Signal zum Aufſtande! In wenigen Stunden war mit dem Charakter des Wieners eine merkwürdige Verwandlung vorgegangen. Aus dem harmloſen, leichtgläubigen Optimiſten wurde ein mißtrauiſcher, unbeugſamer Inſurgent, der auf bloße Verſprechungen nicht mehr hörte und nur ſeiner eigenen Kraft vertraute. Volksredner erhoben ſich; einer derſelben, ein Student, ſollte verhaftet werden; nun folgte der Erbitterung Gewalt. In einem Nu war das Ständehaus erſtürmt und Alles darin zertrümmert. Die demokratiſch geſinnten Landtags-Deputirten ſchloſſen ſich ſofort der Bewegung an und nun ertönte nur der Ruf: „Nach der Kaiſerlichen Burg!“ Die Loſung des Aufruhrs war: „Es lebe der Kaiſer! Nieder mit Metternich und dem Bürgermeiſter! Konſtitution! Preß- und Religionsfreiheit! Oeffentliches Gericht und öffentliche Rechnungslegung“ ꝛc. ꝛc. Der Volksſturm war fürchterlich, ganz Wien war auf den Beinen. Der Generalmarſch wurde geſchlagen, Soldaten beſetzten die Burg. Ein Dragoner-Rittmeiſter verwundete einen Studenten; augenblicklich riß man ihn vom Pferde und ſetzte den Verwundeten darauf, welcher dann durch alle Gaſſen geführt wurde. Die Thore wurden

Digitized by Google

geſperrt, die Baſtionen mit Kanonen beſetzt. Die ſtändiſche Sitzung mußte aufgehoben werden und die Ständemitglieder beſchloſſen in Gemeinſchaft, dem Kaiſer die Gefahr des Landes mitzutheilen. Graf Montecuculi ſtellte ſich an die Spitze der Ständemitglieder, welche Arm in Arm auf die 4000 Grenadiere ſtarke Beſatzung des Schloſſes zuſchritten. Es war ein feierlicher Moment, als die Vertreter des Volkes, vom Jubelgeſchrei der Menge ermuntert, ſo muthig vor den blitzenden Bajonnetten der Soldaten ſtanden und mit lauter Stimme Einlaß zu ihrem Monarchen verlangten. Der General ließ eine Gaſſe durch die Soldaten öffnen und die Deputirten gelangten in die Burg, wo ihnen jedoch ſofort der Erzherzog Ludwig mit der Antwort entgegen kann: „**Mit dem Aufruhr wird nicht unterhandelt!**“ —

Das gab den Ausſchlag; man ſah ein, der Despotismus konnte nur mit Gewalt zerbrochen werden, mit ihm iſt Einigung unmöglich! — — Die Nachricht verbreitete ſich mit Blitzesſchnelle in der Stadt, man wolle nicht nachgeben, und der Kampf begann! — Man ſchlug ſich an der Burg, am Ständehauſe, auf dem hohen Markt (wo ſich das Polizeigefängniß befindet). Am Judenplatz wurden Barrikaden errichtet, am Hofe, wo das Kriegsminiſterium iſt ꝛc. Zwei kaiſerliche Prinzen befehligten die Truppen und kommandirten, als Beweis ihrer Schule der väterlichen Geſinnung für das Volk, in höchſteigner Perſon „Feuer!“ Das Volk hatte keine Waffen, war nicht organiſirt, aber es ſtand feſt für ſeine gerechte Sache. Nach jedem Pelotonfeuer erſcholl der Ruf aus dem Volke: „Stehen bleiben, ſtehen bleiben!“ Offenbar nahm ein großer Theil des Militärs ſtillſchweigend die Partei des Volkes und ſchoß in die Luft, denn die Nacht koſtete mit vollſtändiger Erringung des Volksſieges nur einige 20 Todte! Um 11 Uhr Abends entſchloß ſich die Regierung zum Nachgeben und zog das Militär in's Bivouak auf das Glacis. Das Zeughaus wurde erſtürmt und das Volk bewaffnete ſich. Ein furchtbarer Anblick, wie ihn Wien noch nie geſehen. Fürſt Metternich, der erſte Despot des 19. Jahrhunderts, mußte eiligſt die Flucht ergreifen, der Fluch und die Verwünſchungen von Millionen Völkern folgten ihm, denn namentlich ihm rechnet man es an, daß Deutſchland um ſeinen Befreiungskrieg von 1813 betrogen wurde und jetzt die bittern Kämpfe noch einmal

Digitized by Google

durchzumachen hat. Metternich hat ſeinen Untergang, ſeine ſchimpfliche Flucht erleben müſſen; es iſt die einzige Genugthuung für ganze Völker nach jahrelangen Bedrückungen. In's Exil mag er ſeine zuſammengeſcharrten Millionen nehmen und in deren Anblick ſein Gewiſſen zu erſticken ſuchen. Er iſt es, der nächſt den Pfaffen das Kaiſerhaus verleitet und verzogen hat, woran Wien noch lange bluten wird! Seine Villa wurde mit dem Boden gleich gemacht. — Mit ihm mußten zwei Erzherzöge, Wilhelm und Albrecht, die Flucht ergreifen, welche das Militair zum Feuern kommandirt hatten. Eben ſo Graf Sedlnitzky und der Bürgermeiſter!

Alle Forderungen des Volkes mußten bewilligt werden; die Aufregung unter den Arbeitern war fürchterlich. Exceſſe der wüthenden Volksmaſſe waren unvermeidlich. Viele Fabriken wurden zerſtört, Vorräthe vernichtet, Gebäude angezündet. Es war ein fürchterlicher Tag und eine fürchterliche Nacht. Den 14. März zählte die ſich organiſirende Bürgerwehr bereits 40,000 Mann und die Ordnung wurde hergeſtellt. Außerdem war das geſammte Volk bewaffnet und ſeine Stellung blieb eine drohende, bis endlich am 14. Abends die Zuſagen durch ein Manifeſt des Kaiſers Preß- und Religionsfreiheit, Konſtitution und Nationalgarde bewilligten. Die Volksfreude über die Errungenſchaften wollte auch an dieſem Tage immer noch keine allgemeine werden, weil man der Regierung nicht traute und ihre nur mit Widerſtreben ausführenden Maaßregeln beobachtete, weil ſie nur da entſchieden aufzutreten wußte, wo ſie einen neuen Zaum anlegen wollte. Erſt am 15. März beruhigten ſich die Gemüther und es kehrte mehr Vertrauen ein; der Kaiſer wenigſtens ſchien mit Schmollen aufgehört zu haben und miſchte ſich unter das Volk, welches ihn mit unnennbarem Jubel empfing. Den 17. März war die feierliche Beerdigung von 27 Gefallenen aus dem Volke. Die Leichen waren einbalſamirt, damit das Volk ſie in offenen Särgen ſehen konnte. 20,000 Nationalgarden und eine unermeßliche Menge des Volkes waren die Leichenbegleiter. Abends war die Stadt zum dritten Male erleuchtet. Die Nationalgarde zu Fuß und zu Pferde, mit ſinnigen Bannern und Freiheitsemblemen, zahlreiche Muſikbanden, unaufhörliches Jubelgeſchrei, Tücherſchwenken aus allen Fenſtern, die mit Teppichen, Shawls und Fahnen geſchmückt waren, gaben ein Schauſpiel, was ſelbſt Wien, die

Digitized by Google

große Kaiſerſtadt, in dem Geiſte, wie es hier ſtattfand, noch nicht erfahren hatte. Wir werden leider ſpäter ſehen müſſen, daß das Volk dennoch um ſeine Freiheit, ſeinen Jubel betrogen werden ſollte, denn wir werden leider eine zweite, dritte und vierte Revolution in ſpätern Blättern zu beſchreiben haben.

Die Revolution in Berlin.

Ein ſchreckliches Ereigniß! Im Verhältniß zur Einwohnerzahl bei weitem blutiger als die letzte Pariſer Revolution. Preußen, das intelligente, ſich der höchſten Bildungsſtufe rühmende Preußen, war das letzte Deutſche Land, welches den neuen Rechtsboden der Freiheit und Gleichheit betreten konnte und auch da erſt durch grauſenhafte Blutſtröme und ungeheure Aufopferung. Seit 30 Jahren hatte das Preußiſche Volk nicht aufgehört, die dringendſten Vorſtellungen bei der Regierung zu machen, zu geben was dem Volke längſt verheißen war und was es ſich ſchon längſt Einmal erkämpft hatte. Preußen zeigte äußern Glanz und äußere Stärke, im Innern aber war der Bau zerrüttet, denn der Kern des Volkes, der Bürgerſtand, verarmte zuſehends immer mehr. Der übertriebene Staats-Haushalt war kaum noch zu erſchwingen, alle Staats-Kaſſen waren leer, der unter Friedrch Wilhelm III. mit ſchweren Laſten des Volkes aufgeſammelte Staatsſchatz verſchwunden. Schon in den letzten Jahren mußte ſich das Volk an den Gedanken gewöhnen: „daß ſich die Zuſtände ſo nicht lange mehr halten können.“ Die Regierung erkannte die üble Stimmung und ſuchte ſie gewaltſam niederzuhalten; die Polizeigewalt hatte die höchſte Stufe einer Alles erdrückenden Macht erreicht; das Volk gefiel ſich nur höchſtens noch in der äußeren Schaale des Glanzes, der innere feſte Kern war vernichtet — war ausgezehrt — vertrocknet. — Die ereignißvolle Zeit brach herein, faſt ſchneller noch als man es ahnete. Zwei Wochen reichten aus, durch ganz Deutſchland ein Syſtem zu ſtürzen, welches die Herrſch- und Habſucht einiger Weniger begünſtigt und geſchützt hatte mit den ungeheuerſten Anſtrengungen äußerer Gewalt.

Alle deutſchen Regierungen hatten ſich der neuen Ordnung der Dinge gefügt, ſelbſt Oeſterreich hatte ſich ſchon der Bewegung an-

Digitized by Google

geſchloſſen; in Preußen blieb es bei Hoffnungen, in Berlin bei Vertröſtungen! — Da entbrannte die Ungeduld des Volkes; ſchon ſeit den erſten Tagen des Monats März zeigten ſich die ernſteſten Symptome der Aufregung. Große Volksmaſſen verſammelten ſich vor des Königs Schloſſe und an anderen Plätzen, die endlich zu kompletten Volksverſammlungen wurden und mit Militairgewalt auseinandergetrieben werden mußten. Kein Abend verging ohne blutige Opfer. Immer noch aber trugen die Aufläufe keinen ſo gefährlichen Charakter, daß ſie zur Revolution auszubrechen drohten. Alles ſchien noch auf friedlichem Wege ausgeglichen zu werden. Um die Reibungen mit dem Militair zu beſeitigen, wurden Schutzkommiſſionen aus der Bürgerſchaft genehmigt. Deputationen aus allen Provinzen kamen nach Berlin, um bei Hofe das Ziel ihrer Wünſche zu erreichen. Am 18. März Vormittags ging die rheiniſche Deputation und die Deputation der Stadt Berlin nach dem Schloſſe. Hier empfingen dieſelben zwei Königliche Verordnungen, wovon die eine die Preſſe frei machen ſollte, die andere den alten Landtag einberief. Wie es mit beiden Kabinetsordres gemeint war, lehrte die nächſte Zeit und alle übrigen Verſprechungen waren gänzlich unverbrieft. Die guten Preußen freuten ſich dennoch des Gegebenen, wenn es auch nicht befriedigte, und jubelten. Das Volk hatte ſich in großer Maſſe vor dem Schloſſe verſammelt, der König erſchien am Fenſter; ein Theil des Volkes brachte ihm ein Vivat! Für eine allgemeine freudige Stimmung war das Verſprochene keinesfalls ausreichend. Militair war auf dem Platze nicht gegenwärtig, jedoch die Schloßwache auf ein Bataillon verſtärkt. — Mehrere Herren, auf den Schultern Anderer getragen, erſchienen und verkündeten das Nachgeben des Königs. Nun ertönte von allen Seiten der Ruf: „Fort mit dem Militair! Der König vertraue ſich ſeinen Bürgern an!" Der innigen, liebevollen Fügung in den gutgemeinten Willen des Volkes fehlte das Vertrauen jedoch, denn nur ſoldatiſches Ehrgefühl, ſoldatiſcher Stolz und ſoldatiſche Gewalt waren in Deutſchland, namentlich aber in Preußen, bisher vorherrſchend geweſen. Die ungeheure Ueberzahl des ſteuernden Volkes galt bisher nur für ein nothwendiges Räderwerk zu dem eingebildeten Hauptwerk des Staates, nämlich das Beamten-, und an deſſen Spitze das Königthum! Das Geſuch wurde abgeſchlagen. Die Aufregung

Digitized by Google

unter der verſammelten Maſſe war groß; man ſah ein, die Regierung wolle Zeit gewinnen, — ſtatt mit vollen Händen, nur Broſamen der neuen Freiheit gewähren und nach wie vor die Hauptſtütze ihres Regiments in ihren Bajonnetten ſuchen. Die Stimmung war geſpannt, aber noch kein Gewaltſtreich von der ungeheuren Volksmaſſe ausgeübt worden. Da griff man von Seiten der Regierung zu dem alten beliebten Syſtem, der Geſinnung des Volkes mit dem Säbel die gehörige Richtung zu geben. Am Rande des Platzes entwickelte ſich plötzlich Kavallerie, ſie ging vorwärts. Alles ſtürzte durcheinander und ſuchte zu fliehen. Es wurde in die verworrene Maſſe ſcharf eingehauen! Man hörte Schüſſe vom Schloſſe her. Niemand hatte ſolch einen Soldaten-Angriff erwartet. Die ſchönen Worte vom Balkon wurden in demſelben Augenblick durch Bürgerblut Lügen geſtraft. — Der wilde Ruf: Verrath, Verrath! vermiſchte ſich in das Angſtgeſchrei der Fliehenden. Auch die Schutzbeamten riſſen ihre Binden vom Arme und riefen mit Abſcheu und Wuth: Das Volk iſt verrathen, alle Verſprechungen ſind Heuchelei und nur der Soldaten-Despotismus ſoll den Ausſchlag geben. Da ſind alle Bande der Ordnung aufgelöſt. In wilder Wuth ſtürzte Alles über die Churfürſtenbrücke durch die Königsſtraße; Bürger, kreiſchend, bleich, athemlos rufen durch die Straßen: „Man hat ſoeben auf uns geſchoſſen, 40 Bürger ſind gefallen.“ — Wuth- und Rachegeſchrei erhebt ſich durch die Königsſtraße und durch die ganze Stadt und ein Schauſpiel entwickelt ſich in Berlin, wie es Deutſchland in ſeiner Geſchichte bis dahin noch nicht aufzuweiſen hatte. Der Deutſche bewies, daß er in ſeinem eigenen Hauſe langmüthig, dann aber auch ſchrecklich ſein könne. Als ob ſich die Erde öffnete, brauſte es durch die Stadt; wie durch Zauberei war das Straßenpflaſter aufgeriſſen, jeder Waffenladen geplündert und aus jedem Hauſe herbeigeholt, was einer Waffe nur ähnlich ſah. Zwölf muſterhaft gebaute Barrikaden erhoben ſich im Nu in der Königsſtraße aus Droſchken, Omnibuswagen, Wollſäcken, Balken, umgeſtürzten Brunnenhäuſern u. ſ. w. Haus an Haus werden die Dächer abgedeckt, oben am ſchwindelnden Rande ſtehen Menſchen mit Ziegeln in der Fauſt, die Soldaten erwartend! — Knaben tragen große Körbe mit Steinen in die Stockwerke. — Alles iſt bewaffnet mit Gewehren, Schwertern, Lanzen, Piſtolen, Aexten, Heugabeln, Planken

Digitized by Google

und Eiſenſtangen. Hunderte von Barrikaden erheben ſich durch die ganze Stadt; wie durch Zauber bilden ſich die Korps, welche ſich hinter den Barrikaden poſtiren und verſchanzen, angeführt von Männern aus allen Ständen, welche für Völkerfreiheit nicht blos ſchreien, ſondern auch bluten wollen. Zwiſchen 4 und 5 Uhr praſſeln die erſten Kartätſchen von der Churfürſtenbrücke aus der Königsſtraße hinab. Kanonendonner folgt Schlag auf Schlag, die Barrikaden werden erſchüttert, zerriſſene Leichen liegen an den Straßenecken. Zwiſchen 5 und 6 Uhr kommen Infanterie-Pikets; man ſchießt auf ſie von den Barrikaden und aus den Fenſtern und ſchleudert mit Steinen; ein fürchterliches Gemetzel beginnet. Bis gegen 7 Uhr dauert der Kampf in dieſer einzigen Straße, da endlich vermag ſich das erbärmlich bewaffnete und verproviantirte Volk gegen das bis dahin zu einem Heer angewachſene Militair nicht mehr zu halten. Die Soldaten nehmen die Häuſer einzeln ein; ſie dringen in die Zimmer und tödten die Schießenden; ſie poſtiren ſich an die Fenſter und richten die Gewehre auf die Dächer, von welchen geworfen wird. Der Donner der Kanonen, der Kartätſchen, das Feuern der Flinten hält in der Königsſtraße bis 7 Uhr an. Das Blutvergießen war ſchrecklich; in einem Hauſe oft bis 10 Todte. Nun aber nach dem Fall dieſer Straße wird die ganze Stadt ein blutiges Schlachtfeld. Die Nacht, eine ſchreckliche Nacht, war hereingebrochen. Die Sturmglocken läuteten durch die Stadt; keine Straße blieb übrig, in welcher ſich nicht rieſige Barrikaden erhoben. Das Arſenal und die neue Kaſerne, ſo wie viele andere Gebäude loderten in Flammen auf. So währte der Kampf durch die ganze ſchreckliche Nacht. War eine Straße durch Uebermacht an Waffen und Mannſchaft vom Militair genommen, ſo fand es die nächſte von Neuem gleich ſchrecklich vertheidigt und das Blutbad begann von Neuem. Der Sonntagmorgen brach an, der Kampf war entſchieden — — **für das Volk!** — — Denn waren auch die Soldaten in den einzelnen Straßen oft Sieger geblieben, ſo waren ſie doch, todesmüde, am Morgen eben nur Meiſter von einigen Straßen, während die Erbitterung, die Begeiſterung, Wuth und Thatkraft im Volke ſich durch die erſchreckliche Erfahrung der Nacht geſteigert hatten! Noch ein Kampf von 12 Stunden um Berlin, und das Volk wie der Hof wußten genau, wer Sieger blieb. — Darum gab der Hof am Morgen endlich

Digitized by Google

nach! In allen Stadttheilen, welche vom Militair nicht beſetzt waren, wurde emſig an neuen Barrikaden gebaut; jetzt erſt wurde auch dem Gemäßigſten klar, was er zu erwarten hatte, wenn die Soldatenherrſchaft ſiegte, und jeder einzelne Bürger ward zum Helden. Als der Söldling ſchon müde war, wollte der freie Mann den Kampf erſt recht beginnen! Am Morgen dieſes Tages war das Landwehrzeughaus bereits geſtürmt, das Volk beſſer bewaffnet und der General Möllendorf gefangen! Er näherte ſich der Barrikade auf dem Alexanderplatz, welche von Bürgerſchützen und Studenten vertheidigt wurde, um mit ihnen zu unterhandeln, ſie mit gewohnten ſchönen Worten zu beſchwichtigen. Aber durch raſche That war er in der Gewalt des Volkes; er mußte ſeinen Degen abgeben und auf Ehrenwort verſprechen, die Truppen nicht weiter vorrücken zu laſſen. Fünf Kanonen hatten die Bürger an dieſem Platze bereits zur Verfügung; das Volk war frei über zwei Drittheile von Berlin, die Soldaten eingekeilt in wenige Straßen und in wenigen Stunden dem Hunger preisgegeben, denn von Ueberall kam wohl Erſatz und Munition fürs Volk, von Nirgends aber für das Militair. Jede Stadt, jedes Dorf war wie durch Zauber kampfgerüſtet, die Sache des Volks von Berlin zu der ſeinigen zu machen! Und dennoch hatte der Abſolutismus nach dieſem Kampfe noch die Kühnheit, ſich den Sieg zuzuſchreiben, welchen man nur nicht zu benutzen verſtanden habe.

Als der Morgen graute, trat Waffenruhe ein; das Geſchütz ſchwieg und die Glocken von den Thürmen klangen ſchauerlich durch die verwüſtete Stadt; ſie riefen zum Gebet!!! — — Gegen 11 Uhr zogen endlich die Truppen vom Alexanderplatze ab. Auf der Barrikade wehte die ſchwarz-roth-goldene Fahne. In der Lindenſtraße hatten die Führer des Volks mit der Lehr-Eskadron und der Beſatzung der Militairgefängniſſe Verträge abgeſchloſſen, ſich gegenſeitig nicht feindlich zu behandeln und die Kaſerne des Garde-Landwehr-Bataillons wurde am Morgen vom Volke eingenommen! Volksredner ermunterten zur fortgeſetztem Kampfe, zu allgemeiner Volksbewaffnung und zur Vertreibung des Militairs. Acht Regimenter, ohne die **Artillerie**, wohlgerüſtet und kriegsgeübt, hatten in erſter Friſche gegen einen ſchlechtbewaffneten Theil der Bevölkerung Berlins nichts vermocht. Am Morgen des 19. ſtand ganz Berlin in Waf-

Digitized by Google

ſen, bereit, den Kampf für die Freiheit zu erneuen. Die Soldaten waren todesmüde. — Da endlich erſchien der Befehl an die Truppen, ſich zurückzuziehen! Mit gedämpften Trommelſchlage räumte das Militair die Stadt, in ihrer Mitte ihre gefallenen Kameraden und umgeben von dem ungeheuren Wogen des Volkes. Der König erklärte, ſich nur allein in den Schutz ſeiner Bürger begeben zu wollen und Bürgerſchützen bezogen die Wache des Schloſſes! Alle Wachtpoſten wurden von Bürgern beſetzt und das Zeughaus, noch vor wenigen Stunden durch Tauſende von Soldaten beſetzt, öffnete ſich den Bürgern zu ihrer Bewaffnung. —

Welch ein Sonntag, am 19. März in Berlin! — Hier die ſchauerlichſte Verwüſtung über die ganze Stadt, dort die tiefſte Trauer um Gefallene, auf anderen Geſichtern Staunen und Entſetzen im Allgemeinen, aber durch die ganze Bevölkerung Jubel und Freude über die nicht geſchenkte, ſonden erkämpfte Freiheit! — Die ganze innere Stadt glich einem Schlachtfelde und bot die grauenvollen Züge einer im Sturm genommenen Stadt. Viele Häuſer waren von Kartätſchen förmlich durchlöchert, faſt alle Häuſer trugen Spuren der Flintenkugeln; der ſchauerlich großartige Anblick der unzähligen Barrikaden (in einem einzigen Stadtviertel zählte man deren 200); die abgedeckten Häuſer, das überall aufgeriſſene Straßenpflaſter, von welchem die Quaderſteine zum Barrikadenbau verwendet wurden, blutende Menſchen-Leichname und neben dieſen todte Pferde in den Straßen liegend; Soldaten und Bürgerpoſten; der Jammer der Verwundeten; das Geſchrei der Racheſchnaubenden — ſo begann der Tag. Da wurden die Leichname in die Häuſer geſchafft, die Verwundeten untergebracht und die Paſſage durch die Straßen hergeſtellt. Durch alle Straßen wogten ungeheure Volksmaſſen, hier Schauende, dort Gruppen, die wunderbaren Thaten der Nacht ſich erzählend und da ungeheurer Jubel über die errungene Volksfreiheit: die Haltung aber der geſammten Bevölkerung muſterhaft. — Von Verletzung des Eigenthums nicht eine Spur; bis zu den unterſten Volksklaſſen hatte dieſe glorreiche Nacht das Freiheits- und Ehrgefühl gehoben. Eine Verbrüderung, ein Wille, ein Streben nach wahrer Freiheit von unerträglichem Drucke. Nur die Selbſtſucht und der Dummſtolz verkroch ſich hinter ſein Gewebe, um nur dann wieder zu erſcheinen, wenn das Volk ruhig, nahrungsthätig

Digitized by Google

und ſomit wieder reif ſein werde, Zwietracht unter daſſelbe zu ſtreuen. — An jenem Morgen konnte die Regierung erkennen, wie ein großes, glückliches, einiges Volk zu ſchaffen ſei. Sie verſtand es nicht; erkannte nur halb die großen Bedürfniſſe der Zeit und hörte von neuem nur auf jene Krebsſchäden der Geſellſchaft, welche nicht den Wohlſtand und die Erhebung der großen Volksmaſſe, ſondern nur ihren eignen Wohlſtand und ihre Ueberhebung wollen! — Die Früchte davon ergaben die nächſten Monate der preußiſchen Geſchichte, auf welche wir ſpäter zurückkommen werden, und deren Folgen noch unabſehbar ſind.

Wir können die Geſchichte dieſes Weltereigniſſes nicht würdiger ſchließen, als mit Erzählung einzelner Großthaten, welche die Märztage vom 18. zum 19. in der Geſchichte der Deutſchen unſterblich machen! —

Erſtaunend war die reißende Schnelligkeit, mit welcher ſich der Kampf über die weitausgedehnte Stadt von einem Thore zum andern wälzte. Frauen betheiligten ſich am Kampfe und ermunterten die Männer. Kinder verübten Heldenthaten, ſchleppten unter dem dichteſten Kugelregen Munition herbei uud ſtanden auf den Barrikaden. Ein Knabe von 9 Jahren trieb bei dem Kampfe an der Wilhelmsſtraße einen herandringenden Kavallerie-Offizier durch wohlgezielte Steinwürfe unter dem heftigſten Kugelregen in die Flucht und ein Knabe von 14 Jahren fiel nach ſchrecklichem Kampfe auf einer Barrikade gegen heranſtürmende Soldaten. Als Todter noch hielt er ſeinen Säbel ſo krampfhaft in der Hand, daß ihm derſelbe nur mit Mühe entwunden werden konnte. Mit Ruhm bedeckten ſich die Berliner Arbeiter, die ſogenannten Proletarier! Sie wußten, wofür ſie kämpften und ſie, die Geplagten, ſind in ihrem Siege gemäßigter, als die ſogenannten G r o ß e n! Sie erwarben ſich, die nackte Bruſt dem Kugelregen Preis gebend, das europäiſche Bürgerrecht von Neuem, welches ihnen Jahrhunderte hindurch vorenthalten war. Die thätigſte beim Bau der Barrikaden und bei ihrer Vertheidigung war die arbeitende Klaſſe, ſie wußte, was es galt, und für ſie die ſtudirende Jugend und andere freiheitsbegeiſterte Männer! — Wir beſchreiben hier einen ſolchen Zug von Freiheitshelden, welcher bei Beginn des Kampfes den Alexanderplatz heraufkommt: Voran ein junger Ulan, augenſcheinlich ein Pole, den Degen

Digitized by Google

in der Hand, Piſtolen im Gürtel; er ruft: „Es lebe die Freiheit!“ Dann ein Trommler, dann mehrere Fahnenträger, dann etwa **200** Leute mit Degen, Pallaſchen, Büchſen, Spießen, Piſtolen, Aexten, Heugabeln. Die Fahnen werden auf die Barrikade gepflanzt, die Leute verſchanzen ſich hinter derſelben und erwarten den Feind. Die Studenten bedeckten ſich mit Ruhm für die Freiheit. Wo Gefahr war, erſchienen ſie; wo der Kampf am heißeſten brannte, waren ſie; ſie vertheilten die Mannſchaft auf den Barrikaden, begeiſterten ſie zum Kampfe und waren beſtändig am Orte der Gefahr! — Nächſt ihnen waren die gewaltigſten Kämpfer das Korps der Tiſchler und die Arbeiter der Borſig'ſchen Eiſengießerei. Tapfere Barrikadenhelden gingen aus ihnen hervor!

Am heftigſten war der Kampf an ſieben Punkten, nämlich bei der Barrikade am kölniſchen Rathhauſe, bei den drei Barrikaden an den Ecken, welche die Friedrichsſtraße mit der Taubenſtraße, mit der Dorotheenſtraße und der Leipziger Straße bildet, bei dem Sturm des Landwehrzeughauſes in der Lindenſtraße, bei dem Alexanderplatz und bei der Hausvogtei. Fünfmal ſtürmte das Militair die Barrikade an dem kölniſchen Rathhauſe, aber jedesmal ſtürzten Reihen von Soldaten von wohlgezielten Schüſſen der Bürgerſchützen nieder. Man ſchoß mit Kartätſchen und Granaten gegen dieſe Barrikade, daß das königliche Schloß und die Häuſer rings erzitterten und erdröhnten; immer neue Truppen wurden herangezogen, da endlich, nach dreiſtündigem Kampfe, fiel dieſe e i n e Barrikade! Sie koſtete den Soldaten **4** Offiziere und **30** Mann an Todten, und wenige Schritte hinter dieſer vernichteten Barrikade waren mittlerweile neue erſtanden! — Man denke ſich dieſen Kampf! — Bei der Barrikade an der Taubenſtraße waren Bürgerſcharfſchützen hinter Oelfäſſern verborgen und richteten furchtbare Verwüſtung unter dem ſtürmenden Bataillon an. Gleich beim erſten Sturm ſtürzte der Major getroffen vom Pferde, ein anderer Offizier nahm ſeine Stelle ein, auch dieſer ſtürzte, beim dritten Sturm fiel ein Lieutenant, außerdem viele Gemeine; alle drei Stürme wurden abgeſchlagen. Nunmehr begann auch gegen dieſe Barrikade das Kartätſchenfeuer. Ein junger Student mit fliegenden Haaren ſtand auf der Barrikade und ſchwenkte eine dreifarbige Fahne. Alle Kartätſchen gingen an ihm ohne Schaden vorüber. Frauen und Jungfrauen wehten mit Tüchern

Digitized by Google

ihm aus den Fenſtern ihre Glückwünſche zu! — Endlich fiel auch dieſe Barrikade; aber ſchon an der Leipziger Straße erhob ſich ein gleich mörderiſcher Kampf! Dort hatte man die Straße mit Glas belegt, ſiedendes Waſſer und furchtbare Steinmaſſen ſtanden auf den Dächern bereit. — Der Kampf um das Landwehrzeughaus währte von Abends bis zum andern Morgen. Hinter alle Fenſter waren Soldaten, ſo wie viele Jäger poſtirt, welche mit gezogenen Büchſen den Heranſtürmenden Tod und Verderben brachten! Ein junger Handwerker, mit blauer Blouſe, ein Brecheiſen in der Hand, mit bekränztem Hute, kommandirte einen dieſer Angriffe. Sechs Stunden hatte er ſchon auf den Barrikaden gekämpft! Mann auf Mann fiel auf ſeiner Seite, ihn ſelbſt verſchonte das feindliche Blei. Mit immer neuen Freiwilligen rückte er heran, bis endlich nach ſchwerem Verluſte dieſer Waffen-Sammelplatz fiel. Nun wurden die Waffen armsweiſe herausgebracht und unter das Volk vertheilt. Auf der Hausvogtei wirkten vier Scharfſchützen in Tyrolerhüten in einer furchtbar entſcheidenden Weiſe. Keiner ihrer Schüſſe fehlte, ſie wählten ſich die Knöpfe, an denen ſie das Militair treffen wollten. Erſt gegen Morgen zogen ſich die Schützen zurück und poſtirten ſich in neuen Barrikaden. Eine ungeheure Barrikade auf dem Alexanderplatz wurde von einer Abtheilung der Berliner Schützengilde glänzend vertheidigt; ſie hatten die Kanonen des Schützenhauſes aufgepflanzt und verbreiteten Tod und Verderben über die Stürmenden. Der todesverachtenden Thaten unter den Kämpfenden waren unzählige. Eine Barrikade war ihrem Falle nahe, das Militair beſetzte dieſelbe, ein rieſiger Mann ſprang hervor und ſchlug den zugführenden Lieutenant mit einem an einer langen Stange befindlichen Haken nieder. In demſelben Augenblicke aber war auch ſein Körper von Kugeln zerriſſen. Ein Anderer ſprang hinter der Barrikade hervor, als das Militair auf dieſelbe anrückte, und ſpaltete dem zugführenden Offizier den Kopf; ein Stich zerfleiſchte ihm den Arm, mit dieſem Arm tödtete er noch zwei Soldaten und fiel dann mit zerſchmettertem Hirnſchädel nieder. — Ein polniſcher Edelmann, welcher an der Barrikade der Taubenſtraße kämpfte, richtete ſeine Schußwaffe beſonders auf Offiziere; als er ſelbſt ſchwer getroffen niederſank, rief er einem neben ihm kämpfenden Studenten zu: „Sorgt für Polens Freiheit!“

Digitized by Google

Auch das Militair ſchlug ſich glänzend, aber es wurden ihm zahlloſe Handlungen des Barbarismus zur Laſt gelegt, indem ſie mit grimmiger Wuth ihre Rache gegen Wehrloſe ausübten; ſie drangen in die Häuſer, ſtachen Frauen und Kinder nieder und ſchleiften die Männer an den Beinen die Treppen hinab. Dagegen benahm ſich das Volk nach dem Siege mit der muſterhafteſten Haltung. Von Inſulten des Militairs bei ihrem Abzuge keine Spur, das Eigenthum überall unangetaſtet. Nur an den Möbeln eines penſionirten Offiziers übte das Volk Juſtiz, weil ſie ſeiner Perſon nicht habhaft werden konnten. Er hatte Polen in ſein Haus gelockt und ſie dann dem Militair verrathen. Sein ſämmtliches Eigenthum wurde verbrannt; ringsum ſtand das Volk, Acht habend, daß nichts geſtohlen wurde; aber auch eben ſo wenig durfte gelöſcht werden. Der Prinz von Preußen mußte die Flucht ergreifen, man beſchuldigte ihn, die Gewaltmaaßregeln mit ihren ſchrecklichen Folgen herbeigeführt zu haben; ſein Schloß wurde zum National-Eigenthum erklärt und zwei große ſchwarz-roth-goldene Fahnen mit dieſer Inſchrift aufgepflanzt; das Hotel, welches ſeinen Namen führte, mußte ſein Schild abnehmen.

Der Sonntag des 19. März wechſelte mit Scenen der Trauer und des Jubels im Volke: Trauer um die Gefallenen und Sterbenden. Eine Anzahl der Letzteren wurde in weiße Tücher gehüllt, mit Kränzen und Blumen geſchmückt, die Wunden lagen offen da; ſo wurden ſie vor das Schloß getragen; den meiſten war das Haupt durch Kanonenkugeln zerſchmettert. Das Volk ſtand entblößten Hauptes um die Todten und ſang im ergreifenden Chor das Lied: „Jeſus meine Zuverſicht.“ Eine ſchauerliche Scene. Man rief nach dem König und der Königin; beide erſchienen auf dem Balkon; doch ſank die Königin bei dem ſchrecklichen Anblick in Ohnmacht und mußte ſich entfernen. Die Leichen wurden weiter geſchafft. — Doch das waren einzelne tragiſche Momente. In der Totalſtimmung der Bevölkerung ſah man Jubel und freudige Bewegung. Die Bürgerwehr organiſirte ſich, das Volk durchzog jubelnd die Straßen. Abends war die Stadt glänzend erleuchtet.

So war ſie denn im Sturm unter Kanonendonner und unter Bürgerblut geboren — die heilige Freiheit; der Polizeiſtaat gebrochen unter Todesſchauern, begleitet vom Sterberöcheln der Erſchlagenen,

Digitized by Google

vom Jammergeſchrei der Hinterbliebenen, begrüßt vom Triumphzuge des preußiſchen Heldenvolkes, von deutſchen Brüdern.

Der 22. März war zum Begräbnißtage der Gefallenen aus dem Volke beſtimmt; ein Tag, unvergeßlich in der Geſchichte Berlins. Ganz Berlin in Bewegung, feierlich, ernſt. Von den Häuſern und aus den Fenſtern wehten neben der deutſchen Flagge große Trauerflore. Schwarze Fahnen wehten von den Thürmen und von den Zinnen des Schloſſes. Alle Männer trugen Trauerflore um Arm und Hut, die Damen erſchienen in ſchwarzer Kleidung. Alle Städte hatten ihre Deputirten geſendet. Vor der neuen Kirche erhob ſich eine mit Trauerfloren und Blumen geſchmückte Eſtrade, worauf die Särge aufgeſtellt waren. Auf der Eſtrade neben den Särgen wurden Reden gehalten, worauf die Särge auf die Bahren gehoben wurden, und der Zug ſetzte ſich in Bewegung.

Voran ging ein Muſik- und Sängerchor, dann die Schützengilde, dann folgten 15 Jungfrauen, welche auf Kiſſen Kränze trugen. Hierauf folgten, getragen von 112 Männern, 31 mit Kränzen geſchmückte Särge, in der Mitte ein Kinderſarg. Auf dieſe folgten mit Gewehren bewehrte Bürger; wiederum 6 Särge und eine Bürgerabtheilung mit Floren; dann abermals 14 Särge; hierauf 7 Särge, dann 9 Särge. Das Bäckergewerk mit Fahnen folgte, dann das Poſamentiermittel und die Schuhmacher. — Wiederum wurden 10 Särge vorübergetragen, dann ein einzelner Sarg, voran zwei Fahnen mit den Emblemen der Malerei und Bildhauerkunſt. Ein langer Zug von Künſtlern und Freunden des Gefallenen folgte. — Jetzt 4 Särge. — Eine zweites Muſikkorps ließ ſeine durch Mark und Beine dringenden Trauertöne erklingen. Ein Sarg; ſeine Begleiter hatten eine Fahne mit der Inſchrift: Freiheit und Recht. Erſchütternd war der Eindruck auf die ungeheure Volksmaſſe. Todtenſtille, nur unterbrochen von einzelnem Schluchzen. — Jetzt 6 Särge, wieder 6 Särge, abermals 11 Särge wurden vorübergetragen. Hinter dieſen folgten die Zimmerleute mit florumwundenen Stäben, 30 Meiſter und deren Geſellen. Abermals 13 Särge, begleitet von einem Gewerke, und einem einzelnen Sarge folgten die Korbmacher und Zeugſchmiede. Wiederum 5 Särge, begleitet von jüdiſchen Gemeindegliedern. In einem langen Zuge 21 Särge, ihnen folgten Buchbinder und Buchdrucker, dann ein Muſikkorps.

Digitized by Google

Wenn die Trauermuſik wieder nahte, kannte der Eindruck des Schmerzes keine Grenzen, und als wollte der Todeszug nimmer enden, kamen abermals 6 Särge mit ihren Leidtragenden; ein Sarg folgte, ganz mit Flor umhüllt, ihm ein viertes Muſikcorps mit ſeinen Grabestönen. Dieſem folgte die Geiſtlichkeit, die Rabbiner, und dieſen der herzerſchütternde Zug der Leidtragenden, Angehörigen der Gefallenen: eine lange, endloſe Reihe von Frauen und Kindern! Immer länger dehnte ſich die Reihe, die Stadtbehörden, die Schulen, unabſehbar bewaffnete Bürgerkorps; die polniſche Legion, mit Säbeln bewaffnet, die Deputationen der Provinzial-Städte, die Studenten, die Gymnaſiaſten, die Techniker, die Handlungsdiener, Alle folgten. Von 2 bis 5 Uhr bewegte ſich der Zug ununterbrochen fort. Alle Gewerke mit ihrer Fahnenpracht; die Schloſſer, mit 2 Geſellen an ihrer Spitze, in derſelben Tracht, welche ſie auf den Barrikaden getragen. Der Särge waren 187, alle mit den Namen der Gefallenen bezeichnet; viele reich und ſchön mit Blumen bedeckt. Auch Frauen und Mädchen lagen in dieſen Särgen. Der Anblick des Kinderſarges erſchütterte jedes fühlende Herz. Mehr als 150,000 Menſchen bildeten den Zug, das Spalier aber eine halbe Million Menſchen, beſtehend aus den Bewohnern Berlins und der Umgegend. Der Zug ging die Charlottenſtraße hinab nach den Linden bis zum Opernplatz; hier ſtanden die Mitglieder der königlichen Schauſpiele, der Singakademie und des Domchors; ſie empfingen den Zug mit einem Chorale und ſchloſſen ſich demſelben an. Von da bewegte ſich derſelbe über den Schloßplatz. Als der Zug am zweiten Schloßportale anlangte, erſchien der König auf dem Balkon, umgeben von ſeinen Miniſtern. Die Trauerfahnen wurden geſenkt, der König nahm den Helm ab; er verbeugte ſich vor jedem neuen Sargzuge und die tiefſte Erſchütterung malte ſich auf ſeinem Antlitz. Von hier ging der Zug über die Königsſtraße nach dem Landsberger Thore; dieſes hatte die Inſchrift: „Zum Andenken der Gefallenen“ und war reich mit Blumen in Töpfen und mit Kränzen und grünen Gewinden geſchmückt, wozu die königlichen Gärtner alles Material geliefert hatten. Auch zur Ausſchmückung der Särge, und wo ſonſt Blumen, Grün und Kränze angewendet wurden, hatten dieſe und viele Privatgärten, was nur gewünſcht wurde, geſpendet. Das Hofmarſchallamt hatte einen Obergärtner mit Arbeitern geſendet, um den

Digitized by Google

Blumenſchmuck zu ordnen. Der Zug bis zum Kirchhof Friedrichshayn währte $2\frac{1}{2}$ Stunde, alle Leichen kamen in ein gemeinſchaftliches Grab. Ihr Grab deckt ein vergängliches Denkmal der Gegenwart, aber das unvergängliche wird fortleben in der Geſchichte bis ans Ende der Zeit! — Mehrere Stunden läuteten alle Glocken der Stadt. Ein heiterer Himmel wölbte ſich über die trauernde Stadt; aber bei weitem waren die Opfer des Kampfes da nicht alle, welche die Erde an dieſem Tage umſchloß. Viele Familien hatten die Ihrigen in ſtiller Zurückgezogenheit begraben; ſehr viele der Verwundeten ſtarben noch im Laufe der folgenden Tage. Im Ganzen rechnet man, mit denen, welche die Spree fortgeführt, an **400** Leichen aus dem Volke. Das Militair hat viele ſeiner Todten und Verwundeten ſogleich auf Schiffen entfernt, eine Anzahl wurde am **24.** auf dem Invaliden-Kirchhof begraben, viele fanden in den Wellen der Spree ihr Grab, und die wahre Zahl der Gebliebenen dürfte noch lange nicht klar werden! — Was auch die Zukunft bringen mag, der Kampf in Berlin im Jahre **1848** bleibt für Deutſchlands Befreiung unverloren. Beim Rückblick auf ihn wird ſich das Volk ermannen, wenn Druck und Willkühr von Neuem ſeine Feſſeln anlegen will! — —

Deputationen aus allen Städten des Königreichs langten in Berlin an, mit der Erklärung, daß ſie ſich der Revolution in Berlin anſchließen; Breslau hatte ſeit mehreren Tagen ſeine Volksbewaffnung begonnen und ſtand da wie Ein Mann, auf Alles gefaßt, hinter ihm ganz Schleſien! — Die Erklärungen des Königs drängten ſich, er verſprach, was ſein Volk verlangte:

Konſtitutionelle Verfaſſung auf breiteſter Grundlage mit Urwahlen, ohne Unterſchied des religiöſen Glaubensbekenntniſſes; aus ihr ſollten hervorgehen:

1) Sicherſtellung der perſönlichen Freiheit;
2) Freies Verſammlungsrecht;
3) Bürgerwehr;
4) Verantwortlichkeit der Miniſter;
5) Schwurgerichte;
6) Preßfreiheit;
7) Unabhängigkeit des Richterſtandes;
8) Aufhebung des eximirten Gerichtsſtandes ꝛc. ꝛc.

Digitized by Google

Der König durchritt am 21. März die Straßen von Berlin, geſchmückt mit der ſchwarz-roth-goldnen Binde und umgeben von ſeinen Miniſtern und vielem Gefolge. Proklamationen wurden ausgetheilt und durch dieſe, wie durch eigne Anſprache an das Volk erklärte der König: **Sich an die Spitze der Bewegung von Deutſchland ſtellen zu wollen!**

Schreckliches Blutbad in Mailand.

Ganz Italien war in Aufſtand, Sicilien unabhängig von Neapel, weil Fürſtenhab- und Verſchwendungsſucht ſelten das Wohl der Länder und Völker, ſondern nur ihr eigenes im Auge hatte. In Neapel ſelbſt gährte es fürchterlich; Rom war unter ſeinem aufgeklärten Papſt Pius IX. nicht mehr der alte Kirchenſtaat; er wollte nicht über ein dummes und geknechtetes Volk, ſondern der Regierer eines freien, aufgeklärten Volkes ſein; er ging von dem Grundſatz aus, daß die katholiſche Kirche Aufklärung und Freiheit der Völker nicht zu ſcheuen brauche. Die Lombardei und Venedig, zwei von Oeſterreich beherrſchte Länder, ſchüttelten an ihrem alten Joche. Schon hatte faſt die ganze Lombardei ſich frei gemacht, Piemont und Sardinien, welche ſich freie Verfaſſung gegeben hatten, verſicherten den Lombarden ihren Beiſtand; aber Mailand, die Hauptſtadt, war noch in den Händen der Oeſterreicher, eine furchtbare Armee und ein Kaſtell beherrſchten es. — Die Mailänder waren ganz ohne Vertheidigungsmittel, da Waffen zu halten bei ſchwerer Strafe verboten war; dagegen hatte die Stadt 15,000 Mann fremde, wohlbewaffnete und disciplinirte Truppen als Beſatzung und die Kanonen des Kaſtells drohten der Stadt Verderben, wenn ſie ſich rührte. Wie ſchwer mußte das Joch ſein, wenn es dennoch geſchah. — Am 18. März begann der Aufſtand, er war organiſirt und auf dieſen Tag feſtgeſetzt. Die erſten Scenen waren wie bei allen Revolutionen in Hauptſtädten: das Volk wogte durch die Straßen, das Militair concentrirte ſich. Bald begann der Kampf mit Barrikadenbau, das Gewehrfeuer praſſelte, Kanonen fuhren durch die Straßen. Beim Anblick der erſten Leichen ſtieg die Erbitterung zur Wuth. Jeder Italiener, vom Edel-

Digitized by Google

mann bis zum Arbeiter, nahm am Kampfe Theil. Damen gruben nach Leibeskräften mit bloßen Händen das Pflaſter auf; man gab die ſchönſten Equipagen und Möbel zu Barrikaden her, und jedes Werkzeug ward zur Mordwaffe. Beim Einbruch der Nacht hörte der Straßenkampf auf; das Volk zog ſich zurück. Um ſo ſchrecklicher war der 19. März, ein Sonntag. — Alle Kirchen blieben geſchloſſen, alle Straßen verbarrikadirt, um jeden Preis wollte man das Militair aus der Stadt haben. Die Mailänder fochten wie die Löwen, ſie ſtürzten ſich in den dichteſten Kugelregen und riſſen den Soldaten die Gewehre aus der Hand, indem dieſe losſchoſſen, um ſich Waffen zu verſchaffen. Das Blut floß in Strömen; was öſterreichiſcher Beamter hieß, wurde niedergemacht oder gefangen genommen. Den Polizei-Direktor fand man in einem Haufen Miſte. Um 2 Uhr Mittags war die innere Stadt frei von Militair; es konnte ſich darin nicht halten. Die weiße Fahne wehte von den Thürmen, aber die Thore waren geſperrt; alles Militair hatte ſich nach dieſen und auf das Kaſtell zurückgezogen, die ganze große ſchöne Stadt ſollte zur Ruine geſchoſſen werden, wenn ſie ſich nicht ergab, oder ſie ſollte auch ausgehungert werden. Während der Nacht vom Sonntag zum Montage rüſtete ſich Alles zu neuem Kampfe; die Sturmglocken läuteten; das Militair plünderte und mordete in den Vorſtädten. Mailand rechnete auf Hülfe von Außen. Man wußte, ringsum war Alles im Aufſtande, man ließ Ballons mit Briefen aufſteigen, welche die Mailänder ermuthigten und baldige Hülfe verſprachen, denn auch die Piemonteſen waren im Anzuge. Aber der Montag verging ohne Befreiung. — Es begann an Lebensmitteln zu fehlen; man wollte eines der Thore erobern, aber die Kanonen ſprühten Verderben dem, was ſich nahte. Das Feuern währte den ganzen Tag, das Militar ſchoß nach Außen und nach Innen; doch wurden die Barrikaden immer mehr befeſtigt, um ſich vor den Kanonenkugeln zu ſchützen. Die Nacht vom Montag zum Dienſtag war ſchrecklich, Kanonendonner und Sturmgeläute nahm kein Ende, das Volk hatte viele eroberte Gewehre, ja es hatte ſich hölzerne Kanonen gemacht. Der Hunger ſtellte ſich ein; vom Kaſtell aus wurde nach den Kirchthürmen geſchoſſen, um ſie zu zertrümmern und ſo das Sturmläuten zu beenden, weil die Macht immer drohender wurde, welche der Stadt zu Hülfe eilte.

Digitized by Google

In den Vorſtädten war es noch ſchrecklicher; die Soldaten waren keine Menſchen, ſondern ärger als reißende Thiere; ſie nagelten Kinder an die Thüren, zerſchnitten andere in Stücken und brateten ſie, banden Frauen und Männer an die Pferdeſchwänze und ſchleiften ſie auf den Wällen herum; banden 3 bis 4 zuſammen, begoſſen ſie mit Scheidewaſſer und dann verbrannten ſie die Unglücklichen! Schrecklich, ſchrecklich! und das waren die Soldaten einer allerchriſtlichſten Nation; es waren meiſt Croaten, welche gewiß im nächſten Augenblick vor dem Kruzifix ihre Stirn in Frömmigkeit an die Erde ſchlugen und vor dem Pfaffen in Andacht ihre Augen verdrehten. — Wo waren hier die Pfaffen mit ihrer chriſtlichen Liebe auf den Lippen, dieſen Grauſamkeiten zu ſteuern? Ach ſie wußten, dieſer Aufſtand bricht die Geiſtesfeſſeln und kein Mittel war ihnen zu ſchlecht, dies zu verhindern. Alle dieſe Gräuel geſchahen unter den Augen Radetzky's, des Oberbefehlshabers der Oeſterreicher! — — Zu all' den Schrecken kam noch der Brand in den Vorſtädten; durch die ganze Nacht vom Dienſtag zum Mittwoch leuchtete er in die Stadt herüber. Auch dieſe Nacht war ſchrecklich. Mittwoch begann das Bombardement der Stadt auf entſetzliche Weiſe. Es war die letzte Anſtrengung der Truppen, ſich zu halten, ihre letzte Vernichtungswuth. Ringsum eingeſchloſſen von Hülfsvölkern Italiens, welche aus allen Kreiſen und Ortſchaften herbeigeeilt waren, ſah Radetzky ſeinen eigenen Untergang vor Augen, wenn er länger weilte. Man ließ ihn auf ſeinen Wällen verhungern. —

Den 22. März Morgens 5 Uhr dröhnte es von Neuem durch die Straßen, alle Glocken läuteten, ganz Mailand war in Bewegung, es war ein furchtbares Brauſen des Volkes — man rief, läutete und donnerte **Viktoria**! Die Oeſterreicher waren abgezogen und der Jubel begann. Wir wollen ihn nicht beſchreiben, er war theuer erkauft. Der erſte Gedanke war Befreiung der Gefangenen auf dem Kaſtell. Man ſtürmte hin, aber auch hier ſträubt ſich die Hand, niederzuſchreiben die Gräuel, welche hier geſchehen waren! Man hatte den Gefangenen die Haut abgeſchält, anderen böſe Hunde an den Hals gebunden, die ſie zerfleiſchten und dann erſchoſſen, andere gegen die Bäume geſpießt und viele andere unbeſchreibbare Gräuel verübt. Die noch lebenden Gefangenen erzählten, daß

Digitized by Google

man ſie dreimal in den Hof des Kaſtells geführt habe, ſie dort zuſammen gebunden und ihnen die Soldaten gegenüber geſtellt, welche ſie niederſchießen ſollten. Nachdem man ſich an ihrer Todesangſt geweidet, ließ man ſie in den Kerker zurückführen! Solchen Scenen wohnten ſelbſt die Generale bei. Dies Loos traf meiſt angeſehene Gefangene der Stadt; man wollte aus ihrer Todesangſt ihren Einfluß auf die Stadt zur Kapitulation erpreſſen. — Dieſe Gräuel bleiben eine ewige Schande für die öſterreichiſche Armee.

Mailand war frei, bald war es die ganze Lombardei — aber wie lange? Der Monat September ſah Italien ſchon wieder in Feſſeln geſchlagen! Das freie Oeſterreich wollte dieſes gelobte Land um ſeiner Freiheit willen nicht fahren laſſen und überſchwemmte es mit einem furchtbaren Heere; ihm war das italieniſche nicht gewachſen. — Die Lombardei ward wieder erobert, wir werden ſehen wie lange? Freilich, was bleibt von Oeſterreich, wenn ſich ſeine verſchiedenen Völker und Länder alle frei machen? Noch einmal hat die feine Diplomatie geſiegt über den Köhlerglauben des Volkes; ſelbſt Frankreich hat ſeine republikaniſche Stellung verrathen, aber es iſt das letzte Emportauchen des Abſolutismus über die wahre Freiheit der Völker. Die wahre Erkenntniß, was Völker zu fordern haben, kann nicht mehr niedergehalten werden und bald muß ein ſchöner Morgen allen Völkern leuchten.

Zweite Revolution von Wien.

Die Revolution des 13. März in Wien war ein Ereigniß, welches ſelbſt manchen Wiener in ſeinen glänzenden Erfolgen überraſcht haben mag; Wien das alte, loyale, kaiſerlich-königliche Wien mit ſeinen alten Gewohnheiten, hiſtoriſchen Erinnerungen und ſeinem Kaiſerhauſe hatte eine Revolution gemacht, welche Deutſchland erſchütterte und die Welt in Erſtaunen ſetzte; es hatte ſeine Forderungen geſtellt und bewilligt erhalten. Wien jubelte, deuſch Oeſterreich jubelte und vergötterte ſeinen Kaiſer. Bittere Täuſchung! Nur wenige Wochen bedurfte es, um einzuſehen, nichts war erreicht als die Bildung der Nationalgarde, alles übrige blieb beim Alten. Die hohe Ariſtokratie wußte die alte Finſterniß zu erhalten, in wel-

cher ſie ſich wohl befand. Alles behielt ſeinen alten beliebten Schlendrian. Zwei Monate Thätigkeit der Reaktion, die Alles was ſie an käuflichen intelligenten Kräften, an Spießbürgerthum, an Fanatikern der Ruhe, an Spionage aufbringen konnte, für ſich gewonnen hatte, waren nur nöthig geweſen, um neuen Einfluß, neuen Boden zu gewinnen! Bald gingen dem Volke über das Treiben des Hofes die Augen auf. Die Aufregung begann von Neuem und ſteigerte ſich gar bald zur Erbitterung, als am 14. Mai ein Befehl der Regierung dem politiſchen Central-Comité der Bürgerwehr und akademiſchen Legion ſich aufzulöſen befahl.

Den 15. Mai kam dieſelbe zum Ausbruch! Die Akademiker hatten an dieſem Tage eine Sturmpetition an den Kaiſer beſchloſſen und eine Deputation gewählt, beſtehend aus Profeſſoren, Doktoren und Bürgern, welche ſich auf die Burg begaben und dem Kaiſer die neuen, unabweislichen, dringenden Forderungen des Volkes vorlegen ſollten. Die Aufregung in der Hauptſtadt hatte den höchſten Grad erreicht. Alle Läden waren geſchloſſen, in den Straßen wogte Kopf an Kopf. Um Mittag wurde Generalmarſch geſchlagen und alle Bürger unter die Waffen gerufen: Kompagnie auf Kompagnie ſchloß ſich der Sturmpetition an. Militair war in Maſſe aufgeſtellt, die Kanonen aufgefahren. Die Arbeiter aus den Vorſtädten drangen in die Stadt, die Thore wurden geſchloſſen. Der Stadtkommandant forderte die Hauptleute der Bürgerwehr auf, ihre Kompagnien auseinandergehen zu laſſen, ſonſt würde er Gewalt gegen ſie gebrauchen müſſen. Die Nationalgarde antwortete ihm, er möge ſich mit ſeinen Soldaten zurückziehen oder doch ruhig verhalten, ſonſt würde man gegen ihn Gewalt brauchen. Die Nationalgarden ſtanden im Hofe der kaiſerlichen Burg und deren Umgebung und man ſchätzte die Zahl der bewaffneten auf Alles gefaßten Volkswehr auf 40,000 Mann; außerdem ganz Wien auf den Beinen, jeder Einzelne bereit die Sache des Volkes zu der ſeinen zu machen. Von der Ordnung und Ruhe bei dieſem allgemeinen Volksaufſtande läßt ſich keine Beſchreibung machen. In der Bruſt jedes Einzelnen Entſchiedenheit zum äußerſten Kampfe, aber nirgends Brutalität oder Antaſtung des Eigenthums. Ein heiliges Gefühl, um das Joch abzuſchütteln, beſeelte Alle. Um 3 Uhr war die Deputation hinaufgegangen zum Kaiſer; die Unterhandlung währte lange, ſehr lange; um 8 Uhr harrte das

Digitized by Google

Volk noch geduldig; man wollte nur dreinſchlagen, im Fall abſchlägige Antwort kam. Volksredner belehrten, ermunterten und beruhigten die Menge. Die Forderungen beſtanden in folgenden 4 Hauptpunkten: 1) Das Militair darf nicht einſchreiten, wenn es nicht von der Nationalgarde zur Hülfe aufgefordert wird. 2) Die Burg wird von Nationalgarden und Studenten beſetzt; die Stadtthore gemeinſchaftlich von Nationalgarden und Militair. 3) Das politiſche Central-Comité beſteht fort und wird von der Regierung beſtättigt. 4) Direkte Wahl mit einer Kammer. — Kein Mittel wurde von Seiten der Kamarilla unverſucht gelaſſen, noch Einmal auszuweichen mit ſchönen Redensarten und halben Maaßregeln zu beſchwichtigen. Das Miniſterium wollte abdanken, um neues Vertrauen hervorzurufen, eigentlich aber um Zeit zu gewinnen. Man hieß es bleiben, bis alles entſchieden ſei und vorläufig das, was der Kaiſer bewillige, mit zu unterzeichnen, das Uebrige würde ſich finden! — Um 9 Uhr Abends endlich kam ein Nationalgardiſt zu Pferde herangeſprengt, mit dem lauten Rufe: „Alles zugeſtanden.“ Die drohende Volksſtimmung verwandelte ſich in Freude und Jubel, wie durch Zauber war im Augenblick die Stadt erleuchtet. Erſt tief in der Nacht zerſtreute ſich das Volk, nachdem die gehörigen Vorſichtsmaaßregeln von der Nationalgarde getroffen waren.

So war eine ſchöne Revolution für die Freiheit eines Deuſchen Volksſtammes ohne Blutvergießen beendet; nun endlich ſchien Oeſtreich ſein Ziel erreicht zu haben, der 15. Mai war für die politiſche Entwicklung Oeſtreichs von der größten Bedeutung; jetzt erſt hatte es den demokratiſchen Standpunkt eingenommen. Von Grund aus ſollten Reformen geſchehen; wir werden leider ſpäter ſehen, welch ſchreckliche Kämpfe Wien noch zu erdulden hatte. Das Jahr 1848 war beſtimmt, unter Freude, Schrecken, Jammer, Verzweiflung und Opfer aller Art ſeine politiſche Wiedergeburt zu beginnen. Der Abſolutismus mußte auch hier wie überall beweiſen, daß mit ihm nicht ehrlich zu unterhandeln, ſondern nur zu kämpfen, zu ſiegen oder zu unterliegen iſt! — Doch wollen wir in der Erzählung der Ereigniſſe nicht vorgreifen und nur noch die nächſten Folgen der zweiten Erhebung Wiens mittheilen. Schon den 16. nahm das geſammte Miniſterium ſeine Entlaſſung. Ein neues volksthümliches ſollte an ſeine Stelle, unter welchen noch andere Verwaltungsmaaß-

Digitized by Google

regeln die neue Zeit heraufführen ſollten. Aber bald ſollte Wien von neuem die Tücke der Kamarilla gewahren und durch einen Donnerſchlag aus ſeinem Traume geweckt werden! Der Kaiſer, die Kaiſerin, die ganze kaiſerliche Familie, der ganze Hof war am 17. Abends 8 Uhr heimlich entflohen! — Die Flucht geſchah unter Leitung reaktionärer Höflinge ſo heimlich, daß weder der Miniſterrath noch ein großer Theil der Dienerſchaft davon Kenntniß hatte. — Eine reelle Veranlaſſung zu dieſer Flucht war nicht vorhanden, aber die Kamarilla wollte einen Staatsſtreich. Wien, Deutſch-Oeſtreich ſollte der Anarchie verfallen, der Adel ſollte in Maſſe auswandern, der Partheikampf beginnen und dann durch die Gewalt der Waffen die demokratiſche Parthei zerſchmettert werden. Der ſchwache Kaiſer mußte mit ſich geſchehen laſſen, was ihm ſeine Umgebung als einzige Rettung ſeiner Perſon und ſeines Thrones ihm vorgeſpiegelt und der Verrath an Kaiſer und Volk war geſchehen. Aber die Kamarilla hatte ſich verrechnet! Wien blieb ruhig, das Miniſterium auf ſeinem Poſten, von Anarchie keine Spur. Der Kaiſer und ſeine Hof-Kreaturen ſaßen in Insbruck iſolirt, das Reich ward regiert als ob der Kaiſer eine Luſtreiſe gemacht hätte. Keine Stadt dachte dran, von Wien, der Hauptſtadt, und ihrer Regierung abzufallen; nach wenig Wochen blieb dem Kaiſer und ſeiner Umgebung nichts übrig, als wiederzukommen, um unter neuer, freilich getheilter Stimmung des Volkes, ſeinen Thron einzunehmen. Die Kamarilla mochte unter ſolchen Umſtänden einſehen, daß ſie im Herzen der Hauptſtadt doch einen beſſeren Mittelpunkt für ihre Intriguen habe! Was leider nur zu bald Wahrheit werden ſollte! — —

Schon am 25. Mai ward von dem Miniſterium ein neuer Verſuch gemacht, der Demokratie in Wien den Kopf zu nehmen. Es kam der Befehl zur gänzlichen Auflöſung der Akademiſchen Legion und zur augenblicklichen Niederlegung der Waffen. Dies gab das Zeichen zum

Dritten Aufſtande in Wien!

Dieſelbe Legion, welche ſo todesmuthig der Bewegung für die Freiheit zweimal ſich an die Spitze geſtellt hatte, ſollte nach ſo wenig Tagen ſchon gewaltſam aufgelöſt werden. Man ſieht einfach hieraus, wie wenig immer noch all die Männer, welche das Staats-

Digitized by Google

ruder führten, ihre Zeit erkannten und ewig nur den Einflüſterungen der Reaktion gehorchten! — Es hatte ſich die Nachricht verbreitet, 3 Regimenter Soldaten würden in die Stadt rücken und wie ein Mann war Wien am 25. Mai, Morgens, des Kampfes gewärtig auf den Beinen. Von allen Seiten, auf allen Straßen erhoben ſich Barrikaden, jede Kommunikation war gehemmt. Auch das Militair ſtand kampfgerüſtet, jeden Augenblick konnte der Zuſammenſtoß erfolgen. Einer ſolchen neuen Entſchiedenheit war man nicht gewärtig. In wenigen Stunden war die ganze Stadt mit Hunderten von Barrikaden bedeckt, das Militair konnte den ungleichen Kampf nicht annehmen, und zog ſich in die Kaſernen zurück. Die Nacht zum 26. Mai war neuen Zurüſtungen gewidmet, weil es hieß, Fürſt Windiſchgrätz rücke mit 4 Regimentern Verſtärkung heran. Es wurden Kugeln gegoſſen und Barrikaden gebaut auch viele der Reaktion Verdächtige gefangen genommen, unter ihnen der Kommandant der Nationalgarde Graf Hoyas, von welchem der Befehl zur Auflöſung der Akademiſchen Legion ausgegangen war. Viele Andere hatten die Flucht ergriffen. Den ganzen Tag des 26. Mai läuteten die Sturmglocken, klirrten die Waffen und raſſelten die Kanonen. Um die Arbeiter nicht herein zulaſſen, hatte man Beſtechung verſucht und die Thore geſperrt. So glaubte man das Studenten-Korps zu iſoliren, mit der Bürgerwehr, auf deren theilweiſen Zopf gerechnet wurde, wollte man ſchon fertig werden; aber man hatte ſich getäuſcht, große Summen wurden von den Arbeitern, deren Zahl in Wien ungeheuer iſt, zurückgewieſen, dagegen das rothe Thurmthor geſprengt, durch welches ſie eindrangen. Die Ueberrumpelung war durch das entſchiedene Auftreten der Studirenden, Nationalgarden und Arbeiter mißlungen, die Behörden mußten kapituliren. Man ſtellte 10 Forderungen und die Herren Miniſter und Stadtkommandanten, welche das neue Unheil heraufbeſchworen hatten, waren genöthigt Alles zu genehmigen! Die Forderungen waren:

1) Sämmtliches Militair muß aus der Stadt.
2) Schleunigſte Einberufung des konſtituirenden Reichstages.
3) Anerkennung des von Wien Geſchehenen vor der ganzen Monarchie.
4) Aufhebung der Klöſter.
5) Einführung einer Einkommen- und Armenſteuer.

6) Beeidung des Militairs auf die Verfaſſung.
7) Gleichſtellung aller Nationalitäten.
8) Innigſter Anſchluß an Deutſchland.
9) Baldigſte Rückkehr des Kaiſers unter Garantie der Aufrechthaltung der Errungenſchaften des 15. Mai.
10) Alle, welche den Kaiſer zur Flucht beredet, in Anklageſtand zu verſetzen.

Abends 8 Uhr war alles beendet, man ließ den Kaiſer, die Miniſter leben, ſang Arnd's Lied: „Was iſt des Deutſchen Vaterland," die „Volks-Hyme" und das „ungariſche Nationallied," und ging dann befriedigt und wieder Einmal mit dem beſten Vertrauen, nun endlich Alles gethan und erreicht zu haben, nach Hauſe!

Blutiger Straßenkampf in Neapel.

Sicilien war von Neapel abgefallen, Neapel ſelbſt hatte durch einen wohlgeordneten Aufſtand dem König das Zugeſtändniß einer freien Verfaſſung nach vielem Sträuben abgezwungen. Die Bürgerſchaft hatte ſich zur Nationalgarde organiſirt und wollte ſeine Errungenſchaften überwachen. Der Abſolutismus trieb ſein geheimes Spiel und ſuchte dem Volke eine Errungenſchaft nach der andern zu entwinden. Endlich fühlte ſich der Hof ſtark genug, die Maske abzuwerfen. Seine Minen waren gelegt, die Nationalgarde, der Dorn im Auge der Abſolutiſten, zu vernichten. Die National-Verſammlung berieth ſich über den Verfaſſungseid. Die Verfaſſung ſelbſt war vom 29. Januar, am 3. April aber waren vom König volksthümliche Aenderungen in derſelben verſprochen worden. In dieſem Sinne ſollte auch die Eidesformel auf die Verfaſſung geändert werden, das verlangte die Nationalgarde, weil ſie wie überall, bittere Erfahrungen gemacht hatte. Der König weigerte ſich auf eine Veränderung der Formel einzugehen, die Deputirten den Staatsſtreich erkennend, traten am 14. Mai zuſammen, erklärten ſich permanent und ſchickten eine Deputation an den König, welche ebenfalls abſchlägig beſchieden wurde. Die Nationalgarde war unter die Waffen getreten und marſchirte in großer Anzahl nach dem Sitzungsſaale. Sie ermahnten die Deputirten zur Standhaftigkeit. Doch auch der König ließ die Truppen ausrücken. Nun, da auf Einigung nicht mehr gerechnet

wurde, begann die Nationalgarde Barrikaden zu bauen und den 15. Nachts um halb 2 Uhr wurde in allen Quartieren derſelben Generalmarſch geſchlagen. Noch Einmal ward unterhandelt; der König ſuchte dem ernſten Zuſammenſtoß auszuweichen und willigte in die Eröffnung des Parlaments ohne Eidesleiſtung. Die Nationalgarde ſah darin eine neue Hinterthür und wollte den Augenblick benutzen, ihre Gerechtſame wahrzunehmen. Sie verlangte Abſchaffung der Pairskammer, Uebergabe der Forts und Zurückziehung der Truppen. Hier zeigte ſich, wie wenig es der Regierung Ernſt war! Nichts wurde genehmigt, nur durch den Kampf ſollte entſchieden werden, ob eine freie Verfaſſung oder der Abſolutismus künftig in Neapel regieren ſolle. Um ½12 Uhr begann der Kampf; und nun geſchah was eben nur in Neapel von den Lazzaronis, einer der charakterloſeſten Volksklaſſe, geſchehen konnte. Die Nationalgarde ſchlug ſich trefflich gegen das Militair, obgleich der Verrath der Schweitzer-Truppen, welche in der Nacht mit den Bürgern fraterniſirt hatten und ſich auf ihre Seite zu ſchlagen ihr Wort gegeben hatten, ihnen bedeutende Verluſte zufügte. Denn grade mit dieſen war der Kampf am hartnäckigſten. Aber die Lazzaroni waren von Ariſtokraten beſtochen; man ſicherte ihnen auch noch Plünderung der Bürgerhäuſer und nun ſchlugen dieſe ſich zum Militair gegen die Volksfreiheit. Dies gab den Ausſchlag. Die Nationalgarde mußte auf allen Punkten weichen. Die Truppen in Gemeinſchaft mit den Lazzaronis hauſten fürchterlich; die Häuſer, aus welchen geſchoſſen worden war, wurden geſtürmt, Alles getödtet, was ihnen in den Weg kam und die Leichname aus den Fenſtern geworfen. Läden und Magazine wurden erbrochen und geplündert; was nicht zu rauben war, wurde vernichtet. Die Grauſamkeiten wollten kein Ende nehmen, bis der Admiral der im Hafen liegenden franzöſiſchen Flotte zum Schutz der Bürger einzuſchreiten drohte. An 600 Leichen wurden von den Straßen geräumt und über 3000 Perſonen hatten ſich auf die franzöſiſchen Schiffe geflüchtet, um einem ſichern Tode zu entgehen. Nach dieſem Kampfe war die Verfaſſungsfreiheit gebrochen, und zwar eine Verfaſſung, aber wie ſie der Hofparthei genehm war, gegeben. Die Nationalgarde wurde entwaffnet und Neapel war von Neuen dem Abſolutismus verfallen!

Digitized by Google

Der Aufſtand in Prag.

In Böhmens weitem Thalkeſſel wohnen Czechen und Deutſche auf das mannigfachſte gemiſcht zuſammen, ſo daß von den 4½ Millionen Einwohnern etwa drei Fünftheile Böhmen und zwei Fünftheile Deutſche ſind. Prag iſt überwiegend böhmiſch bevölkert. Die Böhmen waren ſchon ſeit Jahren bemüht, durch thätig wirkende Patrioten ihre Nationalität zu ſtärken, damit ſie nicht im Deutſchthum untergehe, doch hielt die öſterreichiſche Regierung mit eiſerner Hand Czechen und Deutſche zuſammen. Da kamen die gewaltigen, welterſchütternden Ereigniſſe des Februar und März und Oeſterreich wurde aus ſeinen Fugen gehoben. Der deutſche Theil von Oeſterreich wollte ſich Deutſchland anſchließen, was natürlich in Böhmen als Gegenſatz das czechiſche Nationalbewußtſein hervorrief. In Prag zeigten ſich unruhige Bewegungen und unter der Volksbewaffnung ſeparirte ſich die böhmiſche Wehrmannſchaft unter dem Namen der Swornoſt, welche einen ungeheuren Anhang im Volke hatte, von der deutſchen. Reibungen waren unvermeidlich, die Vorſichtsmaaßregeln der Regierung reizten noch mehr. Seit wenig Wochen hatte man den Pragern den Fürſten Windiſchgrätz zum Kommandanten gegeben, ein Mann, deſſen ſtarre Soldaten-Seele nur für den eben ſo ſtarren Abſolutismus lebte. Er wußte die Gemüther nicht zu beruhigen, ſondern nur aufzureizen, um ſie dann zu vernichten. Windiſchgrätz war nach ſeiner Manier ſtatt als Vermittler, um Blut zu ſchonen, ſogleich als Tyrann aufgetreten und nach einer am 11. Juni abgehaltenen impoſanten Parade, welche den Böhmen ſeine Stärke begreiflich machen ſollte, ließ er zwei beſpannte Batterien auf den Hradſchin, zwei auf den Wiſcherad und eine in der Joſephskaſerne auffahren.

Eine Deputation der Böhmen begab ſich an demſelben Tage noch zum Erzherzog Ferdinand Karl, um Rechenſchaft über dieſe Maaßregel zu fordern. Dieſer aber wich der Verantwortung jeſuitiſch aus, indem er angab, er wiſſe von der Sache nichts!! — da das Militair-Commando dem Fürſten Windiſchgrätz übertragen ſei. Dies war das Signal zur Aufregung. Den 12. Juni zog eine ungeheure Schaar Böhmen vor die Statue des heil. Wenzel und hielt eine Meſſe, ſpäter die rothe oder Blutmeſſe genannt.

Digitized by Google

Dann zog die ganze Schaar von Swornoſts und Volk vom Roßmarkt über den Graben vor das General-Commando. Eine Deputation begab ſich zum Fürſten, ihn um die Urſache der getroffenen Maaßregeln zu fragen. Windiſchgrätz gab zur Antwort: daß er ihnen darüber keine Rechenſchaft zu geben habe! — — Von dieſem Augenblick an war keine friedliche Löſung mehr möglich. Schon damals nannten die Prager Windiſchgrätz den Bluthund! — Das Volk wüthete, die Soldaten waren wegen des ſchweren Dienſtes erbittert, der Sturm brach los, der Kampf begann! Alle Böhmen wurden dazu aufgerufen. Der Pöbel durchzog brüllend die Straßen, durch jedes Mittel fanatiſirt. Barrikaden ſchienen aus der Erde zu wachſen; in wenig Minuten war das Gouvernementgebäude von furchtbaren Barrikaden umringt. Das Militair concentrirte ſich, Gewehrfeuer und Barrikadenbau in allen Straßen. Um **1** Uhr donnerte vom Hradſchin herab die erſte Kanone. Windiſchgrätz war unter ſeinen Soldaten; ſeine Frau wurde gleich beim Beginn des Kampfes durch ein Fenſter, an welchem ſie ſtand, erſchoſſen; ſein Sohn wurde ſchwer verwundet.

Jetzt war der Kampf ein allgemeiner. Entwickelung furchtbarer Militairmacht von der einen Seite und ein grenzenloſer Fanatismus von der andern. Leider galt es hier nicht allein einen Kampf gegen den Abſolutismus, es war zugleich ein Kampf der böhmiſchen gegen die deutſche Bevölkerung, und darum war hier die deutſche Bevölkerung auf der Seite des Militairs. Es war ein furchtbarer Straßenkampf, bis dahin der blutigſte dieſes Jahres. Barrikade auf Barrikade wurden erſtürmt, aber immer neue wuchſen empor. Das Militair kämpfte kühn, die Böhmen ſchlugen ſich wie Verzweifelte; jede Straße glich einer Feſtung, in welcher entſetzlich gekämpft wurde. So währte der Kampf den **13.**, **14.** und **15.** Alle Unterhandlungen führten zu nichts bei der Erbitterung der Böhmen und dem Starrſinn des Kommandanten. Blut floß in Strömen, Keiner gab nach und es wurde ein Vernichtungskrieg von Stadt und Menſchen. Die Thore waren vom Militair geſperrt, um den Zuzug von außen abzuhalten, denn der Landſturm rüſtete ſich, **40,000** Mann ſtark, anzurücken. So kam der Abend des **15.** Juni heran. Das Militair war geſchwächt und ermüdet; Windiſchgrätz ſah ein, er konnte ſich in der Stadt nicht halten. Waffenruhe war eingetreten.

Digitized by Google

Todtenſtille herrſchte in der Stadt; das Militair war überall zurückgezogen. Auch die Volkshaufen freuten ſich hinter den Barrikaden der Ruhe; Keiner wußte vom Andern. Bald aber wurde es klar. Das Militair hatte ſich in der Nacht zurückgezogen; die Thore waren geöffnet; ein furchtbarer Anblick für die Deutſchen in der Stadt; ſie waren ohne allen Schutz. Bald erkennt das Volk, es iſt Meiſter der Stadt, und der Jubel beginnt. Ganz Prag iſt eine brauſende Volkswoge, das Landvolk ſtrömt zu den Thoren hinein, der Feind iſt weg. So bricht der Morgen des 16. Juni heran. Ein dichter Nebel hatte lange die Stadt und Ausſicht umhüllt, endlich fällt er; welch ein Schauſpiel entwickelte ſich! — Windiſchgrätz hatte einen andern Vertheidigungsplan gewählt. — Prag liegt tief im Keſſel, die feſte Burg der alten böhmiſchen Fürſten, der Hradſchin, draußen auf einem Berge, welcher die Stadt beherrſcht. Dorthin hatte er alles Militair der Stadt und Umgegend gezogen; 30,000 Mann Soldaten mit 168 Geſchützen auf einem Punkt vereinigt, ſtarrten den vor Schreck erſtarrten Pragern entgegen, jeden Augenblick bereit, die Stadt über ihren Häuptern in einen Schutthaufen zu verwandeln. Deſſen hatten ſich die ohne Taktik kämpfenden Volksmaſſen nicht vorgeſehen. Hatten geſtern noch die Böhmen Bedingungen geſtellt, unter welchen ſich jede Einigung zerſchlug, ſo ſtellte ſie heute Windiſchgrätz. Er verlangte Entwaffnung, Auflöſung der Swornoſt, Stellung von 14 Geißeln, Wegräumung der Barrikaden bis Mittag 21 Uhr; ſind bis zu dieſer Stunde die Bedingungen nicht erfüllt, ſo wird die Stadt aus allen Feuerſchlünden bombardirt. Jetzt folgen Deputationen auf Deputationen, um zu unterhandeln; der Frieden ſcheint vermittelt; man beginnt die Barrikaden wegzuräumen und das Militair beginnt in die Stadt zu ziehen. Da erwachſen durch den gegenſeitigen Haß neue Konflikte. Es fallen Schüſſe; Volk und Militair glauben ſich verrathen, der Kampf beginnt von Neuem; die Barrikaden, welche nur halb geöffnet waren, wurden zugeworfen, neue aufgethürmt. Das Militair zog ſich wieder zurück, und nun begann die Kanonade. Bomben, Kartätſchen, Congreveſche Raketen und koloſſale Pechkränze flogen auf die Stadt; Feuer loderte an vielen Stellen auf, das Angſtgeſchrei der Sterbenden erfüllte die Luft und doch war kein Feind vorhanden, um mit ihm zu kämpfen. Unthätig mußte der Wüthendſte die Vernichtung der Stadt

Digitized by Google

anſehen, der Feind war unerreichbar! Eine fürchterliche Nacht vom 16. zum 17., ſchrecklich und ſchrecklicher wie in Paris, Mailand und Berlin. Da verzweifelte der Muthvollſte und die Stadt kapitulirte. Am Morgen des 17. war Alles abgemacht; das Volk entwaffnet, die Barrikaden weggeräumt. Man fürchtete Alles von dem wüthenden Militair und ſah einer Plünderung der Stadt entgegen. Es floh was da konnte; aus einem einzigen Thore wanderten an dieſem Tage an 20,000 Seelen. Es war ein Anblick des Jammers, Leute aller Stände, jeden Alters, vom Säugling an der Mutterbruſt bis zum Greis am Krückſtock, Angſt und Schrecken im Blick, Thränen, Hunger, Verzweiflung im Geſicht. Doch wurde der Ausbruch einer Militairplünderung mit der äußerſten Anſtrengung der Offiziere niedergehalten; das Standrecht wurde verkündet, die reorganiſirte Nationalgarde zum Schutz der Stadt gebildet, die Stadt ſelbſt in Belagerungszuſtand erklärt. Die einzelnen Details dieſes fünftägigen Kampfes waren fürchterlich und haben nur wenig Beiſpiele in der Geſchichte; wo ſich der Böhme und der deutſche Soldat im Einzelkampfe begegnete, war kein Pardon, bis einer von ihnen niedergemetzelt war und auch der Todte war noch der ſchrecklichſten Rache ausgeſetzt. Selbſt die Weiber ſpielten in dieſem Kampfe eine gräßliche Rolle, die Wuth derſelben war zuweilen fürchterlich. Wenn ſie keinen Gegenſtand mehr hatten, an welchem ſie dieſelbe ausüben konnten, ſo riſſen ſie ſich ſelbſt die Haare aus und ſtießen mit den Fäuſten auf das Straßenpflaſter, und das nicht etwa Beſoffene in Branntweinwuth, nein, es war Haß, raſender Haß gegen die Deutſchen. Mit Baumäſten ſchlugen die Weiber die Soldaten todt, mit den Nägeln riſſen ſie ihnen die Augen aus und auf den Barrikaden ſtanden ſie unerſchüttert unter Kugel- und Kartätſchenhagel. Sie ſchlugen auf ihre eigenen Landsleute los, wenn dieſe nicht vorwärts wollten; die Patronen ſchleppten ſie den Männern unter den Röcken zu, und von den Soldaten aufgegriffen, waren ihnen ſolche nur mit ihrem Tode zu entreißen! Eine Polin erſchoß aus ihrem Fenſter allein 5 Soldaten; Mönche halfen die Barrikaden bauen und vertheidigen. Der ganze Kampf war durch religiöſen Fanatismus geheiligt worden. Die Bauern wurden vom Pfluge geriſſen oder unter den verſchiedenſten Verheißungen in die Stadt gezogen. Siegten die Prager, ſo galt es die gänzliche Los-

Digitized by Google

reißung Böhmens und Gründung eines ſlawiſchen Reiches. Die Verwüſtung, welche dieſer Kampf gemacht, war ſchrecklich. Unzählige Häuſer zerſchoſſen, eingeſtürzt, niedergebrannt, niedergeriſſen, alles Straßenpflaſter aufgewühlt. Todte und Verwundete von Militair und Volk zählte man nach Hunderten. Der Kampf endete, doch nicht der Haß; er iſt aufgeſtachelt durch Erweckung der Leidenſchaft zwiſchen Slawen und Deutſchen. Nur ein geſchickter Statthalter hätte vielleicht vermocht, einen heilſamen Verband anzulegen; Windiſchgrätz riß nicht blos die Wunde auf, er machte ſie unheilbar, indem dieſer Mann Oeſterreich mit Kanonen zu retten ſucht, kann er es verderben! Die Völker laſſen ſich nicht mehr mit Pulver und Blei zum Patriotismus zwingen, die Ueberzeugung, gut und vernünftig regiert zu werden, muß es thun. Leider hat ſeither durch fluchwürdige Politik eine Nationalität die andere knechten müſſen, wodurch jetzt beim Erwachen der Völker eine traurige Epoche herbeigeführt werden mußte. Der Kampf in Prag hat ein ſchreckliches Drama dieſer Art uns vor die Augen geführt; das Ende iſt jetzt noch nicht abzuſehen.

Die blutigen Juni-Kämpfe in Paris.

Die außerordentlichen Ereigniſſe dieſes Jahres waren bis hierher eine ununterbrochene Kette von Kämpfen der Freiheit mit dem Abſolutismus.— Der Kampf, welcher hier beſchrieben werden muß, war leider eine jener gräulichen Thaten, wie ſie die gewaltigen Strömungen einer Revolution nur hervorzubringen vermögen. Die ärmere Volksklaſſe, die Arbeiter, gedrückt von den Sorgen des Lebens und vernachläßigter Erziehung, ſind in der Regel ſtets zuerſt bereit, einen Kampf mit der beſtehenden Regierung zu beginnen, um ihre Lage zu verbeſſern oder eine wahre oder falſch verſtandene Freiheit zu erreichen. Eine Revolution, hervorgegangen aus den gebildetſten Volksſchichten und edelſten Motiven, um unerträgliches Joch abzuſchütteln, bedarf, wenn es zur blutigen Entſcheidung kommt, faſt immer dieſer Volksſchichten, und dieſe finden ſich ſtets bereit, den Kampf aufzunehmen, ja anzufangen. So war es in allen Revolutionen aller Zeiten; der Arbeiter, der Arme (nicht der Pöbel)

Digitized by Google

ſchlägt ſich gern für die Sache ſeiner Mitbürger, er läßt ihn nie im Stich; nur iſt dieſe wogende Maſſe, wenn der Kampf beendet, ſchwer wieder in ihr ruhiges Bett zu bringen.

Die Februar-Revolution in Paris war eine politiſche, indem ſie das Königthum abſchaffte; aber ſie ſollte auch die Zuſtände der ſo ſchmählich gedrückten Arbeiterklaſſe verbeſſern. Dieſe hatte ſich für die Republik geſchlagen und wollte nun auch die Früchte ſehen, welche ihr zugeſichert waren. Geiſtig ſollte das Volk durch freie, verbeſſerte Schulen herangebildet werden. Aber vor Allem war es ein verbeſſerter Zuſtand ihrer Arbeitsverhältniſſe, auf welche hingewirkt werden ſollte. Die beſten Köpfe haben ſich mit Plänen beſchäftigt, jedem, der arbeiten kann und will, auch Arbeit zu geben; das ſollte nun durch den Staat bewerkſtelligt werden können. Die proviſoriſche Regierung von Frankreich errichtete Nationalwerkſtätten, in welchen viele Tauſende von Arbeitern beſchäftigt wurden. Jedoch nur zu bald erkannten Regierung, wie Nationalverſammlung, daß die Idee recht ſchön, die Ausführung aber unmöglich ſei; ſie koſteten ungeheure, ja auf die Dauer unerſchwingliche Summen und brachten wenig ein. Der Bürger empörte ſich gegen die Konkurrenz des Staats und die Moralität der Arbeiter wurde noch mehr verdorben. Es mußte nach wenig Monaten ſchon der Beſchluß gefaßt werden, dieſe Nationalwerkſtätten aufzulöſen. Die darin beſchäftigten Arbeiter ſollten in den Provinzen bei Staatsbauten untergebracht werden. Paris wurde hierdurch von einem großen Theil dieſer ungeheuren Volksmaſſe befreit. Als die Nachricht von dieſem Beſchluß ſich unter jenem Heer von Arbeitern verbreitete, ſtieg die Erbitterung ins Ungeheure. Das ärmere Volk glaubte ſich betrogen um ſeine Revolution, ſeine Freiheit zu leben wo es will, um ſeine Exiſtenz. Es ſagte, man will uns los ſein, weil man uns nicht mehr braucht, wir ſind den großen Herren im Wege — u. ſ. w. Es entſtand ein Kampf zwiſchen dem Proletariat und den Beſitzenden, oder auch ein Kampf zwiſchen der rothen und der dreifarbigen Republik; ſiegte die letztere, ſo hatte Frankreich den Kommunismus, mit all' ſeinen Schrecken; möge der Sieg der Bildung und wahren Republik die Machthaber nicht ſchwindlich machen, damit ſie ihre Aufgabe, ein großes, freies, glückliches Volk zu machen, nicht verkennen.

Digitized by Google

Am 20. Juni begab ſich eine Gruppe von etwa 400 Arbeitern nach dem Luxemburg und ſchickte eine Deputation von 5 Mann, um mit der Kommiſſion der vollziehenden Gewalt zu unterhandeln. Ihre Wünſche und Forderungen konnten nicht befriedigt werden. Bald ertönte der Ruf: „Nieder mit der Verſammlung.“ Am Abend wurden die Arbeiter-Unruhen immer drohender; viele Tauſende zogen, Fahnen vorantragend, Lieder ſingend und mit Geſchrei durch die Straßen. Man ergriff Vorſichtsmaaßregeln: die Nationalgarde wurde theilweiſe alarmirt, Militair aufgeſtellt ꝛc. So verging die Nacht. Am Morgen des 23. Juni war der Aufſtand der Arbeiter vollſtändig organiſirt. Die Arbeiter erklärten, Paris nicht verlaſſen zu wollen und ſtießen Beſchwerden und Drohungen aus. Militair und Nationalgarde bemühten ſich, ſie auseinander zu treiben. Gegen 10 Uhr erſcholl auf der ganzen Linie der Ruf nach Barrikaden, der Kampf begann. In vielen Gruppen der Arbeiter hörte man das Geſchrei „Heinrich V.“ oder „Napoleon.“ Am meiſten jedoch die „Republik!“ Die Fahne einer Barrikade trug die Inſchrift; „**Brod oder Tod!**“ — Alle Bataillone der Nationalgarde gingen mit dem Rufe: „Es lebe die Republik, nieder mit dem Prätendenten“ in den Kampf. In den Straßen mißhandelte und plünderte der Pöbel mit dem Rufe, „Tod den Reichen.“ Der Aufruhr und das Gedränge währte bis 5 Uhr Abends; doch war von der Schußwaffe noch wenig Gebrauch gemacht. Die Zahl der Todten und Verwundeten an dieſem Tage war noch gering. Ein heftiger Regen, welcher um 5 Uhr vom Himmel ſtrömte, trug bei, die Plätze zu ſäubern. Doch währte dies nicht lange; während der Nacht wurden alle Stadtviertel, in welchen die ärmere Volksklaſſe wohnte, mit Barrikaden beſät und der Kampf wurde immer blutiger. Der ganze Tag des 24. Juni war ein blutiger Schlachttag. Die Inſurgenten ſchlugen ſich mit der erbittertſten Wuth gegen die Uebermacht der Soldaten und Nationalgarden; doch nahmen auch viele der Letztern aus der ärmeren Volksklaſſe an dem Aufſtande Theil. Wie Raſende fochten die Inſurgenten, unter ihnen Weiber und Kinder. Ein Knabe fiel todt von der Barrikade; man trug ihn aus aus den Gedränge: ein Nationalgardiſt ſieht ihn an und ſtürzt zu Boden, es war ſein Sohn! — Auf einer Barrikade kämpfen zwei Frauen tollkühn neben fünf Männern. Der Fahnenträger fällt; da ſpringt die Jüngere herbei, er-

Digitized by Google

greift die Fahne, ſchwenkt ſie hoch in die Luft und ermuntert zum Kampfe; auch ſie ſtürzt von einer Kugel getroffen; da ſpringt die andere an ihre Stelle, ſchwenkt die Fahne und ſchleudert Steine gegen die Angreifer; auch die zweite fiel! — Das Blut floß in Strömen; ward eine Barrikade erſtürmt, ſo flohen die Vertheidiger nach allen Seiten, um ſich auf einem andern Punkte feſtzuſetzen. Abends 9 Uhr wurden die Feindſeligkeiten von beiden Seiten eingeſtellt. Die Nacht blieb ruhig; mit Tagesanbruch des 25. Juni begann der Kampf mit Erbitterung von Neuem. Das war der dritte Tag der Schlacht; doch hatten an dieſem Tage die Inſurgenten ſchon viel Terrain verloren; mehrere Tauſend waren ſchon gefangen genommen; doch betrug die Zahl der kämpfenden Arbeiter immer noch gegen 30,000 Mann. Der Kampf war fürchterlich. Bei den Beſitzenden, den Nationalgarden ſtand Leben und Eigenthum auf dem Spiele, um welches ſie ſich ſchlugen; die Militairmacht wuchs ſtündlich durch Zuzug. Doch auch die Arbeiter bekamen welchen, ſie hatten Frauen, Greiſe und Kinder auf den Kampfplatz genommen und wollten mit ihnen untergehen. Die ganze Nacht zum 26. währte der Kampf und es waren ſchon gegen 3000 Nationalgarden und Militair gefallen. Die Regierung ließ eine Proklamation an die Arbeiter drucken und in großer Anzahl hinter die Barrikaden ſchleudern, in welcher ſie beſchworen wurden, die Waffen niederzulegen. Man verſprach ihnen, wenn ſie zum Frieden zurückkehrten, vollkommene Amneſtie. Am fürchterlichſten wurde das Faubourg St. Antoine durch Rieſenwerke von Barrikaden vertheidigt. Kugelgießereien waren auf allen Straßen errichtet und die Apotheker dieſes Stadtviertels mußten Tag und Nacht Schießbaumwolle fabriciren. Endlich fiel gegen Mittag auch dieſes Bollwerk. Der Erzbiſchof von Paris ſelbſt hatte ſich auf eine der Barrikaden begeben, um mit den Inſurgenten zu unterhandeln; von einer Kugel getroffen, ſtürzte er zuſammen; es blieb unermittelt, woher der verrätheriſche Schuß gefallen. Endlich Mittags war Alles beendet und der Sieg entſchieden. Die Juſurgenten kapitulirten. Noch in keiner andern Revolution hatte Paris ſo viel Blut fließen ſehen. Tauſende von Familien hatten ihre Ernährer verloren! Die Eroberung des furchtbarſten Werkes, der Barrikade des Pont St. Michel, ſoll den Truppen und der Nationalgarde an 3000 Todte und Verwundete gekoſtet haben. Als

Digitized by Google

ſie endlich von vier Sechszehnpfündern zuſammengeſchoſſen war und die Truppen eindrangen, hatten ſich die Inſurgenten zurückgezogen, nur ihr Kommandant ſtand neben der rothen Fahne und wurde erſchoſſen. Der Kampf war überall ein grauſamer, denn die Inſurgenten gaben keinen Pardon. Wenden wir unſern Blick von den Schrekkensſcenen, welche in dieſem viertägigen Straßenkampfe für unſere Blätter unaufzählbar ſind. Paris ward in Belagerungsſtand erklärt. General Cavaignac, der Kriegsminiſter, ein junger feuriger Held, berühmt aus dem Kriege in Algier, hatte die Operationen mit Umſicht und Energie geleitet; ohne ihn war vielleicht die Schrekkensherrſchaft in Paris proklamirt. Die National-Verſammlung legte während des Belagerungszuſtandes die Diktatur in die Hände dieſes Generals. Lamoricière, ein eben ſo ausgezeichneter General aus dem Algierſchen Kriege, hatte den Ruhm, den Aufſtand bezwungen zu haben, mit Cavaignac getheilt und ward Kriegsminiſter. Alle Wittwen und Kinder der gefallenen Nationalgardiſten verſorgte der Staat. Die Wunden aber, welche dieſer erneute Kampf der Stadt, dem Lande ſchlugen, werden lange noch bluten. Die proviſoriſche Regierung vom 24. hatte dem Volke übertriebene Verſprechungen gemacht und Nichts gehalten, die ärmere Volksklaſſe ſah ſich einestheils auch in der Republik wieder bei Seite geſchoben, anderntheils verlangte ſie Unbilliges, Unmögliches und die rohe Nacktheit ſah neidiſch auf den Wohlſtand; hierzu die Partheikämpfe unter den Dynaſtien, welche ſämmtlich die Arbeiterklaſſe für ihre verſchiedenen Intereſſen auszubeuten ſuchten. Nur eine vernünftig demokratiſch-republikaniſche Regierung, durch welche der Mittelſtand ſich hebt, kann Frankreichs zahlloſe Gährungsſtoffe in das ſichere Bette des Volkswohles leiten; nur eine ſolche Regierung kann die Millionen Wunden heilen, welche durch Jahrhunderte die Verderbtheit, Herrſch- und Bedrückungsſucht dem ſo geſegneten Lande geſchlagen haben! —

Der Krieg im Großherzogthum Poſen.

Als die Freiheitsſchlacht im März in Berlin geſchlagen und die Nachricht davon hinaus ertönte in die weite Welt, da kamen die Abgeſandten der Provinzen des ganzen Preußiſchen Staates nach

Digitized by Google

der Hauptſtadt geeilt, um ihre Sympathien für das große Ereigniß auszudrücken und die Wünſche des Landes der Regierung vorzulegen. Waren alle einig zu einer freien Preußiſchen Verfaſſung, ſo hatte das Großherzogthum Poſen ſeine Sonderintereſſen. Unter der väterlichen Regierung Friedrich Wilhelm III. war dieſer polniſche Landestheil zu einer blühenden Provinz geworden. Viele Millionen wurden aus dem Geſammtvaterlande gezogen und zur Hebung der Landeskultur, des Unterrichts, des Straßenbaues ꝛc. ꝛc. hier verwendet; dankend ſah dafür der polniſche Landmann auf ſeinen Landesvater; er erkannte das Gute, was ihm geſchah. Eines aber konnte er nicht vergeſſen, das war ſeine Nationalität! Hier war der verwundbare Fleck und hier brach das Uebel aus. Man überſchütte den Polen mit Freundſchaft, Aufmerkſamkeit und Gewinn, ſoll es auf Koſten ſeiner Nationalität geſchehen, iſt alles verlorene Mühe. Alle Wohlthaten, womit dieſe Provinz auf Koſten des geſammten Preußenlandes überſchüttet wurden, konnten eine Handlung nicht ſühnen; dieſe war, daß man die Polen durchaus zu Deutſchen machen wollte. Im alten preußiſchen Landtage kämpften die Poſener Abgeordneten Schritt vor Schritt um die polniſche Nationalität, meiſt vergeblich. Die Provinz wurde von deutſchen Beamten, deutſchen Schullehrern ꝛc. verwaltet; ſie alle mußten natürlich der polniſchen Sprache mächtig ſein, hatten jedoch die Aufgabe, das Deutſchthum oder eigentlich Preußenthum, in die Polen zu verpflanzen. Zahlloſe Einwanderungen der Deutſchen beförderten den großen Zweck, während der polniſche Soldat in das Innere von Deutſchland gezogen wurde, um ſich deutſche Sitten anzueignen und ſie bei ſeiner Entlaſſung in die Heimath zu verpflanzen. Doch Pole bleibt Pole, ein Jahrhundert hat nicht vermocht, dieſe Nation ohne Vaterland zu vernichten! Da kamen die Märztage und auch der Pole des Großherzogthums wollte ſeinen gerechten Antheil haben. Eine Deputation kam nach Berlin, ſie verlangte Selbſtſtändigkeit der Provinz, natürlich unter preußiſcher Oberhoheit, man ſolle ſie aber von Polen und nicht von Deutſchen regieren laſſen, mit einem Worte, man ſolle ſie nicht ins Deutſche überſetzen wollen. Die ewige Sympathie des deutſchen Volkes für das Schickſal des ganzen Polen-Volkes zeigte ſich auch hier, alle Deputationen der übrigen Provinzen vereinten ſich, die Forderungen des Herzogthums

Digitized by Google

zu unterſtützen. Die Regierung gab das Verſprechen, der preußiſche Pole ſolle frei ſein und ſich ſelbſt regieren! Das Verſprechen war da, der Ausführung ſtellten ſich tauſendfache Hinderniſſe entgegen; denn die Polen wollten zu viel, die Regierung wollte vielleicht weniger gewähren, als ſie in der erſten Verlegenheit ſelbſt verſprochen und die durch das bisher verfolgte Syſtem faſt zur Hälfte deutſch gewordenen Bewohner des Großherzogthums wollten ſich nicht polniſch regieren laſſen. Die Parthei-Intereſſen begannen zu wirken. Der Deutſche glaubte ſich gefährdet, der Pole von Neuem verrathen! Der Bürgerkrieg begann; es bildeten ſich die Polenkomitées, da das Vereinigungsrecht gewährt war. Die Polen bewaffneten ſich auf Grund der freien Volksbewaffnung und es wurde die Organiſirung einer polniſchen Armee beſchloſſen und ausgeführt. In der fieberhaften Aufregung dieſer Provinz konnten Gräuelthaten und Selbſthülfe eines vielleicht lange verhaltenen Grolles nicht ausbleiben. Es kamen die in der Regel eine Volksbewegung zuerſt begleitenden Bauernaufſtände. Das Volk drückt Alles, was tyranniſche Herrſchaft heißt, ſei es die eines Fürſten oder eines Gutsbeſitzers; mit innerem Groll fügt es ſich den Gebietern; wenn es aber ſeine Feſſeln abgeſchüttelt, kommt die ſchreckliche Rache! — Während der patriotiſche Pole nur für die Freiheit ſeines Vaterlandes ſich opfern wollte, kam die rohe Maſſe mit der Rache ihrer Privat-Intereſſen. — Das Großherzogthum ward eine Stätte der Verwüſtung, des Krieges und der Metzelei! — Die Bauern kamen in vollen Aufſtand, das göttliche aber auch ſchreckliche Wort Freiheit war in das Mark des Volkes gedrungen; vielleicht tauſende von Bedrückungen der Gutsherrn ſtachelten jetzt ein Volk, das ſich frei wähnte, zur Rache. — Feuerſäulen von den niedergebrannten Dominien rötheten den nächtlichen Horizont; Mord und Verwüſtung zeigten überall die Spuren des ſchrecklichſten Aufruhrs. Kuriere flogen nach Poſen, Breslau, Berlin, um Hülfe zu holen; von allen Seiten strömte preußiſches Militair herbei, um einestheils die Bauernaufſtände zu unterdrücken, andererſeits aber ein Achtung gebietendes Heer aufzuſtellen, welches der Bildung einer polniſchen Armee ſich widerſetzen ſollte, von welcher die gänzliche Unabhängigkeit Polens proklamirt wurde, eine Unabhängigkeit, welche ſo oft vergebens in ruſſiſch Polen mit grenzenloſen Opfern

Digitized by Google

verſucht worden war. — Die polniſche Jugend ließ ſich mit Begeiſterung anwerben, aus Frankreich, Deutſchland, aus ganz Europa ſtrömte ſie herbei; jeder Pole wähnte, die Stunde der Freiheit für ſein Vaterland habe geſchlagen. Ueberall übten ſich die Korps im Exerziren; es fehlte nicht an Menſchen, es fehlte aber an Waffen, der Pole griff zu ſeiner beliebten Senſe. Mieroslawski, eben erſt aus der Gefangenſchaft wegen des Verdachts zu einer erſtickten Verſchwörung von Berlin zurückgekehrt, wurde an die Spitze der polniſchen Armee geſtellt. Der Kampf war unvermeidlich; Preußen wollte die Verwaltung des Großherzogthums reorganiſiren; ein Pole ſollte an der Spitze der Regierung ſtehen; das Wappen ſollte der preußiſche und polniſche Adler ſein; aus Polen beſtehend ſollte ein Armeekorps einen Theil des preußiſchen Heeres bilden, die Hauptſtadt Poſen aber ſtets von preußiſchem Militair beſetzt ſein. Als Bedingung zu einer geſetzlichen Reorganiſation wurde gemacht, daß das polniſche Inſurgenten-Heer ſich auflöſe. Dies war das Signal zum Kampfe, die Polen glaubten ſich von Neuem verrathen, ſie wollten gerüſtet unterhandeln; polniſche Heereslager hatten ſich bei Schroda, Wreſchen, Xions, Pleſchen u. ſ. w. gebildet. Die Unterhandlungen blieben fruchtlos; Preußen verlangte Unterwerfung, Polen wollte ſein Recht ſchützen; der Kampf begann. Es war kein langwährender regelmäßiger Krieg, es war ein Schlachten, Sengen und Brennen des gegenſeitig nun hervortretenden Nationalhaſſes. Ueberall fielen kleine Scharmützel vor, Mord und Brand ward allgemein, Angriffe auf die preußiſchen Truppen erfolgten in der Nähe von Poſen, in Schrimm, Kurnik und andern Orten; die Hauptſtadt Poſen ſelbſt war in furchtbarer Gährung; doch die Feſtung, welche die Stadt beherrſcht, die zahlreichen Deutſchen und das viele Militair hielten jeden Aufſtand nieder. Das polniſche Heer zählte im ganzen etwa 30,000 Mann, jedoch ohne Kanonen ohne Reiterei, meiſt nur Senſenmänner. An Orten, wo kein preußiſches Militair war, wüthete ein ſchrecklicher Vertilgungskrieg; die Polen machten den Deutſchen den Vorwurf, ſie wollten die polniſche Nationalität von Neuem verrathen und es fielen die ſchrecklichſten Schauer-Scenen vor. Die Metzelei in den kleinen Ortſchaften zwiſchen Polen und Deutſchen war oft fürchterlich; der Deutſche, wenn es die Angſt ihm geſtattete ſich zur Ruhe zu legen, ſah oft das

Digitized by Google

Tageslicht nicht wieder; man vergiftete die Speiſen, überfiel und tödtete einzelne Perſonen auf die ſchrecklichſte Weiſe, plünderte und verbrannte die Wohnungen der Deutſchen, tödtete ihre Kinder, marterte die Gefangenen, es war ein gräßlicher Inſurektionskrieg. Bald mußte Entſcheidendes geſchehen. Aus dem großen Lager von Miloslaw richtete Miroslawski eine Vorſtellung an den König, in der er erklärte, daß die Polen mit den bisherigen Verſprechungen nicht befriedigt ſeien, da man ſchon jetzt beginne, die zuerſt gegebenen Zuſagen nicht zu halten. — Doch die Regierung blieb bei ihrer Forderung, die Polen ſollten die Waffen niederlegen. Ueberall begann neben der Metzelei der ſich anfallenden Partheien von Deutſchen und Polen der offene Kampf zwiſchen polniſchem und preußiſchem Militair. In der Stadt Goſtyn hatten ſich Senſenmänner verbarrikadirt, ſie wurde mit Sturm genommen. Kozmin ſollte von preußiſchen Truppen beſetzt werden, die Quartiermacher kamen in die Stadt, wurden jedoch von dem erbitterten Volke aus derſelben getrieben. Es kamen dabei Gräuelſcenen des Fanatismus vor, welche ans Unglaubliche grenzen! Der Preuße, deſſen das Volk habhaft wurde, war verloren; er mußte unter den ſchrecklichſten Martern ſterben. Unterdeß kam das Hauptkorps heran, hörte von der Verſtümmlung ſeiner Brüder, eine grenzenloſe Wuth bemächtigte ſich der Soldaten; ſie drangen in die Stadt. Die Polen vertheidigten jede Straße, jedes Haus, doch mußten ſie weichen. Nun kamen die Racheſcenen der Preußen gegen die Polen, eben ſo ſchrecklich als jene und bei Weitem zahlreicher an Opfern! — Bei Adelnau wüthete ein Kampf, der 150 Senſenmännern das Leben koſtete, doch auch den Preußen empfindliche Verluſte brachte. Bei dem Dorfe Raſchkowek kam es zu ähnlichem Kampfe, in welchem gegen 60 Senſenmänner fielen, der Verluſt der Preußen war in der Regel um ein Zehntheil geringer, weil die Polen nicht disciplinirt waren und ſelten Schußwaffen hatten. — Die Inſurgenten zogen ſich auf Pleſchen zurück. Dort wurde Sturm geläutet, Barrikaden wurden gebaut und in allen Dörfern predigten die Geiſtlichen Tod den Deutſchen. Die Polen ließen dem heranrückenden General Colomb ſagen, er möge die Truppen zurückziehen, oder ſie würden alle Deutſchen niedermachen! —

Digitized by Google

Den 29. April kam es um die Stadt Xions zu einem blutigen Kampfe. Der Oberſt von Brandt erhielt vom General Colomb den Befehl, dieſes Lager der Polen anzugreifen. Die Polen leiſteten verzweifelten Widerſtand; die Stadt mußte mit Sturm genommen werden, ſie war ſtark verbarrikadirt. Drei Stunden währte der Kampf und der Verluſt der Preußen betrug nach eigner Angabe über 40 Todte und gegen 100 Verwundete. Die Inſurgenten verloren gegen 200 an Todten und Verwundeten, 700 wurden gefangen! — Xions war verwüſtet und bis auf wenige Häuſer ein Schutthaufen! —

Dagegen erlitten die Preußen bei Miloslaw eine empfindliche Niederlage. Hier kommandirte Miroslawski. Den 30. April rückte General v. Blumen gegen die Stadt heran; ſie wurde zur Uebergabe aufgefordert, dieſe jedoch verweigert und nun bombardirt; hierauf eröffnete die Infanterie den Angriff und drang in die Stadt ein. Die Polen zogen ſich ſcheinbar zurück bis außerhalb der Stadt, die Preußen folgten, wurden hier aber von einer ungeheuren Maſſe im nahen Walde verborgener Inſurgenten mit einem mörderiſchen Feuer und einer Kavallerie-Attaque empfangen. Nun entſpann ſich eine förmliche Schlacht, immer neue Schaaren von Sänſenmännern rückten heran. Der Kampf währte fünf Stunden und endete mit dem Rückzuge der Preußen! — Der Kampf um die Stadt war füchterlich; ſie wurde dreimal von den Preußen mit Sturm genommen. Der Verluſt der preußiſchen Truppen war ſehr groß; namentlich ſind in dieſem Kampfe viele Offiziere gefallen; mehrere Hundert polniſche Soldaten in der preußiſchen Armee gingen zu den Polen über. Dieſer Sieg machte einen ungeheuren Eindruck auf die Nation. Miroslawski begeiſterte ſie durch eine Proklamation und auch die Geiſtlichkeit erließ einen Aufruf, in welchem ſie zum entſcheidenden Kampfe für das Vaterland ermunterte.

Dies war jedoch der einzige und letzte entſcheidende Sieg der Polen; wenige Tage darauf ſollte ihr Hauptkorps von zwei Seiten durch die Geſammtmacht der Preußen angegriffen und auseinander geſprengt werden.

Am 3. Mai verſammelten ſich unweit Wreſchen 10,000 Polen, um Gneſen des Nachts mit Sturm zu nehmen. General Hirſchfeld rückte ihnen mit ſeiner geringen Macht von 2300 Mann

entgegen; von beiden Seiten wurde tapfer gekämpft; doch zogen ſich die preußiſchen Truppeu langſam und fechtend auf Gneſen zurück. Eine halbe Meile vor der Stadt machten die Inſurgenten Halt und concentrirten ſich. Mit banger Erwartung ſah Gneſen in der nächſten Nacht dem Sturme entgegen; da plötzlich donnerten ununterbrochen die Kanonen im Rücken des feindlichen Lagers, der General v. Colomb kam mit dem Gros ſeiner Armee Gneſen zu Hülfe und griff unvorzüglich an. Der Kampf währte 4 Stunden und endete mit der gänzlichen Niederlage der Polen. Gegen 4000 Polen bedeckten das Schlachtfeld; — ſo muthig auch die Polen kämpften, ſie mußten der Uebermacht, der Disciplin und namentlich der ungeheuren Artillerie, welche ſchreckliche Verheerungen in ihren Reihen anrichtete, weichen.

Mit dieſer Niederlage war die Macht der Polen gebrochen; alle von ihnen beſetzten Städte und feſten Punkte wurden genommen, die polniſche Armee löſte ſich auf und trieb nur noch einen kleinen räuberiſchen Krieg in einzelnen Banden. Am 7. Mai ſtreckte Mieroslawskis Heerhauſen die Waffen und ergab ſich auf Gnade und Ungnade. Die preußiſchen Generale Brandt, Blume und Wedell hatten ſie von 3 Seiten umſtellt und ließen ihnen die Wahl, entweder einen Verzweiflungskampf zu wagen, oder nach ruſſiſch Polen zu fliehen, wo die aufgeſtellten ruſſiſchen Streitkräfte ſie erwarteten. Zwar machten ſie einen verzweiflungsvollen Verſuch ſich durch die Preußen zu ſchlagen, doch vergebens — ſie mußten kapituliren! — Miroslawski ſelbſt wurde als Gefangener nach Poſen abgeführt, jedoch ehrenvoll behandelt, da die preußiſche Regierung wohl einſah, daß er den Aufſtand nicht hätte niederhalten können, ſelbſt wenn er gewollt. Auch ehrte man in ihm einen talentvollen Feldherrn, welcher allein die faſt zügelloſen Horden der Senſenmänner zuſammen zu halten vermocht hatte, welche ohne ihn das ohnehin ſchrecklich heimgeſuchte Großherzogthum zu einer großen Plünderungs-, Mord- und Brandſtätte gemacht hätten. — In der Gegend von Exin fand ſich ein verſprengter polniſcher Heerhaufen ein, lagerte ſich im Walde und brandſchatzte die Ortſchaften. General Hirſchfeld lockte ſie mit einem Scheinangriff durch ein vorgeſchobenes ſchwaches Korps aus ihrer Stellung, fiel dann mit der Hauptmacht aus dem Hinterhalt und vernichtete auch dieſes Korps; was nicht fiel, wurde gefan-

Digitized by Google

gen. — Bald war nun der Aufſtand in allen Theilen des Großherzogthums unterdrückt! Wiederum waren Ströme von polniſchem Blut gefloſſen, welches dieſe Nation nicht aufhört hinzugeben, um ſich ihr altes ruhmwürdiges, aber ſeit einem Jahrhundert verrathenes Vaterland zu erkämpfen! — — Wer will mit dem heiligen Gefühl für die Vaterlandsliebe rechten, ob es die geeigneten Mittel ergreift? Die ungeheure Umwälzung der Volkszuſtände Europas, welche in dieſem Jahre eingetreten war, gab auch den Polen die lebendige Hoffnung, ſich wieder ein freies Vaterland zu erringen! Wild und rückſichtslos ſind ſeit Jahrhunderten die Nationalitäten durch die Hab- und Eroberungsſucht der Fürſten durcheinander geworfen worden, ein Jahr reicht nicht aus das gleich zu machen, was Jahrhunderte verwirrten. — Das Großherzogthum Poſen blieb Preußiſch, wie das Königreich Polen ruſſiſch und Gallizien öſtreichiſch blieb; vorläufig wurde das Großherzogthum noch einmal geſpalten, das heißt, das blühendſte Drittheil mit der Hauptſtadt wurden für Deutſch erklärt, die andern 2 Drittheile erhielten eine polniſche Verfaſſung. Für die Polen im Herzogthum war vorläufig nichts errungen, als daß der polniſche Theil mehr polniſch regirt werden ſollte, dagegen war wiederum ein großes Stück ihres Vaterlandes dadurch abgeriſſen, daß es Deutſch gemacht war! — —

Krieg zwiſchen Deutſchland und Dänemark wegen Schleswig-Holſtein.

Der Kampf um die deutſche Nationalität dieſer beiden Landestheile drohte bereits im Jahre 1847 auszubrechen; ſie waren durch das Endreſultat des großen Volkskrieges von 1813 bis 1815 unter däniſche Oberhoheit geſtellt, jedoch ſo, daß ſie mit Ausſterben der regierenden däniſchen Linie ſelbſtſtändig werden ſollten. Chriſtian VIII. ſah ſeine Dynaſtie erlöſchen und wollte die Herzogthümer für Dänemark erhalten; es war ja eine zu fette Revenüe; er erklärte in einem offnen Briefe Schleswig-Holſtein von Dänemark für ewige Zeiten unabtrennbar. — Nun brach der Volksſturm in Deutſchland um die beiden betheiligten Herzogthümer los. Deutſchland konnte ſelbſt in der alten Bundesverfaſſung, die dem Abſolutismus

Digitized by Google

nie etwas vergab, nicht dulden, daß ihm zwei Provinzen von Dänemark entriſſen werden ſollten. Die allgemeine deutſche Volksſtimme erhob ſich, Schleswig-Holſtein proteſtirte energiſch und der König von Dänemark ſah ſich genöthigt zu erklären, daß er es nicht ſo gemeint habe! —

Die großen Ereigniſſe des Jahres 1848 traten ein, die erſte Folge war, daß auch Schleswig-Holſtein ſich unabhängig von Dänemark erklärte. Bei der furchtbaren Umwälzung zu Gunſten der deutſchen Nationalität konnte Deutſchland dieſe beiden Provinzen nicht im Stich laſſen. Die Schleswig-Holſteiner trieben die däniſchen Beſatzungen aus ihrem Lande, bildeten eine proviſoriſche Regierung und ſchufen eine Schleswig-Holſteinſche Armee durch Freikorps, des eigenen und durch Zuzug des allgemeinen deutſchen Vaterlandes! — Dänemark wollte zwei ſo fette Provinzen nicht gutwillig aufgeben; das kleine Land ließ ſich wegen ſeiner glücklichen geographiſchen Lage von ganz Deutſchland nicht einſchüchtern und rüſtete ſich, ſeine abgefallenen Provinzen wiederzuerobern. Noch wenig Kämpfe haben nationaler und energiſcher begonnen als dieſer und noch keiner hat ein unbefriedigenderes Ende genommen, als wieder dieſer. Den Krieg eröffneten die Dänen durch Landung von Truppen in Hadersleben und auf der Inſel Alſen. Däniſche Schiffe legten ſich vor die an der See gelegenen Städte. Die Dänen forderten Geißeln und zogen wieder ab, da die Seeſtädte ſich der däniſchen Oberhoheit fügten und fügen mußten. Anfangs April waren bereits 8000 Dänen gelandet; die Freiſchaaren der Schleswig-Holſteiner betrugen 10,000 Mann junger kampfesluſtiger, doch ungeübter Krieger. Dänemark ließ täglich neue Truppen landen und nachdem es ſich ſtark genug fühlte, begann es den Angriff auf Schleswig; nach einem verzweifelten Kampfe, bei welchem die Freikorps ſehr gelitten, mußten ſich die Schleswig-Holſteiniſchen Truppen zurückziehen und dem Feinde das Schlachtfeld überlaſſen. Die deutſche Diplomatie trug eine neue ſchwere Schuld ihrer Langwierigkeit auf dem Gewiſſen; Preußiſche Truppen waren bereits in Rendsburg 7000 Mann ſtark gelandet; mit einem Schlage hätten ſie Alles beendet, aber ſie durften nicht angreifen, die deutſchen Diplomaten waren noch nicht fertig! Unterdeß verſäumte Dänemark keine Zeit und unter den Augen der kampfbegierigen Preußen, wurden ihre Brüder

Digitized by Google

die Schleswig-Holſteiner von den Dänen geſchlagen! Bei Flensburg griffen dieſelben am 9. April plötzlich mit großer Ueberlegenheit das Schleswig-Holſteinſche Lager an; das Feuer der däniſchen Schiffe unterſtützte ſie. Die deutſchen Truppen lagen um den Flensburger Hafen, ein Theil im Norden, ein Theil im Süden, ein Theil in der Stadt; die Dänen waren natürlich Herr des Hafens und hatten Gelegenheit, auf jedem Punkte mit Macht anzugreifen. Feſt verſichert wird, daß die Schleswig-Holſteiner ſchon vor dem Kampfe über ihre Stärke, ihre Stellung und Pläne verrathen waren; namentlich ſoll eine Windmühle bei Flensburg als Telegraph für die Flotte benutzt worden ſein, um den Dänen über Alles, was im deutſchen Lager geſchah, Mittheilung zu machen. Die Dänen gingen zunächſt auf die ſchwache Stellung bei Bau unerwartet los. Dort lagerten das 5te Jägerkorps und die Kieler Studenten und Turner, gegen 800 Mann mit 2 Geſchützen ſtark; die Dänen, welche dieſen Punkt angriffen, zählten 2000 Mann mit 16 Geſchützen, welche noch von dem Feuer der däniſchen Schiffe unterſtützt wurden. Vier Stunden dauerte der Kampf und endete mit dem Rückzuge des geſammten ſchleswig-holſteinſchen Korps aus dieſer Stellung. Die Jäger und Kieler Studenten und Turner, welche den erſten Angriff abzuhalten hatten, litten am meiſten und wurden gänzlich verſprengt. Die Schleswig-Holſteiner zogen ſich auf allen Punkten zurück, und die Hauptſtadt Schleswig wurde von den Dänen beſetzt. Der König von Dänemark ſelbſt beſuchte Flensburg, Schleswig und das däniſche Lager.

Nach dieſem Ereigniß war es hohe Zeit für Deutſchland, einzuſchreiten, wenn es nicht wollte, daß zwei ſeiner blühendſten Provinzen für immer däniſch werden ſollten. Die Preußen waren bereits Anfangs April in Holſtein eingerückt, doch ohne den Kampf zu beginnen, weil .... ſie nähere Befehle, ihren Oberbefehlshaber und Artillerie erwarteten. Hannoveraner waren auf dem Marſch; da kam die Nachricht von dem Verluſt von Schleswig und nun erſt folgte der Befehl an die Preußen zum Angriff. Den 22. April rückten dieſelben aus Rendsburg, ihnen folgten aus der Umgegend die übrigen Bundestruppen. Unverzüglich griffen die preußiſchen Truppen das däniſche Lager an und drangen gegen die Verſchanzungen beim Dannewerk vor; ſie wurden raſch genommen. Die Schlacht wurde

Digitized by Google

bald allgemein; die Dänen ſchlugen ſich gut, die Preußen heldenmüthig. Es waren lauter Kerntruppen, meiſt Garden; mit Hurrah und Sturm, faſt ohne Artillerie, griffen ſie den überlegenen Feind überall in ſeinen feſten Stellungen an und trieben ihn heraus. Mittags 4 Uhr begann der Kampf, Abends 7 Uhr war Alles beendet. Die Hauptſtadt Schleswig und das feſte Schloß Gotorp in den Händen der Preußen, die Dänen waren an die Küſte zurückgedrängt! — Als die Hannoveraner unter Halkett herankamen, war Alles abgemacht. Die Preußen führte der erfahrene Feldherr Wrangel. Die Schlacht war blutig, der Sieg aber glänzend. Wenn das Bundesheer wenige Tage früher in Schleswig einrückte, wurde viel edles Blut erſpart. — Bei Flensburg ſuchte ſich die däniſche Armee zu ſammeln, wo ſie den 23. und 24. April eintraf. Doch war das deutſche Bundesheer ihr raſch gefolgt und ſtieß am 25. dort von Neuem aufs däniſche Heer. Der Kampf war auch hier entſcheidend; die Dänen verloren 400 Gefangene, 16 Geſchütze und mußten ſich in wilder Flucht auf ihre Schiffe retten. Schleswig war wieder frei von däniſcher Heeresmacht. Das, worauf es die däniſche Regierung bei ihrer Beſitznahme von Schleswig ankommen laſſen wollte, war geſchehen, ein deutſches Bundesheer hatte ihre Truppen wieder herausgeſchlagen. Zu Lande, das wußte Dänemark, konnte es gegen Deutſchland nichts ausrichten, zur See wollte es ſich furchtbar rächen. Es erklärte die preußiſchen und hannöverſchen Häfen in Blokadezuſtand und kaperte alle preußiſchen und hannöverſchen Handelsſchiffe, deren ſeine Flotte habhaft werden konnte, um ſie nach Dänemark zu führen. Der Schaden, welchen namentlich der preußiſche Handelsſtand dadurch erlitt, war fürchterlich, denn es wurden in wenig Wochen gegen 200 beladene preußiſche Schiffe nach Dänemark gebracht. Da Dänemark auf dieſe Weiſe den Krieg aufs Aeußerſte trieb, mußte auch Deutſchland weiter gehen, als es urſprünglich gewollt. Die deutſche Bundesarmee durfte auf Schleswigs Boden nicht ſtehen bleiben; ſie mußte Angriffsweiſe gegen Dänemark ſelbſt verfahren, ſo weit ihr dies ohne Flotte möglich war. — Am 2. Mai rückte das 10te deutſche Armeekorps in Jütland ein, um es zu occupiren bis Dänemark die Schiffe freigegeben, welche es mit Embargo belegt. Wir können den Einzelheitenn dieſes Krieges in dieſen Blättern nicht weiter folgen, da er mit der Beſetzung von

Digitized by Google

Jütland in ſeinen größeren Momenten beendet war. England, Rußland und Schweden thaten wegen dieſer Beſetzung energiſchen Einſpruch, welche als eine Gebietsverletzung ihres Verbündeten betrachtet wurde. Wollte es Deutſchland zu keinem allgemeinen Völkerkriege kommen laſſen, ſo mußte es hierin nachgeben und ſeine Truppen aus Jütland wieder herausziehen. Kleine Scharmützel mit däniſchen Korps und däniſchen Schiffen abgerechnet, kam es zu keinem Haupttreffen mehr, und dieſer ganze Krieg, welcher ſo viel Blut und ſo viel Opfer gekoſtet, endete mit einem Waffenſtillſtande zu Malmoe, auf 7 Monate, in welcher Zeit der Friede vermittelt werden ſoll. Die Freiheit, welche ſich Schleswig-Holſtein von däniſcher Oberhoheit erkämpfen wollte, dürfte es wohl nicht erreichen, da die Diplomatie bereits wieder auf dem Standpunkte angekommen iſt, welchen ſie vor den Februar- und Märztagen inne hatte, nach welcher alles beim Alten bleibt. Schleswig-Holſtein wird ſomit auch bis auf beſſere Zeiten halb däniſch bleiben! —

Wiens vierter Aufſtand, Belagerung und Erſtürmung.

Dieſes große welthiſtoriſche Ereigniß iſt eng mit den ungariſchen Zuſtänden der letzten Monate verknüpft, welche deshalb in Kürze hier ihren Platz finden mögen. Ungarns Bevölkerung war in fürchterlicher Aufregung, ſie wollte um jeden Preis die öſterreichiſche Herrſchaft abſchütteln. Es empörte ſie, unter einem öſterreichiſchen Miniſterium zu ſtehen, mit welchem die Kämpfe um Freiheit und Gerechtigkeit nicht aufhörten. Der ungariſche Reichstag trug am Wiener Hofe auf ein eignes verantwortliches Miniſterium an; ferner verlangte er Bildung einer Nationalgarde und endlich, daß die Ungarn nur im eignen Vaterlande dienen und nicht mit fremden Truppen für fremdes Intereſſe ins Ausland geſendet werden dürften; dagegen ſollten aus der ungariſchen Armee alle Fremden ebenfalls zurückgezogen werden. Es war einleuchtend, daß die Erfüllung dieſer Forderungen einer völligen Unabhängigkeits-Erklärung faſt gleich waren, bloß daß das Haus Oeſtreich den ungariſchen Thron behielt und eine Civilliſte bezog. Weil aber anzunehmen war, daß ſich Ungarn gänzlich unabhängig machen werde, wenn ſeine For-

Digitized by Google

derungen zurückgewieſen würden, und weil Oeſtreich unmöglich in dem ſo kritiſchen Zeitpunkt, wo es ſeine Truppen in Italien, Deutſchland, Polen und Böhmen brauchte, auch noch nach Ungarn in einen neuen Krieg ſenden konnte, ſo ſträubte ſich die Regierung zwar bis zum letzten Augenblick, mußte aber, um nicht das Aeußerſte aufs Spiel zu ſetzen, ſcheinbar nachgeben. Aber auch nur ſcheinbar, denn die Wiener Kamarilla hatte es anders beſchloſſen; ſie wollte erſt wieder feſten Fuß faſſen, Italien bezwungen und Deutſchland beſchwichtigt haben, um dann die Ungarn zu Paaren zu treiben. Nur zu bald ſollte dieſe Hofkabale an den Tag kommen. Zunächſt wollte man Ungarn ſchwächen, ja vielleicht beſiegen, ohne daß es ausſah, als wolle Oeſtreich offne Gewalt gegen Ungarn brauchen. Die Kroaten, ein unter öſterreichiſcher Hoheit ſtehender ſlawiſcher Völkerſtamm, wurden mit ihrem Nationalhaß gegen die Ungarn gehetzt und mußten unter ihrem Statthalter Jelacic, einem Zöglinge des öſterreichiſchen Hofes, in Ungarn einfallen. Anfangs ſchien der Streich zu gelingen, die unvorbereiteten kleinen Heeresabtheilungen der Ungarn wurden überall zurückgedrängt und die Kroaten drangen tief in's Land. Schnell aber hatte ſich das ungariſche Heer geſammelt und einen furchtbaren Landſturm gebildet; Jelacic wurde mit großem Verluſte zurückgeſchlagen und ſeine Papiere wurden aufgefangen, wodurch der unredliche Streich der öſtreichiſchen Regierung ans Licht kam, daß Jelacic mit dem Gelde und auf Antrieb des Wiener Hofes den Krieg begonnen. Alle Actenſtücke wurden veröffentlicht, Verſtellung half nichts mehr und die Gefahr, Ungarn gänzlich zu verlieren, lag nahe. Nun mußte man Alles wagen, italieniſche und deutſche Truppen ſollten gut machen, was dem Kroat nicht gelungen, ſie ſollten das verrätheriſch begonnene Werk jetzt durch offenen Krieg gegen Ungarn beenden. Jelacic ſtand an der Grenze und erwartete die Hülfsvölker. Aus Wien ſollte ein italieniſches und ein Grenadier-Bataillon zu ihm ſtoßen. Wenn ſich auch der Hof nicht ſchämte, ſo ſchämte ſich doch das Volk der ungerechten That und das Grenadier-Bataillon, ſchon am Nordbahnhof bei Wien zur Abfahrt aufgeſtellt, verweigerte den Gehorſam! — Alleinſtehend, hätte das Bataillon den Schritt wohl nicht gewagt, doch ſein Entſchluß wurde getragen von dem Beifall und der Hülfe der Nationalgarden, der Akademiker und des geſammten Volkes.

Der 6. October war der verhängnißvolle Tag, das Volk gerieth beim Ausmarſch der Truppen in die größte Aufregung. Zur Deckung der Abfahrt waren ein Bataillon des Regiments Naſſau, mehrere Schwadronen Kavallerie und 6 Kanonen auf dem Bahnhof aufgeſtellt. Doch eine ungeheure Volksmenge und bewaffnete Nationalgarden machten Miene, die Grenadiere zu ſchützen, wenn der entſcheidende Augenblick kommen würde. Dieſe ſchwengten ihre Bärmützen jubelnd gegen das Volk und fraterniſirten mit ihm. Das italieniſche Bataillon war ſchon den Tag vorher abmarſchirt und ſtand bei Gänſerndorf, von wo es am 6ten Kehrt machte, im entſcheidenden Moment anlangte und ſich dem Grenadierbataillon anſchloß. Nun begann das ſo folgenſchwere Drama. Die Arbeiter riſſen die Schienen auf und zerſtörten die Eiſenbahnbrücke, auch wurden Barrikaden quer über den Weg gelegt, das Bataillon Naſſau gab Feuer, Nationalgarden und die beiden abgefallenen Bataillone erwiederten daſſelbe, die Küraſſiere hauten ein, die Kanonen donnerten, der Kampf war allgemein und fürchterlich! Die Arbeiter, welche ohne Waffen waren, ſchäumten vor Wuth; ſie riſſen mit blutenden Händen die Bretter einer Umzäunung los und mit dieſen bewaffnet, ſtürzten ſie ſich, gedeckt von einem Hauſe, auf die Kugeln ſpeiende Batterie und nahmen dieſelbe im Sturm. Eine der Kanonen warfen ſie in die Donau, die andere führten ſie im Triumphe davon. Neue Truppen rückten heran, aber das Militair mußte endlich der Uebermacht weichen und ſich mit großem Verluſt zurückziehen. Unter den Gefallenen waren ein Feldmarſchall-Lieutenant, ein Oberſt-Lieutenant und mehrere Subalternoffiziere todt auf dem Platze geblieben. Gegen zwei Uhr ſtrömten die Nationalgarden, die beiden zu ihm haltenden Bataillone und die Volkswogen nach der Stadt hinein. Lange Reihen von Wagen führten die Todten und Verwundeten in die Hospitäler. — In der Stadt herrſchte die wildeſte Verwirrung. Die Läden wurden geſchloſſen; Weiber und Kinder ſchrien; wüthende Haufen ſtürmten nach den Glockenthürmen, den ganzen Nachmittag wurde Sturm geläutet und Generalmarſch geſchlagen. Die Nationalgarden aus den Vorſtädten und der Umgebung von Wien zogen in Maſſen in die Stadt; die eroberten Kanonen wurden auf dem Stock im Eiſenplatze aufgefahren. Einer der wüthendſten Kämpfe, welche die

Digitized by Google

Geſchichte kennt, entſpann ſich nun innerhalb der Stadt in den engen Straßen, auf den öffentlichen Plätzen und aus den Häuſern und zwar nicht blos Bürger, Arbeiter und Studenten gegen Militair, ſondern Bürger, Studenten und Arbeiter gegen Militair und **Bürger**, denn auch die Nationalgarde war getheilt in ihrer Geſinnung; der ſtärkere Theil waren die demokratiſch geſinnten Bürger, an ſie ſchloſſen ſich die Studenten und das in Wien faſt zahlloſe Heer der Arbeiter. Dieſe alle trugen ſchwarz-roth-goldene Farben und Fahnen; der übrige Theil der Bürger waren die alt-öſterreichiſch Geſinnten, mit den öſterreichiſchen Nationalfarben: ſchwarz und gelb. Als nun das Heer der Demokraten in die Stadt rückte, begannen die Feindſeligkeiten zwiſchen ihnen und den Schwarzgelben. Dieſe hatten ſich zum Theil in die Häuſer poſtirt und ſchoſſen aus den Fenſtern; bald hatte der Bürgerkampf die höchſte Erbitterung erreicht. Am heftigſten war der Kampf mit den Nationalgarden des Kärnthnerviertels, die alt-öſterreichiſch waren. Auf dem Stephansplatze entſpann ſich mit ihnen der Kampf; die Kärnthner hatten zuerſt geſchoſſen und einen Akademiker niedergeſtreckt, mit Wuth wurde nun auf ſie eingeſtürmt. Sie wurden bald zurückgedrängt, und, nirgends Rettung findend, flüchteten ſie in die Stephanskirche; aber auch hierher verfolgten ſie die bis zur Raſerei erbitterten Akademiker und Arbeiter; Einzelne wurden bis hinauf in den Glockenſtuhl verfolgt und der Hauptmmnn der Kärnthner Nationalgarde verhauchte auf den Stufen des Altars unter unzähligen Streichen ſein Leben! — Mit Entſetzen wendet ſich der Blick von dieſen Gräulſcenen der entfeſſelten Leidenſchaft im Heiligthume Gottes; wüthete doch draußen unter dem weiten Himmelsdome der Tod noch weit fürchterlicher und zählte ſeine Opfer nach Hunderten! Das Militair war, während Bürger gegen Bürger kämpfte, in Maſſe in die Stadt gerückt, beſetzte das Zeughaus, das Kriegsminiſterial-Gebäude und andere Plätze; bald aber, nachdem die ſchwarz-gelben Nationalgarden überall geſchlagen waren oder ſich zurückgezogen hatten, wurde das Militair angegriffen. Die Leidenſchaft des Volks ſtieg aufs Höchſte, als es wieder Soldaten ſah. Dieſe vertheidigten ſich heldenmüthig, Kartätſchen praſſelten durch die Straßen und ſchlugen an die Häuſer, tauſendfältig hallte das Geklirr der zerſchmetterten Fenſter, das Angſtgeſchrei der Frauen

Digitized by Google

und Kinder, das wüthende Gebrüll der Männer, das Stöhnen der Sterbenden und der unaufhörliche Glockenſturm grauſenhaft in den engen Straßen Wiens wieder. Das Militair wurde erdrückt von der Uebermacht und der wilden Leidenſchaft, vielleicht auch ging es ungern in einen Kampf gegen ſeine Brüder, der um eine gerechte Sache begonnen war. Es zog ſich auf allen Punkten zurück. Auf der Freiung eroberten die Studenten 3 Kanonen. Barrikaden waren an dieſem Kampſtage faſt gar nicht gebaut. Das Kriegsminiſterialgebäude wurde von Nationalgarden und Studenten eingenommen. Es war 5 Uhr; man wußte, in dieſem Gebäude muß der Kriegsminiſter Latour ſich verborgen halten; auf ihm laſtete der Haß der ganzen Bevölkerung; ihn, nur ihn verlangte die wilde Rache des Volkes zum Opfer. Bald war die gewaltige Pforte eingeſchlagen, eine rohe Horde ſtürmte in den großen Hofraum. Siebzig Grenadiere waren hier noch aufgeſtellt; ſie leiſteten keinen Widerſtand; man kümmerte ſich nicht um ſie und fragte nur: wo iſt Latour? — Stumm wieſen ſie nach oben. Man ſtürzte in das Haus, jeder Winkel ward durchſucht. Man fand ihn verſteckt in einer Bodenkammer, — es war um ihn geſchehen! Er wurde ſofort erſchlagen! Doch als ob dieſer einfache Tod ihre Rache nicht ſtillen könnte, wurde er von mehr als hundert Bajonettſtichen zerfleiſcht; dann ſchleppte man ihn vor das Haus und hing ihn, nur in einen bluttriefenden weißen Lappen gehüllt, an einen Laternenpfahl. Die Kleider hatte ihm das Volk vom Leibe geriſſen und ſich in zahlloſen Fetzen gleichſam als Reliquien darein getheilt. Tauſende umſtanden ſeinen Leichnam, Männer, Frauen, Kinder, — nirgends eine Thräne des Mitleids, in allen Blicken nur Rache! Hierher, ihr Volksbedrücker und ſchauet, was Euer Syſtem aus einem ſo gutmüthigen Volke wie der Deutſche und namentlich der Wiener iſt, gemacht hat. Die Beſatzung des Zeughauſes kämpfte heldenmüthig und der tapfere Offizier erklärte: er werde nicht eher abziehen, bis er Befehl von ſeinem General bekommen; dem Reichstage hielte er ſich nicht befugt zu gehorchen. Um 6 Uhr Abends begann der Kampf um daſſelbe und währte mit Unterbrechungen bis den andern Morgen um 6 Uhr. Alle Stürme wurden abgeſchlagen; das feſte Gebäude widerſtand jedem Angriff. Viel Blut iſt darum gefloſſen. Endlich am Morgen war der Befehl des Generals zur Uebergabe an-

Digitized by Google

gelangt, der Offizier kapitulirte und die Beſatzung erhielt freien Abzug. Auch das Zeughaus war ſomit in den Händen des Volkes; Alles, Alles bewaffnete ſich, Mancher auf die wunderlichſte Weiſe. Durch die Haſt, mit welcher um dieſe Waffen gleichſam gerungen wurde, geſchah viel Unheil; man warf Gewehre, Helme, Ritterharniſche, Schlachtſchwerter, Fahnen mit Roßſchweif ꝛc. ꝛc. aus den Fenſtern und es kamen viele komiſche, aber auch traurige, ja empörende Scenen vor. Ehe die Nationalgarde Ruhe herſtellen und das Zeughaus abſperren konnte, war der Morgen des 7. October vergangen und es ſollen ſich in dieſen wenig Stunden an **30,000** Menſchen bewaffnet haben.

Am Morgen des 7. war kein Soldat in der Stadt mehr zu ſehen, ſie hatten ſich **10—12,000** Mann ſtark, nach dem Schwarzenbergiſchen Garten und dem Belvedere zurückgezogen. In der Stadt war alles ruhig und die Ordnung hergeſtellt. Keine Exceſſe, keine Grauſamkeiten waren ſonſt weiter verübt worden, nur Latour allein hatte die Laſt der Volksrache tragen müſſen; nur das Zeughaus wurde einige Stunden mit wilder Gier geplündert, jedoch nicht aus Raubſucht, ſondern aus Haſt, ſich zu bewaffnen. Man wußte die Abſicht des Militairs nicht; auch war zu erwarten, daß bald neue Regimenter aus der Nähe zur Verſtärkung eintreffen würden. Keine Privatrache, kein Diebſtahl entweihte den großen Kampf; Nationalgarden, Akademiker und Arbeiter zeigten eine Todesverachtung, die in Erſtaunen ſetzte. Der verſammelte Reichstag ſchloß ſich der Bewegung an, indem er am 7. ſich für permanent erklärte, und die dringendſten Ereigniſſe des Augenblicks verhandelte. Nur die Miniſter Kraus, Hornboſtl und Doblhof waren gegenwärtig.

Der Kaiſer, welcher in Schönbrunn reſidirte, hatte als er die Ereigniſſe erfuhr, nichts Eiligeres zu thun, als wiederum zu fliehen. Ihm geſchah ſicher nichts; den Wienern iſt ihr Kaiſer, und wenn er von Pappe wäre, eine zu geheiligte Perſon. Der Erzherzog Ludewig und die Erzherzogin Sophie hätten indeß wohl Schlimmeres zu erwarten gehabt, wenn man in der erſten Aufregung ihrer habhaft geworden wäre, denn dieſe ſollen die eigentlichen regierenden Elemente ſein. Des Kaiſers Abreiſe von Schönbrun war eine vollſtändige beſtürzte Flucht; mit der Eile der Todesangſt wurden die

Digitized by Google

Effekten auf die Wagen geworfen und dem Kaiſer, welcher an ſeinem Wagen wartete, rollten dicke Thränen über die Wangen. Er floh nach Olmütz. Doch hatte die Kamarilla nicht unterlaſſen, ein ziemlich drohendes Manifeſt in des Kaiſers Namen zurückzulaſſen, welches in der Reichstagsſitzung vom 7. Oktober durch den Finanz-Miniſter Kraus mitgetheilt wurde. Derſelbe hatte von Schönbrun durch einen Mann von der Bürgerwehr ein verſiegeltes Schreiben empfangen, welches ein Concept eines Manifeſtes mit der Unterſchrift des Kaiſers und noch einen Zettel enthielt, in welchem der Finanzminiſter Kraus aufgefordert ward, dieſes Manifeſt zu kontraſigniren; ſollte dieſer nicht zu finden ſein, ſo hätte es der Commandirende, Auersperg, zu kontraſigniren und zu publiziren.

Der Inhalt jenes Manifeſtes iſt folgender: der Kaiſer ſagt, daß er, was nur ein Herrſcher in ſeiner Herzensgüte geben konnte, dem Volke gewährt habe. Mit Freuden habe er ſich eine Beſchränkung der ihm von ſeinen Ahnen übergebenen unumſchränkten Macht gefallen laſſen; trotz der Ereigniſſe des 15. Mai, in deren Folge er die Reſidenz verlaſſen, habe er keinen Anſtand genommen, eine konſtituirende Verſammlung auf der breiteſten Baſis und mit freieſter Volksvertretung einzuberufen. Später ſei er wieder zurückgekehrt, ohne welche Garantien zu haben, als den Rechtlichkeitsſinn ſeiner Völker; nun aber habe eine Partei Anarchie über Wien gebracht, und ihr Walten mit Raub und Mord bezeichnet, ſo ſei von einer fluchwürdigen Rotte ſein treuer Kriegsminiſter gemordet worden, ohne ſeines Alters zu ſchonen. In dieſem entſcheidenden Augenblicke ſehe er ſich alſo genöthigt, die Nähe Wiens zu verlaſſen, um anderswo die Mittel zu finden, die unterjochte Wiener Bevölkerung zu befreien. Wer Oeſterreich und ſeinen Kaiſer liebe, der ſchaare ſich um das kaiſerliche Banner.

Der Finanzminiſter Kraus erklärte hierauf, daß er es mit den konſtitutionellen Grundſätzen unvereinbar halte, dieſes Manifeſt zu kontraſigniren; er habe jedoch ſich beeilt, dem hohen Reichstage davon Mittheilung zu machen, welcher in ſeiner Weisheit die geeigneten Schritte thun wolle. Es wird beſchloſſen, daß der Reichstag die conſtituirende und executive Gewalt übernehme und Commiſſäre mit dieſem Erlaſſe in die Provinzen ſende.

Die vierte blutigſte Revolution von Wien war beendet; mit ban-

Digitized by Google

ger Beſorgniß mag ſo Mancher ihren Folgen entgegengeſehen ha- ben. Jeder aber fühlte, die Entſcheidungszeit war gekommen, alles Errungene zu verlieren oder alles zu erhalten. Wiens Regierung und Bürger hatten eine große Aufgabe, ſie hatten in der volkreichen Stadt unter den zahlloſen ſo leicht zu Exceſſen geneigten Arbeitern Ruhe und Ordnung zu erhalten, ſie hatten das Land für ihre Sache zu gewinnen, ſie hatten die entſchiedenſten Maaßregeln für den Krieg, die Vertheidigung der Stadt, zu treffen; und doch auf der andern Seite kein Mittel zur Verſöhnung mit dem Kaiſer unverſucht zu laſ- ſen. Die Seele der ganzen Verwaltung war der Reichstag, zum Kriege rüſtete ſich jedoch am Entſchiedenſten die National-Garde und Akademiſche Legion aus eigenem Antriebe.

War der Kampf in Wien ein ſchrecklicher, blutiger geweſen, welcher einen ganzen Tag und um das Zeughaus noch die darauf folgende Nacht gewährt hatte und unterſchied er ſich ſchon hierdurch weſentlich von den drei erſten Aufſtänden Wiens, ſo war dies in ſei- nen Folgen noch unendlich mehr der Fall. Die erſten Erhebungen gegen die Regierung und deren Militairmacht führten jedesmal durch Unterhandlung zur Einigung; das Militair bezog ſeine Kaſernen wieder und Alles war beendet. Diesmal ſollte es anders kommen. Das Militair hatte ſich aus der Stadt gezogen und jeder Aufforde- rung der Wiener an den kommandirenden General, Graf Auers- ſperg, die Truppen in die Kaſernen zu legen, wich dieſer aus. Bald ſollte Wien erkennen, daß es eine ſchwere Prüfungszeit vor ſich habe. Wien ſollte feindlich behandelt, es ſollte belagert wer- den, die Soldatengewalt ſollte entſcheiden, jede Verſöhnung zurückge- wieſen werden. Der Reichstag ließ kein Mittel unverſucht, den Frie- den herzuſtellen. Die Deputationen an den Kaiſer drängten ſich. Der Erfolg war jedesmal eine ſchnöde Zurückweiſung; der Abſolu- tismus wollte, das Schwert ſolle entſcheiden zwiſchen Knechtſchaft und Freiheit. Armes Wien, deine Freiheitsſöhne begannen einen ungleichen Kampf; das wußte die Reaktion; ſie vernichtete die deut- ſche Erhebung mit haßbrütenden Böhmen und den räuberiſchen Kroa- ten-Horden. Die deutſchen Regimenter wußte man, von ſolchen Ka- meraden eingekeilt, ſchon in Gehorſam zu halten. Jelacic, der aus Ungarn geflohene Kroaten-Häuptling, wurde herbei gerufen und in wenig Tagen ſtand er mit 20,000 Mann vor Wien. Aus

Digitized by Google

Böhmen rückte Fürſt Windiſchgrätz mit einer gleich ſtarken böhmiſchen Armee heran, ein Soldatengürtel von 80,000 Mann begann Wien eng zu umſchließen, und das Werkzeug des Abſolutismus, Windiſchgrätz ward ihr Generaliſſimus. Indeß war auch die Stadt nicht unthätig und traf ihre Vertheidigungsmaaßregeln. Es wurden Kanonen auf den Baſteien aufgefahren, Pulver und Munition ausgetheilt und Alles, was Waffen tragen konnte, armirt. Vom Stephansthurme aus beobachteten die Studenten die Bewegung der Truppen; Freiwillige zogen aus der Umgebung in die Stadt. Wien zählte wohl 100,000 Streiter, wovon der größte Theil wahrhaft kampfsluſtig war. Eine entſcheidende That in den erſten Tagen, als das Militair noch ſchwach war, konnte Wien und die Freiheit retten. Die für die große Sache wahrhaft Begeiſterten wollten dies; jedoch der größere Theil der Nationalgarden weigerte ſich, angriffsweiſe zu verfahren und im offenen Felde zu kämpfen. Der Reichstag rieth und ſchritt zur Vermittelung und vermittelte ſo lange, bis Rettung zu ſpät und Wien eingeſchloſſen war. Jedoch ſollte die Vertheidigung furchtbar ſein; die Vorſtädte wurden verbarrikadirt und 60 aus dem Zeughauſe geholte Kanonen auf den wichtigſten Punkten aufgeſtellt und eine Anzahl Verfügungen des Gemeinderaths und Bürgerwehrcommandos ſollten Ordnung in der Stadt und Regelmäßigkeit in der Vertheidigung und Armirung der Stadt herbeiführen. Die Ungarn boten ihre Hülfe durch eine Adreſſe des ungariſchen Reichstags an den Wiener Reichstag an; wie das edle aber ſchuldige Anerbieten verwendet wurde, wird die Folgezeit lehren.

Die Stadt war wachſam; zwiſchen den Vorpoſten fielen kleine Scharmützel vor, doch kam es zu keinem ernſten Kampfe. Jeden Augenblick erwartete man den Angriff und ſobald ſich namentlich bei Nacht Gewehrfeuer oder Kanonendonner an den Linien hören ließ, ward Allarm geſchlagen. Doch es lag nicht im Plane der Kamarilla, ſogleich anzugreifen. Man fürchtete den Kampf gegen die Wiener in ihrer erſten Glut, denn man hatte ſie kennen lernen; nein, das alte Syſtem des Abſolutismus wollte auch ſeine alte Rolle ſpielen. Wien ſollte verrathen werden, in ſeinen Eingeweiden wollte man wühlen, ehe man es von Außen angriff; wußte doch die Kamarilla, daß ſie in der Bürgerſchaft, im Gemeinderathe, in der Reichsverſammlung ihre Anhänger hatte, die für ſie im Innern wirkten!

Digitized by Google

Der Verrath war wiederum ſchlau angelegt, wie immer. Das ehrliche grade Volk, mit ſeinem hausbackenen geſunden Menſchenverſtande, ließ ſich auch hier hintergehen. Ja ſelbſt die Akademiker, dieſe glühend begeiſterte Jugend für Wahrheit, Freiheit und Menſchenrecht, die Träger der Geſchichte in den großen Wiener Tagen, während welcher ſie die Laſten auf ſich nahmen, wie ſie ergraute Staatsmänner oft nicht zu bewältigen vermögen, ſelbſt dieſe Männer erkannten wohl das Fehlerhafte der Maaßregeln zur Rettung Wiens, aber ſie ahneten nicht die Hinterliſt. Man wollte die Stadt ſchwächen durch langes Hinhalten des ſchrecklichen Zuſtandes, um den Gewerbsſtand zur Verzweiflung zu bringen. Während hierdurch die Macht im Innern immer ſchwächer wurde, hatte man Zeit, die Macht, welche den Aufſtand unterdrücken ſollte, ins Ungeheure zu verſtärken. Dadurch, daß ſich Wien komplett abſperren ließ, war ihm auch jede Hülfe von Außen abgeſchnitten; beim augenblicklichen Durchbrechen wäre von allen Seiten ihm Hülfe geworden; weil ſie ſich aber in der Stadt einſperren ließen, ward auch die äußere Hülfe iſolirt und ſomit unmöglich gemacht. Als Jelacic ankam, war ſeine erſte Handlung, das Landvolk rings um Wien zu entwaffnen; alle Straßen nach Wien wurden abgeſperrt, um den Zuzug zu verhindern.

Bezeichnend für die Lage Wiens und das richtig ſie würdigende Gefühl der Studenten war in dieſer drückenden Zeit eine Anſprache derſelben an die Wiener in einem Plakat; ſie lautet:

„**Mitbürger!** Die Augenblicke ſind dringend. Unſere gegenwärtige ungewiſſe Lage iſt für länger unerträglich. Die Würfel müſſen fallen. Unſer Schickſal muß ſich entſcheiden. Es kann ſich aber nur zum Glücke entſcheiden durch allgemeine Einigkeit, durch eine ſchleunige Erhebung des ganzen Volkes. Darum rufen wir allen unſeren Brüdern in der Stadt und auf dem Lande zu: Auf, zu den Waffen! zum Kampfe für Freiheit und Vaterland! Es gilt unſer Aller Leben, es gilt alle Errungenſchaften. Aber unſere Stimme verhallt, denn ſie iſt die Stimme Einzelner. Der Reichstag, die vom Volke frei und vertrauungsvoll gewählten Vertreter müſſen zu den Waffen rufen, wenn die Erhebung eine allgemeine, wenn ſie eine ſolche ſein ſoll, die zum Siege führt. Nur die Stimme des Reichstages wird mächtig Anklang finden, nur ſeine Stimme

Digitized by Google

wird alle Bürger zu ihrer Pflicht rufen, zur Vertheidigung des von einer reactionären Bajonnetten-Partei bedrohten Vaterlandes. Der gefertigte Ausſchuß von dieſer Ueberzeugung durchdrungen, läßt daher an den hohen Reichstag eine dringende Bitte ergehen, er möge die Organiſirung des Landſturmes mit kräftiger Hand leiten, er möge ſelbſt alle Söhne unſeres theuren Vaterlandes zur Vertheidigung desſelben auffordern. Mitbürger, Brüder, unterſtützet dieſe unſere Vorſtellung an den hohen Reichstag aus allen Kräften, laſſet ſelbſt ſolche Bitten an den hohen Reichstag ergehen. Dies iſt der einzige Weg zum Siege, der einzige, der unſere gegenwärtige peinliche Lage zum Heile endigt.

Wien, 14. Oct. 1848. Der Ausſchuß der Studenten."

Aber der Reichstag wollte nicht ſchlagen, die Mehrzahl wollte nur vermitteln. Damit Wien Zeit verliere, der Hof Zeit gewinne, machte der Reichstag Adreſſen, von denen eine der andern an den Hof nach Ollmütz folgte, bei welchem natürlich ſtets auf Antwort gewartet werden mußte und welche der Hof möglichſt langſam und möglichſt ungenügend gab. — Einer entſcheidenden Antwort auf das Anerbieten der Ungarn aber war der Reichstag geſchickt ausgewichen.

Viermal mußte die Nationalgarde ihren Oberbefehlshaber wechſeln, ehe die Volksſtimme mit dem Manne ihres Vertrauens durchdrang; ſtets wußte der Gemeinde-Rath und die Reichs-Verſammlung einen Andern einzuſchieben, welcher ihnen ſollte temporiſiren helfen. Endlich ward es Dr. Meſſenhauſer, ein entſchiedener Demokrat. Auch der aus dem polniſchen Freiheitskriege bekannte General Bem war in Wien und bot ſeine Erfahrung, ſeine Kräfte, ſein Blut der Freiheit an; ihm ward der Oberbefehl über die geſammte Streitmacht Wiens und die Leitung der Vertheidigungs-Operation angetragen. An Waffen und Munition fehlte es nicht, noch war die Begeiſterung eine allgemeine. Proklamationen forderten den Landſturm zum Kampfe auf, das Volk war begeiſtert, aber die Seele der Geſetzgebung, der Centralpunkt der Einheit des Volkes temporiſirte. Tage, Wochen vergingen, die Begeiſterung erlahmte, das Volk ermattete, zehrte und rieb ſich auf.

Der Gemeinderath richtete eine Adreſſe an den Kaiſer, in welcher demſelben die Ergebenheit der Wiener für das Kaiſerhaus ver-

Digitized by Google

ſichert, die Ruhe und Ordnung in der Stadt betheuert wird und in welcher die Bewohner die Hand zur Verſöhnung bieten, nur ſollen auch die Maaßregeln andrerſeits beruhigend für das Volk ſein, weshalb folgende vier Punkte als Bedingung geſtellt werden: 1) Entfernung der Kroaten von Wien; 2) die übrigen Truppen ſollen ſo aufgeſtellt werden, daß der Verkehr der Stadt nicht mehr gehemmt werde; 3) allgemeine Amneſtie und 4) endliche Bildung eines volksthümlichen Miniſteriums. — Eine andere Adreſſe ſchickte der Gemeinderath an den deutſchen Reichsverweſer, den Erzherzog Johann, und erſuchte ihn um ſeine Vermittelung, und auch die Wiener Nationalgarde ſendete eine Adreſſe an den Kaiſer, in welcher ſie die Hand zum Frieden unter folgenden Bedingungen boten. 1) Die Garniſon ſolle wieder ihre Kaſernen beziehen, doch nicht mehr als 10,000 Mann ſtark; 2) das Militair ſoll auf das Patent vom 15. März und 15. Mai vereidet werden; 3) ſolle der Kaiſer ſich mit 6 Adjutanten aus der Nationalgarde umgeben; 4) die Generale Jelacic und Windiſchgrätz ſollen nicht nach Wien kommen; 5) feſtere Organiſirung der Nationalgarde durch ein Geſetz; 6) baldige Bildung eines freiſinnigen Miniſteriums; und endlich 7) baldige Rückkehr des Kaiſers nach Wien. — Wie der Kaiſer zu antworten gedachte, wird die Folge lehren. Die Deputation wurde bei Hofe nicht angenommen!

Der Hof hatte ſeine Maaßregeln getroffen, die Fäden des Verraths waren geſponnen, das Netz ausgeſpannt, die Maske konnte abgeworfen werden; Windiſchgrätz ſollte den Oeſterreichern eine Freiheit bringen, wie ſie der Hof verſtand. Von Frankfurt kamen zwei Deputirte, ſie brachten ſchöne, nichtsſagende Worte, aber keine ehrenvolle Vermittelung; man wußte es, ſie waren nur gekommen, nichts für Wien, alles für den Hof zu thun; Wien blieb ſich ſelbſt überlaſſen.

Den 20. October war die völlige Einſchließung Wiens durch Windiſchgrätz mit mehr als 80,000 Mann und 300 Kanonen beendet; jeder Vergleich wurde zurückgewieſen; die Gewaltherrſchaft ſollte beginnen, ſie vertraute auf ihre Stärke von außen und die Entmuthigung, ſo wie auf den Verrath vieler Bürger der Stadt. Von nun ab drängten ſich die Ereigniſſe, das Schickſal Wiens zu entſcheiden. Täglich kam es zu Gefechten bei den Vorpoſten; immer ſtärker wurden die Vorſtädte verbarrikadirt; doch mit banger

Digitized by Google

Ahnung ſahen ſelbſt die Kampfmuthigſten der nächſten Zukunft entgegen. Sie fühlten, daß es mit der Befreiung Wiens zu ſpät ſei, daß Wien den angewachſenen furchtbaren Mitteln des Feindes nicht gewachſen ſein würde. Nur noch eine Hoffnung belebte ſie, das war die Hülfe der Ungarn, für die ja Wien ſich aufgeopfert hatte; — kamen dieſe, ſo war die Stadt, die Freiheit gerettet! — — Jeden Augenblick hieß es, ſie kommen! — Bittere Täuſchung! Der Reichstag hatte auf ihr Anerbieten ausweichend geantwortet — und auch hier wurde ſtatt zu handeln unterhandelt. Auch die Ungarn haben Wien verrathen und eine ſpätere Zeit wird den Schleier von dem finſtern Gewebe reißen, was hier geſponnen wurde.

Unterm 20. October wurde Wien von Windiſchgrätz durch ein Manifeſt in Belagerungszuſtand erklärt, welches lautete:

An die Bewohner Wiens!

Von Sr. Majeſtät dem Kaiſer beauftragt und mit allen Vollmachten ausgerüſtet, um dem in Wien dermalen herrſchenden geſetzloſen Zuſtande ein Ziel zu ſetzen, rechne ich auf den aufrichtigen und kräftigen Beiſtand aller wohlgeſinnten Einwohner. Bewohner Wiens! Eure Stadt iſt befleckt worden durch Gräuelthaten, welche die Bruſt eines jeden Ehrenmannes mit Entſetzen erfüllen. Sie iſt noch in dieſem Augenblicke in den Händen einer kleinen aber verwegenen, vor keiner Schandthat zurückſchaudernden Fraktion. Euer Leben, Euer Eigenthum iſt preisgegeben der Willkühr einer handvoll Verbrecher: ermannt Euch, folgt dem Rufe der Pflicht und Vernunft. Ihr werdet in mir den Willen und die Kraft finden, Euch aus ihrer Gewalt zu befreien und Ruhe und Ordnung wieder herzuſtellen. Es werden hiermit Stadt, Vorſtädte und ihre Umgebung in Belagerungszuſtand erklärt, alle Civilbehörden unter die Militairbehörde geſtellt und gegen den Uebertreter meiner Verfügungen das Standrecht verkündigt. Alle Wohlgeſinnten mögen ſich beruhigen. Die Sicherheit der Perſon und des Eigenthums zu ſchirmen, wird meine vorzüglichſte Sorge ſein, dagegen aber werden die Widerſpenſtigen der ganzen Strenge der Militairgeſetze verfallen.

Lundenburg, den 20. October 1848.

Fürſt zu Windiſchgrätz, Feldmarſchall.

Dieſe Bekanntmachung war auch heimlich an die Straßenecken geſchlagen worden, von welchen ſie jedoch durch das erbitterte Volk

Digitized by Google

herabgeriſſen, ſogleich wieder verſchwanden. Ein Reichstagsbeſchluß erklärte die angedrohte Maaßregel des Fürſten für ungeſetzlich; desgleichen proteſtirte der Gemeinderath dagegen und eine Kundmachung des Oberkommandanten Meſſenhauſer ſprach es aus, daß nun der Augenblick gekommen ſei, dem nun erklärten Feinde mit Entſchiedenheit entgegenzutreten. In ſeiner Kundmachung heißt es:

Jetzt erſt trete ich in den Mittelpunkt meines Auftrages: die Stadt Wien ſammt Umgebung in Vertheidigungszuſtand zu ſetzen. Mitbürger! Es werden die größten und umfaſſendſten Maaßregeln genommen werden. Jedes Zaudern, jede Halbheit fällt hinweg. Sie wäre unſer offenbares Verderben. Was nur meine aufrichtige Friedensliebe Verſöhnliches an die Hand gab, iſt von allen unſern Körperſchaften verſucht worden. Blickt auf das Beiſpiel der heldenmüthigen Bewohner von Budapeſt. Männer, Frauen, Kinder aller Alter und Geſchlechter haben gezeigt, wie man zwiſchen Morgen und Abend Wälle baut.

Haupt-Quartier Schwarzenberg-Palais, am 22. Octbr. 1848.

Meſſenhauſer, prov. Ober-Commandant.

Zwei Wochen früher hätte dieſe Entſchiedenheit Wunder bewirkt, Hunderttauſende von Freiheitskämpfern um Wien geſammelt und Deutſchland mit einem Schlage von der Reaktion befreit; jetzt war's zu ſpät! Bereits unterm 23. October erſchien eine neue Proklamation aus dem feindlichen Lager folgenden Inhalts:

„In Verfolg des von mir in meiner erſten Proclamation vom 20. d. Mts. verkündeten Belagerungszuſtandes und Standrechts für die Stadt Wien, die Vorſtädte und nächſte Umgebung habe ich befunden, als fernere Bedingungen zu ſtellen:

1) Die Stadt Wien, Vorſtädte und nächſten Umgebungen haben 48 Stunden nach Erhaltung dieſer Proclamation ihre Unterwerfung auszuſprechen und legions- oder compagnieweiſe die Waffen an einen zu beſtimmenden Ort an eine Commiſſion abzuliefern, ſo wie alle nicht in die Nationalgarde eingereihten Individuen zu entwaffnen, mit Bezeichnung der Waffen, welche Privat-Eigenthum ſind.
2) Alle bewaffneten Corps und die Studenten-Legionen werden aufgelöſt, die Aula geſperrt, die Vorſteher der akademiſchen Legion und 12 Studenten als Geißeln geſtellt.

Digitized by Google

3) Mehrere von mir noch zu beſtimmende Individuen ſind auszuliefern.
4) Auf die Dauer des Belagerungszuſtandes ſind alle Zeitungsblätter zu ſuspendiren, mit Ausnahme der Wiener Zeitung, die ſich bloß auf offizielle Mittheilungen zu beſchränken hat.
5) Alle Ausländer in der Reſidenz ſind mit legalen Nachweiſungen der Urſache ihres Aufenthalts namhaft zu machen; die Paßloſen zu alſogleicher Ausweiſung anzuzeigen.
6) Alle Clubs bleiben während des Belagerungszuſtandes aufgehoben und geſchloſſen.
7) Ein Jeder, der ſich:
   a) obigen Maßregeln, entweder durch eigne That, oder durch aufwiegleriſche Verſuche bei Andern, widerſetzt, wer
   b) des Aufrufs oder der Theilnahme an demſelben überwieſen oder wer
   c) mit Waffen in der Hand ergriffen wird,

   verfällt der ſtandrechtlichen Behandlung.

Die Erfüllung dieſer Bedingungen hat 48 Stunden nach Veröffentlichung dieſer Proclamation einzutreten, widrigenfalls ich mich gezwungen ſehen werde, die allerenergiſcheſten Maaßregeln zu ergreifen, um die Stadt zu unterwerfen und zu zwingen.

Haupt-Quartier Hetzendorf, den 23. October 1848.

(gez.) Fürſt Windiſchgrätz, Feldmarſchall."

Wäre dieſes Ultimatum verſöhnlicher abgefaßt geweſen, hätte es nicht Anforderungen enthalten, welche die heiligſt errungenen Rechte der Wiener vernichteten, vielleicht war der Kampf noch zu vermeiden; aber Windiſchgrätz hatte wenig Wochen vorher mit Barbarismus Prag bombardirt, wo eine friedliche Vermittelung recht gut noch möglich war, er wollte nun auch Wien bombardiren und ſtürmen, darum ſtellte er Forderungen, welche in der ſchon eroberten Stadt nicht härter werden konnten. Dieſer Städteverwüſter ſeines eigenen Vaterlandes reizte die Bewohner durch harte Bedingungen zur Gegenwehr und Verzweiflung, um dann Soldaten auf ſie zu hetzen: er ſtellte ſeine Friedensbedingungen ſo, daß ihm der Kampf gewiß blieb, er wollte brennen und plündern laſſen, er wollte die Kataſtrophe herbeiführen, um die Schlinge des Abſolutismus wieder feſt zuziehen zu können. Doch die Geſchichte wird Deutſch-

Digitized by Google

lands Freiheit berichten und wird Windiſchgrätz neben Tilly und Alba ſtellen, welche ſich ebenfalls zu Werkzeugen hergegeben hatten, mit Mord und Brand ſich gegen das gewaltige Strömen der Zeitforderungen zu ſtemmen!

Die Feindſeligkeiten wurden immer ernſter. Nationalgarden und Legionärs machten Ausfälle, welche jedoch nichts entſcheiden konnten; Frauen, Kinder, Greiſe arbeiteten an den Verſchanzungen, jeden Augenblick ſahen Millionen der Entwickelung des ernſten ſchauerlichen Dramas entgegen. Die Geſchichte iſt mit einem großen Blatt der ſchauerlichen Ereigniſſe aus dem Jahre 1848 vermehrt.

Am 26. October eröffnete Windiſchgrätz die Feindſeligkeiten durch Bombardement von Nußdorf und Breitenſee her. Es war gleichſam das Vorſpiel zu all den Schreckniſſen, die da kommen ſollten. Die kaiſerlichen Truppen rückten näher an die Stadt und beſetzten den Prater und die daran ſtoßenden Auen; das Geſchütz machte furchtbare Verheerungen; die große Dampfmehlmühle, die Mack'ſche Zuckerraffinerie, ein großer Zimmerplatz mit vielem Bauholze, Kohlenmagazine ꝛc. wurden eingeäſchert und in der Gegend des Augarten ein Brennholzlager in Brand geſteckt. Die Legionärs geriethen in heftigen Kampf mit den Kroaten, welche aus der Dampfmühle getrieben wurden, dieſelbe jedoch vorher in Brand ſteckten. Mit gleichen Erfolgen kämpften die Nationalgarden im Prater und trieben die Rothmäntel (Kroaten) heraus. Wo dieſe wilden Horden kämpften, ließen ſie Mord- und Brandmale zurück.

Am 27. October erließ Windiſchgrätz eine Proklamation folgenden Inhalts:

„Nachdem die gegebene Friſt von 48 Stunden erfolglos abge-
„laufen, begnüge er ſich nicht mehr mit den früher geſtellten Be-
„dingungen, er verlange die Auslieferung des Generals **Bem**
„und der beiden Volksführer **Pulsky** und **Dr. Schütte**; er
„mache jeden Hauseigenthümer dafür verantwortlich, was in
„deſſen Hauſe vorgehe. Fällt ein Schuß daraus, oder wird ein
„Angriff auf die kaiſerlichen Truppen gemacht, ſo ſoll das
„Haus ſofort niedergebrannt werden, und alle da-
„rin befindlichen Perſonen müſſen über die Klinge
„ſpringen! — —“

So behandelt dieſer Soldat ein tapferes muthiges Volk, deſſen

Digitized by Google

ungeheure Opfer für die Freiheit und deſſen ehrenhafte Standhaftigkeit grade er achten und berückſichtigen ſollte; ſo droht dieſer General der Hauptſtadt ſeines Kaiſers! Außer dieſer Botſchaft verging der Tag ohne erhebliche Feindſeligkeit; die Wiener harrten der Friedensbotſchaft, da Reichstag und Gemeinderath noch eine Vermittelungs-Adreſſe an den Kaiſer geſendet hatten. Im Belagerungsheer wurde eine eigenthümliche Bewegung bemerkt, das Gros der Armee hatte ſich wiederum mehr von der Hauptſtadt entfernt, was auf beſondere Ereigniſſe deutete. Es hieß: die Ungarn rücken heran! Auch die Nacht blieb ziemlich ruhig. Der Morgen des 28. October bricht heran und mit ihm die ernſten feuer- und blutrothen Tage Wiens; das Schickſal dieſer Stadt war entſchieden. Morgens 9 Uhr ertönten von den Thürmen Wiens die Sturmglocken; durch alle Straßen raſſelte die Allarmtrommel. Alles eilte zu den Waffen; es galt neue Opfer für die Freiheit zu bringen. Es war einer der ſchrecklichſten Tage; von Morgens 10 Uhr wüthete der Kampf bis Mitternacht. Im Prater und in der Gegend des Nordbahnhofes ſtellte ſich die Soldatenmacht zum Angriff auf; der Kanonendonner gegen die Leopoldſtadt beginnt; die Barrikaden in derſelben ſind beſetzt; ſchaarenweiſe ſtrömen die Vertheidiger herbei; es iſt ein furchtbarer Moment. Die Soldaten beginnen den Sturm vom Prater her auf die Jägerzeil und vom Augarten auf die Taborſtraße. Das Geſchütz- und Kleingewehrfeuer krachte fürchterlich; Feuerſäulen ſteigen gen Himmel, das Angſtgeſchrei der Frauen und Kinder verhallte im Kanonendonner, im Praſſeln der zerſchmetterten Gebäude, im Wimmern der Verwundeten und im Kriegs- und Wuthgeſchrei der Vertheidiger Wiens. **Acht Stunden** hält ſich die des Krieges ungeübte Nationalgarde gegen die ungeheure Uebermacht des Feindes, gegen die Kerntruppen des öſterreichiſchen Heeres, gegen hundert Geſchütze, welche gegen Barrikaden und Gebäude vernichtend und ununterbrochen Tod und Verderben ſpeien. Da geht den Helden Wiens die Munition für die Artillerie aus, ſie müſſen die Geſchütze zurückziehen. Dennoch wurde gegen das hereinſtürmende Heer jedes Haus heldenmüthig vertheidigt. Wie ungeheuer dieſer Kampf war, und wie heldenmüthig ſich das brave deutſche Volk von Wien vertheidigte, wird kein öſterreichiſcher Soldat, welcher dieſem Kampfe perſönlich beiwohnte, wegläugnen. So tapfer war die

Digitized by Google

Vertheidigung, daß, nachdem das Geſchütz der Wiener, wegen Mangel an Munition, ſich hatte zurückziehen müſſen, während das feindliche noch ungeſchwächt fortwüthete, die ganze Jägerzeile hinauf die Sapeur-Kompagnien von Haus zu Haus die Brandmauern durchſchlagen mußten, um die Infanteriemannſchaften durchzulaſſen, welche dann die Nationalgarden aus den Häuſern trieben und von den Fenſtern herab die Helden angriffen, welche mit Gewehr und Säbel immer noch die Barrikaden heldenmüthig vertheidigten. Aber umſonſt! Nachdem Wien drei Wochen von ſeinen eignen Behörden hingehalten worden, während der Feind mit allen Mitteln gegen eine Stadt ſich rüſtete, als ginge es zum Kampfe gegen das mächtigſte Reich eines äußeren Feindes, hatten dieſe Behörden ſelbſt nichts für die Vertheidigung der Stadt gethan. Denn daß ein heldenmüthig Volk ſein Leben daran ſetzte, war nicht ihr Verdienſt, ja nicht einmal ihr Wille, aber da, wo die Kenntniß des Volkes aufhörte, da zeigte ſich der Verrath: Wien hatte Männer und Waffen, aber es hatte keine Munition für ſie. Mit Proclamationen, Adreſſen, ſchönen Worten und Verhandlungen hatte man die Zeit verſchwendet, aber für Munition und Proviant war nicht hinlänglich geſorgt. Man hatte die Stadt einſchließen laſſen, um ſie zu verderben! War Bem kein Verräther, ſo war er wenigſtens kein Feldherr, denn er mußte als kriegserfahrener Mann wiſſen, wo es Noth that und noch als es Zeit war, ohne Reichstag und Gemeinderath, deren Getreibe ſtets daſſelbe bleibt, Sorge tragen, daß nicht blos für Tage, ſondern für Wochen die Vertheidigungsmittel da waren. An Männern fehlte es nicht, wohl aber wie ſich nun plötzlich herausſtellte, an Mitteln für dieſe Männer, ſich zu vertheidigen. Meſſenhauſer, der Kommandant der Nationalgarde, war gewiß ein Ehrenmann, aber ihm fehlte die Erfahrung, er war verrathen wie ſeine Kameraden! —

Die Leopoldſtadt war für Wiens Vertheidigung verloren; auf ſie hatte ſich die ganze Macht des Feindes geſtürzt. Windiſchgrätz hatte den Befehl gegeben, dieſe Vorſtadt vor Allem um jeden Preis zu nehmen; wurde hier ſeine Macht gebrochen, ſo war Wiens, Oeſtreichs Freiheit errungen, dann kam es zu einem ehrenvollen Frieden; denn der Soldaten-Feldherr hätte erfahren, daß Wien auf einen langen Kampf gerüſtet ſei. Aber die Kanonen muß-

ten zurückgezogen werden, weil es an Munition fehlte, und der Heldenmuth ohne Vertheidigungsmittel mußte der Uebermacht weichen! Abends 9 Uhr war die Vorſtadt ein Kriegslager des kaiſerlichen Heeres. Die Nationalgarde hatte ſich Schritt für Schritt zurückgezogen und auf ihrem Rückzuge die zum rothen Thurm führende Ferdinandsbrücke zerſtört. Von der Belvedere-Linie und der zu St. Marx, welche erſtere zu den Bahnhöfen der Nordbahn, letztere auf die ungariſche Hauptſtraße führt, mußten die Nationalgarden ſich ebenfalls wegen Mangel an Artillerie-Munition zurückziehen und den Belageren freigeben. Alle übrigen Punkte der Linienwälle und Barrieren wurden mit außerordentlichem Muthe und mit Aufbietung aller zu Gebote ſtehenden Mittel vertheidigt und an dieſem Tage gehalten. Aber welch ein Tag und welche Opfer? Kanonendonner, Sturmgeläute und Kriegsgeſchrei in wildem Gewirr, Todesröcheln in jedem Hauſe und die ſchrecklichen Verheerungen des Feuers; gluthroth war der nächtliche Himmel von den aufwirbelnden thurmhohen Feuerſäulen in den Vorſtädten, am Abend dieſes ſchrecklichen Kampfes.

Schreckliches war geſchehen, ein Theil der Hauptſtadt vernichtet; der ſtarrſinnigſten Kriegerehre war Genugthuung geſchehen. Der Feldherr konnte jetzt wohl einen ehrenvollen Frieden anbieten; Windiſchgrätz geſtattete ihn der Hauptſtadt ſeines Kaiſers nicht, obgleich dieſe am Morgen des 29. October noch einmal durch den Gemeinderath den Weg der Vermittelung ſuchte.

An dieſem Tage Morgens 9 Uhr wurde vom Gemeinderathe eine Deputation von 6 Mitgliedern in das Hauptquartier des Fürſten geſendet. Es trat während der Parlamentation Waffenruhe ein. — Die Deputation erklärte ſich im Namen der akademiſchen Legion mit deren Auflöſung, ebenſo wie mit der Entwaffnung der Arbeitsleute, mobilen Garde und des Proletariats, einverſtanden, es wollen die Wiener Kaſernirung und Verpflegung von 12,000 Mann deutſchen Militairs übernehmen, verweigern aber die Auslieferung der bezeichneten Geißeln um ſo mehr, da General Bem kein polniſcher Emiſſär ſei und ſich nicht unberufen in die Wiener Angelegenheit eingemiſcht habe, ſondern in Lemberg geboren, in der dortigen Nationalgarde eingereiht und von den hieſigen Behörden zur Vertheidigung der Stadt Wien aufgefordert worden, auch ſei es den

Digitized by Google

Völker- und Menſchenrechten nach den jetzigen Begriffen der Freiheit ganz zuwider, in einem civiliſirten Staate Geißeln zu geben oder zu fordern. — Der ungariſche Staatsſecretair Pulsky habe ſchon ſeit acht Tagen Wien verlaſſen, Dr. Schütte habe erſt geſtern die Erklärung gegeben, daß er ſich zu jeder Zeit, wenn es der Gemeinderath für nöthig erachte, zu ſeiner Verfügung ſtellen werde, indem er ſich gar nichts zu Schulden kommen ließ. Die Entwaffnung der Garden und die Reorganiſirung derſelben könnte der Gemeinderath durchaus nicht zuſichern, ebenſo unbillig wäre es, die Freiheit der Preſſe auf eine ſo ſtrenge Weiſe zu beſchränken und dieſe letzte Anforderung allein könnte die größten und traurigſten Folgen herbeiführen und die ohnehin für eine Revolution ſich zeigenden Elemente in volle Gährung bringen.

Während dieſe Friedens-Unterhandlungen durch die Stadtbehörden nach Außen vermittelt wurden, fühlte ſich auch der Kommandant der Nationalgarde (Meſſenhauſer) veranlaßt, die ſchwierige Lage Wiens und den Umfang der Vertheidigungsmittel gegen den Feind klar darzulegen. Es erſchien folgende Proklamation:

Mitbürger!

Ich habe die Vertrauensmänner der Compagnien verſammelt gehabt, ich habe mit Ihnen geſprochen, ob ein Verzweiflungskampf ſtattfinden ſolle, oder die Unterwerfung unter die nun einmal nicht zu läugnende Uebermacht des Gegners. Der Verzweiflungskampf, um es mit der nackten Wahrheit des Soldaten zu ſagen, hieße ſo viel, als die Blüthe der Bevölkerung unter den gegenwärtigen Verhältniſſen auf die Schlachtbank führen. Jetzt, da es kein politiſches Geheimniß mehr iſt, das ich mit bekümmertem Herzen in meiner Bruſt zu verſchließen hatte, kann ich unſere Schwäche offen darlegen, nämlich: mit der Schwendung von Geldmitteln haben wir nur ſo viel Munition erzeugen können, daß für 4 Stunden allgemeiner Vertheidigung Vorrath mehr da iſt.

Unter ſolchen Verhältniſſen kann man es auf keinen Sturm ankommen laſſen. Die Verantwortung vor Gott und Menſchen wäre unerläßlich, ich kann ſie nicht auf mein Gewiſſen nehmen.

Mitbürger! vertraut mir, als ehrlicher Mann habe ich blos den Verhältnißen gemäß geſtimmt.

Digitized by Google

Es wird jetzt meine Angelegenheit ſein, mit männlicher Offenheit mich an den Herrn Feldmarſchall zu wenden, und ihm beim Abſchluſſe der Convention den vollen Inhalt der Verheißungen Sr. Majeſtät zu Gemüth zu führen. Wien, am **29.** October **1848.**

Meſſenhauſer, proviſ. Ober-Commandant.

Welch einen Sturm der Aufregung dieſes Geſtändniß der Schwäche im Augenblicke der größten Gefahr in der Bevölkerung Wiens hervorrief, kann nicht beſchrieben werden. Mit dieſem Geſtändniß war die Zwietracht ins Volk geſchleudert und trug ihre grauſamen Früchte. Es ſpaltete ſich die Bevölkerung in zwei Partheien, die eine ſtimmte für den augenblicklichen Abſchluß des Friedens, es waren die alt-öſterreichiſch Geſinnten „Schwarz-gelben", die ſich nun wieder regten, und die Zaghaften. Große Quantitäten Waffen wurden von dieſen auf den Sammelplätzen der Volkswehr niedergelegt und weiße Fahnen an den Häuſern wurden ſichtbar, doch geſchah das Letztere nur in wenigen Vorſtädten, wogegen die Meiſten für die Fortſetzung des Kampfes um jeden Preis ſtimmten. In dieſen letztern Bezirken wurde die rothe Fahne aus ſehr vielen Häuſern ausgeſteckt. Die Deputation kehrte aus dem Lager zurück und erklärte, daß Windiſchgrätz kein Jota von ſeinen Forderungen nachlaſſe und daß er den kommenden Tag unbedingt die Stadt ſtürmen würde! — Das durch Verluſte und Abfall ſtark zuſammengeſchmolzene Heer der Vertheidigung von Freiheit und Ehre rüſtete ſich zum letzten verzweiflungsvollen Kampfe. Der Tag verging in Waffenruhe und in Bemühungen, den Frieden durch Kapitulation herzuſtellen. Ja es war das Gerücht verbreitet, die Uebergabe der Stadt auf Gnade und Ungnade ſei bereits dem Windiſchgrätz zugeſichert. Schon ſpielten die Thelegraphen, flogen die Kuriere, in welchem Windiſchgrätz ſeinem Kaiſer, dem Lande und Europa anzeigte, er rücke den **30.** October als Sieger in Wien ein, da änderte ein längſt erwartetes Ereigniß noch einmal die Lage der Dinge und der Vernichtungskampf entbrannte von Neuem.

Den **30.** Oktober, Vormittags **10** Uhr wurde vom Stephansthurme aus die Ankunft der Ungarn ſignaliſirt. Von der Aula kam die Nachricht, daß dieſelben mit bedeutender Heeresmacht heranrückten. Wie Feuerſtrom durchrieſelte es die Adern der muthigen

Digitized by Google

Kämpfer, als ſie hörten, daß Hülfe ſo nahe ſei. An eine Kapitulation war nun nicht mehr zu denken. Alles, was noch unbewaffnet war, oder in vorzeitiger Angſt die Schießgewehre den Tag vorher abgegeben, ſtrömte nach Waffen; Allarm, Sturmgeläute und Kriegsgeſchrei durchdröhnte von Neuem Stadt und Vorſtädte. Die Nationalgarden rüſteten ſich zu einem Ausfall. Die Aufregung in der Stadt war fürchterlich; alle Friedensfahnen mußten augenblicklich eingezogen werden. Wo es nicht geſchah, wurden die Fenſter zertrümmert. Wer waffenfähig war und nicht die Stadt wollte vertheidigen helfen, wurde inſultirt, unter die bewaffnete Menge geſteckt und fortgeſchleppt. Alle vom Feinde noch unbeſetzten Vorſtädte wurden in beſſeren Vertheidigungsſtand geſetzt, die Stadtthore noch ſtärker verrammelt und die großen Straßen der Vorſtädte mit ausgedehnten Barrikaden verſehen. Frauen und Mädchen bezogen gewaffnet die Wachen, damit die Männer zum Kampfe eilen konnten.

Die Ungarn hatten mit einem 18 bis 20,000 Mann ſtarken Armeekorps die öſtreichiſche Grenze überſchritten; Windiſchgrätz hatte ihnen die beiden Armeekorps des Banus Jelacics und Fürſten Lichtenſtein entgegengeſchickt. Bei Schwechat, 2 Stunden vor Wien, ſtießen die Feinde am 30. Oktober Nachmittags 3 Uhr zuſammen. Um 5 Uhr war Alles abgethan und die Ungarn, wie es hieß, waren geſchlagen. Bald vielleicht wird auch dieſer Schleier gelüftet werden. Nie iſt ein Schlachtbericht von dieſer wunderlichen Schlacht bekannt geworden. Es hieß, die Ungarn ſind geſchlagen, damit war's abgethan. Doch dürfte es auch hier vielleicht heißen: Die Wiener ſind verrathen, denn was konnten 20,000 Ungarn gegen ein Heer von 80,000 Oeſtreichern? Sie kamen über die Grenze, machten einen Scheinangriff, ließen ſich natürlich zurückdrängen und eilten dann auf Windesflügeln in ihre Heimath zurück. Das heißt doch wahrlich einer Stadt nicht Hülfe, von einer Nation Hülfe bringen, für welche ſich dieſe Stadt geopfert hatte. Man ſpricht von Conceſſionen, die der Kaiſer den Ungarn gemacht, wenn ſie ſich neutral verhielten und ſcheint's doch faſt, als hätten ſie durch eine ſcheinbar verlorne Schlacht den Schein der Ehre retten wollen.

Noch ſpät Abends ließ Windiſchgrätz an alle Hauseigenthümer eine Kundmachung vertheilen, worin er bekannt machte, daß die Un-

Digitized by Google

garn geſchlagen ſeien, was er zum Troſte aller Gutgeſinnten und zur Warnung der Schlechtdenkenden bekannt mache, um mit der Uebergabe der Stadt nicht länger zu zögern. Der letzte Termin, bis zu welchem nun die Stadt übergeben ſein müßte, war der 31. October Mittags 12 Uhr. Auf dem Stephansthurme mußte zu dieſer Stunde die kaiſerliche (ſchwarz=gelbe) Fahne ausgeſteckt ſein und alle früher geſtellten Kapitulationsbedingungen mußten genau erfüllt werden.

Dieſe am 31. October früh angeſchlagene Kundmachung wurde augenblicklich durch das Volk von den Straßenecken abgeriſſen; doch weigerte ſich die Mehrzahl der Nationalgarden, die Akademiker und die bewaffneten Arbeiter die Waffen niederzulegen. Das ſchrecklichſte war zu fürchten, Anarchie, ein Partheikampf im Innern der Stadt zwiſchen den Freiheitskämpfern, die ihre Errungenſchaften aufs Aeußerſte zu vertheidigen geſonnen ſind, und den Schwarzgelben. Doch gelang es den ungeheuerſten Anſtrengungen der Behörden und Nationalgarden die wüthendſten Arbeiter und Exaltirten davon zurückzuhalten.

Punkt 12 Uhr des 31. October begann die Kanonade. Doch um 1 Uhr war ſie ſchon wieder beendet. Es wurde wiederum unterhandelt; die Erbitterung erreichte den höchſten Grad, jemehr ſich die Nachrichten in der Stadt verbreiteten, welche Gräuel und Schandthaten die Kroaten in den eroberten Vorſtädten ausübten; die Behörden ſollten durchaus nicht kapituliren, die Kämpfer wollten ſich unter den Trümmern der Stadt begraben. Gegen 3 Uhr begann nunmehr ein Bombardement der Stadt, welches dieſelbe in ihren Grundfeſten zu erſchüttern drohte; Kanonenkugeln und Kongreverakweten wurden in die Stadt geſchleudert. Plötzlich erſchallte der Ruf: es brennt die Burg; eine Rauchſäule ſtieg aus ihr hervor, doch brannte blos ein Flügel ab, der Hauptheil wurde erhalten. Ebenſo kam Feuer in dem Pallais des Grafen Kolowrat heraus; der Thurm der Auguſtinerkirche ſtand in vollem Brande und neben und um ihn alle Häuſer; auch an andern Orten wüthete das Feuer. Immer näher rückte der Feind, die Vorſtädte wimmelten von Soldaten; die Vertheidigung ward ſichtbar ſchwächer. Die Zaghaften, die Gezwungenen, die Schwarzgelben hatten längſt ihre Waffen beſeitigt und an Munition fehlte es ja den erſten Tag ſchon. Niemand konnte ſich

Digitized by Google

mehr täuſchen, jeden Augenblick mußte die Stadt mit Sturm genommen werden. Die Führer der Bewegung: Bem, Meſſenhauſer, Schütte ꝛc. ꝛc. und die Studirenden mußten flüchten, ſollten ſie nicht grauſam von einem wüthenden Feinde geſchlachtet werden. An dieſem Tage kämpfte nur das Proletariat. Jeder Augenblick konnte die Stadt von Außen und von Innen in Trümmer ſtürzen ſehen. Mord und Brand von Außen und Innen, das war ihr faſt unvermeidliches Loos. Bald drohte der Kampf zwiſchen dem Proletariat und der Nationalgarde, welche das Eigenthum ſchützen wollte, auszubrechen; alle Ordnung hatte ſich in der bedrängten Stadt aufgelöſt! Da begann der Sturm von Außen: das Burgthor wurde eingeſchoſſen, zwei Bataillone ſtürmender Kroaten drangen ein; der Widerſtand war ohne Führung und ſchwach; immer mehr Militair drang nach — Wien fiel und die Militairherrſchaft pflanzte ihr ſiegreiches Panier in der Kaiſerſtadt auf. Um 10 Uhr war die ganze Stadt mit kaiſerlichen Truppen beſetzt. Die Nacht war ruhig.

Am 1. November wehte vom Stephansthurme die weiße Fahne. Die Thore waren geſperrt, die Stadt in Belagerungszuſtand erklärt.

So war denn die Hauptſtadt Wien nach einer dreiwöchentlichen Belagerung erobert, erobert von ihrem eigenen Kaiſer, mit einer Grauſamkeit, wie ſie das rohe Mittelalter nur aufzuweiſen vermag. Denn zu welcher Farbe ſich auch die Berichterſtatter als Augenzeugen bekannten, darin ſind alle einig: in den Vorſtädten iſt mit einer Grauſamkeit gehauſt worden, wie die Geſchichte keine ſchrecklichere Beiſpiele kennt. Die Art und Weiſe, wie das Militair ſeinen Sieg verfolgte, empört jedes Menſchen Bruſt. Das kaiſerliche Militair hat gemordet aus Wolluſt Greiſe, Kinder und Frauen, es hat mit beſtialiſcher Wildheit geſchändet, es hat angezündet, geplündert in ſeinem eigenen Lande. Selbſt Offiziere haben um Pardon bittende Bürger niedergeſtoßen, und das Alles nicht etwa bloß Jelacic's Kroaten, nein, Kaiſerl. Königl. civiliſirtes Militär unter der Leitung des Kaiſerl. Königl. General-Feldmarſchall Fürſten von Windiſchgrätz, im Namen des allerchriſtlichſten Kaiſer Ferdinand I.

Nachdem nun Wien genommen, nachdem es entwaffnet und

Digitized by Google

unſchädlich gemacht war, wurde ein ſtrenges Gericht gehalten. Wien hatte in drei ſchrecklichen Wochen 5000 Menſchen und an zerſtörtem Beſitzthum acht Millionen Gulden verloren, der beſitzloſe Bürgerſtand war zum Bettler geworden, dennoch war Hülfe, Rettung, ja neuer Wohlſtand möglich, wenn die Männer der Regierung ihre Zeit erkannt hätten; ſie wollten jedoch ſo viel ſie konnten, die alte Ordnung herſtellen. Die Maſſe des Volkes, jenes ſeit Jahrhunderten getretenen Volkes, verurtheilt Windiſchgrätz in der Gegenwart, die Geſchichte wird ihn in der Nachwelt richten. Was that Windiſchgrätz, als er Wien genommen? Er führte das Standrecht in ſeiner ganzen Blutigkeit aus! Er hatte nicht gedroht, um den Feind zu ſchrecken; nachdem er geſiegt, wollte er ſich rächen. Die Geſchichte kennt, was er that. Meſſenhauſer, ein Mann, welcher glühte für Gleichheit der Volksrechte, den ganz Wien in ſeiner Erhebung das Oberkommando proviſoriſch anzunehmen zwang, — daß dieſen Mann Windiſchgrätz gefangen nehmen und den Gerichten übergeben ließ, war natürlich; er mußte von dem Sieger verurtheilt und dann begnadigt werden; das war nicht allein menſchlich, ſondern auch politiſch. Aber Windiſchgrätz, der nur Rache und Wuth kannte, ließ ihn erſchießen! Das war nicht allein barbariſch, ſondern unvernünftig. Robert Blum, deutſcher Reichstagsdeputirter, den ganz Deutſchland ſeit Jahren wegen ſeiner glühenden Begeiſterung für Völkerfreiheit hoch verehrte, dieſen Mann zog es nach Wien für's Völkerrecht zu kämpfen; auch ihn ließ Windiſchgrätz erſchießen. Blum und Meſſenhauſer ſtarben einen ſchönen heldenmüthigen Tod, mit Begeiſterung ſchauten ſie ihm ins Antlitz; ſie wußten, ſie ſterben nicht umſonſt, ihr Tod und das Andenken an ſie in der Geſchichte wird Tauſende erwecken, die bisher im Stumpfſinn dahin lebten, unbekümmert, ob Völker verarmen und zu Grunde gehen wegen einiger Gewalthaber. Wie dieſe beiden Opfer, fielen noch dreißig andere, durch Standrecht. — — Wenn Windiſchgrätz einſt, ſei's im Felde, ſei's auf dem Sterbebette, den letzten Athemzug verhaucht, mag er ſo ruhig ſterben, wie dieſe Märtyrer der Freiheit — ſo ruhig, verehrt, bekränzt mit ruhmvollem ewigen Andenken in der Geſchichte wird er nimmer ruhen wie Jene! Die Stimmung der Bevölkerung Wiens nach all dieſen ſchrecklichen Tagen zu ſchildern, geſtattet der Raum dieſer Blätter

Digitized by Google

nicht; Tauſende jubelten, jauchzten, Hunderttauſende **mußten ſchweigen**, die alte **geſetzliche Ordnung** für Jene war wieder hergeſtellt!

Deutſchlands Zuſtände bis Ende des Jahres.

Die deutſche Reichsverwaltung.

Die Erhebung Deutſchlands gegen Abſolutismus, Fürſtenwillkühr und namentlich gegen den Fürſtenbund, die Völker zu tyranniſiren und mit ihren Höflingen auszuſaugen, war in den Märztagen eine allgemeine, die Begeiſterung, der Umſchwung ungeheuer, aber es fehlte die Schule der langen bittern Erfahrung; dieſe mußte das gutmüthige, leichtgläubige Volk durchmachen. Kaum waren die erſten Momente der Begeiſterung vorüber, in welchen der Wille der gewaltigen Mehrheit des Volkes geſiegt hatte, da kamen ſie herangeſchlichen die Heuchler oder Feiglinge und die Gewalthaber; — ſie Alle arbeiteten für das Alte mit einem neuen Namen, auf eine Konſtitution nach **ihrem** Sinne hin. Die Veränderung war zu handgreiflich, daß ſie nicht bei einem Theile des Volkes Widerſtand finden ſollte, aber bei Vielen auch die Leichtgläubigkeit und Befangenheit über die neuen Zuſtände zu groß, daß ſich nicht Viele, Viele hätten ſollen täuſchen laſſen. Es gab Enthuſiaſten für eine ſofortige Einführung der **Republik**, welche nicht glauben wollten, daß **unter Fürſten** Gleichheit im Volke und vernünftigere Gleichheit im bürgerlichen Wohlſtand möglich ſei. Sie glühten für dieſe, aber der ſchlichte Bürgerverſtand begriff ſie nicht, er ſah nur die Schrecken und Uebelſtände der erſten Republik in Frankreich vor Augen und die große Mehrheit der Völker dachte in den März- und Apriltagen an keine Republik; dagegen verlangten ſie von ihren Fürſten wahre Freiheit und Gleichheit. Aber ſchon zu ſehr hatte die Reaktion in wenig Wochen gewirkt. Die große einflußreiche Schaar der Bevorzugten oder Herrſchſüchtigen rührte ſich, ſie warb durch jedes Mittel

Digitized by Google

einen Anhang und die traurige, ſchreckliche und blutige Uneinigkeit trat ein, welche Deutſchland von Neuem in grenzenloſe Verwirrung verſetzt hat.

Das Erſte, was Deutſchland nach der Märzrevolution that, war, aus allen Staaten und aus allen Provinzen Vertrauensmänner nach Frankfurt, den Sitz der alten deutſchen Bundesverſammlung zu ſenden, damit dieſer ſofort die Gewalt der Willkühr entzogen werde und die Vorbereitungen zu einer deutſchen Völkerfreiheit getroffen würden. Aus allen deutſchen Gauen kamen die Männer, welche die Völker im beſten Vertrauen geſendet, ihre Gerechtſame wahrzunehmen. Aus dieſen Vertrauensmännern ward ein permanenter Ausſchuß von funfzig Mitgliedern gewählt, welcher im Verein mit den Bundesgeſandten die Wahlen und die neue deutſche Reichsgewalt vorbereiten ſollten. Am 30. März begann dieſer permanente Ausſchuß ſeine Sitzungen, die Wahlen zur geſetzgebenden deutſchen Reichsverſammlung wurden ausgeſchrieben, alle Vorarbeiten beendet und am 18. Mai konnte die deutſche Nationalverſammlung in Frankfurt ihre erſte Sitzung eröffnen. Nach Beſeitigung vieler Vorfragen ward die Frage über das Reichsoberhaupt nach mehrtägigen Verhandlungen erledigt. Gegen Ernennung eines deutſchen Kaiſers erhob ſich ſowohl die Volksſtimme, welche die Zahl ihrer Fürſten nicht noch um einen Kronprätendenten vermehrt wiſſen wollte, als auch die Stimme der Fürſten ſelbſt, welche wohl kein kaiſerliches Oberhaupt über ſich anerkennen wollten. Eben ſo wenig ſollte ein bloßer Präſident die Einheit Deutſchlands zuſammenhalten, welcher einestheils zu ſehr an republikaniſche Formen erinnern mochte und andern Theils hatte es wohl manch andern Grund, einen Ebenbürtigen in den Rath der deutſchen Fürſten als Reichsoberhaupt zu bringen! Die deutſche Nationalverſammlung beſchloß dem deutſchen Vaterlande einen Reichsverweſer zu geben und wählte als ſolchen den Erzherzog Johann aus dem Hauſe Oeſtreich. Ein Greis an Jahren, aber wie man ſagte, ein jugendlicher Geiſt an Thaten. Es ging ihm der Ruf voran, daß er nie mit Metternich und dem regierenden öſtreichiſchen Kaiſerhauſe ſeiner Freiſinnigkeit wegen harmonirt habe; er galt für einen Mann von deutſcher Geſinnung und die Nationalverſammlung glaubte in ihm den Mann gefunden zu haben, welche den feſten

Grund zu einem neuen einigen Deutſchland legen ſollte. Erzherzog Johann wurde unverantwortlicher deutſcher Reichsverweſer, umgeben von einem verantwortlichen deutſchen Reichsminiſterium. Hoffnungsvoll ſchauten die Völker nach Frankfurt, woher das Heil kommen ſollte. Mit Kanonendonner, Glockengeläute und Volksjubel wurde die Wahl verkündet und entgegengenommen. Eine Deputation der Nationalverſammlung reiſte ſofort nach Wien, um den Fürſten abzuholen. Den 6. Juli verließ derſelbe die Kaiſerſtadt und ſeine Reiſe von Wien bis Frankfurt war ein ununterbrochener Triumphzug. Am 11. hielt derſelbe ſeinen feierlichen Einzug in Frankfurt und dieſe alte deutſche Reichsſtadt hatte noch keinen größern Feſttag geſehen als dieſen. Alles hoffte, nun ſei eine neue große Zeit der Freiheit, Einheit und des Wohles von ganz Deutſchland aufgegangen und die Fürſtenwillkühr auf ewig gebrochen. Doch in einem Jahre konnte nicht gut gemacht werden, was Jahrhunderte verdorben hatten. Am 12. September hielt die alte Bundesverſammlung ihre letzte Sitzung. Der Reichsverweſer und deſſen Miniſter ſollten vollbringen, wozu doch Jene ſchon hätten beſtimmt ſein ſollen. Aber bald zeigte ſich, daß auch mit dieſer Centralgewalt Deutſchland noch nicht Alles für ſeine Neugeſtaltung, am wenigſtens aber für eine glückliche, friedliche Einheit erreicht hatte. Es bleibt der Zukunft auch hier noch manches zu leiſten vorbehalten. — Gar bald machte man der Centralgewalt den Vorwurf, daß ſie nicht in jenem freien demokratiſchen Sinne wirke, wie das Volk es von ihr gehofft; ſie höre mehr auf die Stimme der Fürſten, als auf die Stimme der Völker, nur gegen kleine Höfe zeige ſie ſich entſchieden, gegen große aber ſchwankend und inkonſequent; mit einer demokratiſchen Verfaſſung ſei es ihr nicht Ernſt und die Völker ſahen in dieſen Vertretern Deutſchlands keinen energiſchen Schutz, wenn ſie in Konflikte mit ihren abſolute Gelüſte zeigenden Fürſten kamen. Derſelbe Vorwurf wurde der deutſchen Nationalverſammlung gemacht; Viele hatten bei den Wahlen volksthümlicher geſprochen, als ſie jetzt handelten und nur wo es galt, Exekutiv-Maßregeln gegen die Völker auszuüben, ſah man ſie entſcheidend. In allen Fällen ſtand die Mehrheit der Reichsverſammlung und der Reichsverwaltung mehr auf Seiten der Fürſtenherrſchaft und der hergebrachten Ordnung, als der Volksthümlichkeit und die Begeiſterung für ſie verwandelte ſich zum Theile

Digitized by Google

in Erbitterung. Deutſchland ſah ſeine Märzrevolution unter dieſer Reichsverwaltung verloren gehen, wie einſt die Franzoſen ihre Juli-Revolution unter Ludwig Philipp, der auch verſprochen hatte, ein demokratiſcher König zu ſein! — —

Weil gar manche Fürſten ſich ſträubten zu erfüllen, was ſie in den Märztagen ihrem Volke verſprochen hatten, wurden natürlich dieſe Völker unzufrieden, murrten, ja widerſetzten ſich. Da kam das deutſche Reichsminiſterium und ſchuf ein Reichsheer, zu welchem die Fürſten gern die Truppen bewilligten und die Exekutionen begannen. Etwas jetzt Natürliches, bis dahin aber ſelbſt vom alten deutſchen Bunde Unerhörtes geſchah: weil man dem Militair des Landes nicht traute, in welchem die Mißſtimmung herrſchte, da wurden die Völker des einen Stammes mit den Truppen eines anderen zum Schweigen gebracht. Das Ländchen, welches ſich gegen die Willkühr ſeines legitimen Fürſten auflehnen wollte, wurde mit ſogenannten Reichstruppen aus einem andern deutſchen Lande belegt und mußte nun wohl ſchweigen.

Daß die deutſche Centralgewalt alle Verſuche, Deutſchland zur Republik zu machen, mit aller Energie niederhalten mußte, war natürlich; denn der Uebergang eines politiſch nicht vorgebildeten Volkes vom Abſolutismus zur Republik mußte ebenfalls endloſe Verwirrung herbeiführen, die das Land ins größte Unglück ſtürzten. Leider trat im Laufe des Jahres daſſelbe Unglück von andrer Seite ein, weil das deutſche Volk eben ſo wenig eine Scheinkonſtitution, als die Republik wollte! —

Erſter republikaniſcher Aufſtand in Süddeutſchland.

Von Süddeutſchland gingen die lebhafteſten Beſtrebungen aus, Deutſchland gleich nach den Märztagen zu einer Republik umzuſchaffen. Hecker und Struve, zwei badenſche Abgeordnete, wegen ihren begeiſternden Reden und Beſtrebungen ſchon ſeit Jahren vom Volke hochgeehrt, proklamirten, Deutſchland könne unter achtunddreißig verſchiedenen Regierungen, wozu jetzt eine neununddreißigſte kommen ſolle, nie einig werden und könne auch bei den ungeheuren Summen, welche für den Hofhalt dieſer großen und kleinen

Fürſten verſchleudert werden, nie zum Wohlſtande kommen! — Sie rechneten auf großen Anhang in Süddeutſchland und zogen ſich in die benachbarte Schweiz, um den republikaniſchen Aufſtand zu organiſiren; lebten doch in der Schweiz und in Frankreich ganze Schaaren aus ihrem Vaterlande vertriebener Deutſchen, welche im alten Regiment der Freiheit das Wort zu reden gewagt hatten. Von zwei Seiten brachen Hecker und Struve Mitte April am Oberrhein mit einigen hundert Mann Deutſcher, Polen und Franzoſen ein. In Donaueſchingen, Schopfheim, Engen, Griſingen u. ſ. w. wurde die Republik proklamirt und in allen Ortſchaften, durch welchen die Freiſchaaren zogen, Freiwillige aufgefordert, ſich ihnen anzuſchließen. Hier zeigte ſich, daß ſelbſt Süddeutſchland in den Apriltagen noch wenig republikaniſche Elemente enthielt. Die meiſten Ortſchaften zeigten nur geringe Theilnahme für die Republik, andere widerſetzten ſich ſogar, die Schaaren aufzunehmen; eine wahrhaft enthuſiaſtiſche Erhebung, einen Volksaufſtand für ihre Sache fanden die Republikaner nirgends; dennoch wuchs das republikaniſche Korps in wenig Tagen auf **12** bis **1500** Mann, welche jedoch von zahlreichen Reichstruppen hart gedrängt wurden. Bei Kandern, wo ſich Hecker gelagert, kam es am **20.** April zum Treffen, da ihm hier der Bundesgeneral von Gagern mit badenſchen und heſſiſchen Truppen den Weg verſperrt hatte. Ein Parlamentair von der Civilbehörde begab ſich nach Kandern und forderte durch Proklamation die Freiſchaaren auf, auseinander zu gehen. Er wurde natürlich zurückgewieſen. Darauf rückten die Sturmkolonnen vor; Hecker hatte ſeine Schaar hinter Kandern in Schlachtordnung geſtellt. Noch einmal begann die Unterhandlung. Gagern an der Spitze ſeines Korps und Hecker an der Spitze des ſeinen, kamen ſich entgegen, die Republikaner riefen den Soldaten zu, „kommt deutſche Brüder, wir bringen Euch die Freiheit, ſeid mit uns!“ Eine Einigung war jedoch nicht möglich, Gagern wandte ſich um und beſtieg ſein Pferd, um zum Angriff zu kommandiren; die Republikaner eröffneten jedoch das Feuer; ihre erſte Salve ſtreckte den General von Gagern todt darnieder! Der Kampf wurde allgemeiner, doch nach einer Stunde war er entſchieden: die Republikaner mußten der Uebermacht weichen. Sie zogen ſich in die Wälder; die Truppen drangen raſch vor und ſtießen bei Steinen auf die Struveſche Schaar,

Digitized by Google

welche ſich ebenfalls eiligſt zurückziehen mußte. Der Verluſt an Todten war auf beiden Seiten unbedeutend, da die Freiſchaaren ſchlecht bewaffnet waren und ſich auch, im Allgemeinen zu ſchwach, überall raſch zurückzogen. Die Hecker-Struveſche Schaaren ſuchten in eiliger Flucht die Gränze zu erreichen, mit der für ſie gewiß bittern Erfahrung, daß der Deutſche vorläufig noch kein Republikaner ſei! — — Hecker gab für ſeine Perſon Deutſchland auf; er wollte in dem freien Amerika ſeine Tage verleben und Amerika hat den deutſchen Republikaner begeiſtert aufgenommen. Struve ging ſpäter einem traurigeren Schickſal entgegen! —

Ein zweites Treffen mit den Republikanern fand am 27. April bei Schopfheim ſtatt. Von der franzöſiſchen Grenze war eine Schaar hereingebrochen, welche der in Paris lebende deutſche Republikaner und berühmte Dichter Herwegh organiſirt hatte. Auch dieſe Schaar war etwa 1200 Mann ſtark und meiſt nur mit Senſen und ſchlechten Flinten bewaffnet, ſie wollte zur Heckerſchen Schaar, welche jedoch bereits geſchlagen und über die Grenze gedrängt war. Die Republikaner zogen nun 3 Tage auf den Bergen herum und ſuchten das Rheinthal zu gewinnen. Bei Schopfheim ſtießen ſie auf ein Korps Würtemberger von 3000 Mann mit Kavallerie und Artillerie, welches die Republikaner aufſuchte. Der Angriff begann, der Kampf währte 3 Stunden und endete mit der gänzlichen Verſprengung auch dieſer Schaar. So war denn die republikaniſche Schild-Erhebung beendet. Es lag nun an der Central-Gewalt und an den deutſchen Regierungen den Völkern durch raſches Gewähren der freieſten Verfaſſungen Vertrauen ja Begeiſterung für ihre Regenten einzupflanzen und Deutſchland war gerettet, frei, einig, glücklich! — — Jedoch zahlreiche Maaßregeln der Regierungen und der Central-Gewalt brachten das Gegentheil hervor, faſt in allen Städten Deutſchlands mußte die Unzufriedenheit der Bewohner, zum Theil auch aufgeregt durch die Wühlereien ultrademokratiſcher Clubbs und Führer, mit Militairgewalt niedergehalten werden und in Mainz, Chemnitz, Trier, Erfurt, Düſſeldorf, Mannheim, Köln und in vielen anderen Städten kam es leider zum offenen Kampfe zwiſchen Bürgern und Militair.

Am traurigſten, ſchrecklichſten war ein ſolcher

Kampf in Frankfurt!

Die Demokratie hatte die National-Verſammlung in Frankfurt längſt aufgegeben; ſie ſah in ihr nichts als die alte Bundes-Verſammlung, welche nur dann Beſchlüſſe raſch und zufrieden ſtellend zu faſſen vermochte, wenn dieſelben zu Gunſten der Fürſten waren. In Frankfurt ſelbſt war die Erbitterung gegen dieſe Verſammlung bei einem Theile des Volkes, in vielen jugendlichen Geiſtern, aufs Höchſte geſtiegen und hatte ſich ſchon durch unzählige Tumulte auf den Tribünen und vor dem Sitzungslokale gezeigt.

Den 17. September war eine große Volks-Verſammlung von den Frankfurter demokratiſchen Klubbs angeſagt. Es ſtrömten die Schaaren aus allen Ortſchaften um Frankfurt, ſo wie aus Hanau, Höchſt u. A. herbei; ganze Turngemeinden und uniformirte Bürgerwehren des Landvolkes zogen mit ihren Fahnen heran. Von den Volksrednern wird eine Adreſſe an die National-Verſammlung vorgeſchlagen — da aber erhob ſich ein furchtbarer Widerſpruch. — „Keine Adreſſen“ hieß es, lange genug ſei unterhandelt worden, man müſſe jetzt handeln! Mit dieſer Entſcheidung löſte ſich die wohl 10,000 Mann ſtarke Volksverſammlung in höchſter Erbitterung Abends 6 Uhr auf. Beſchloſſen wurde, die Majoritätsmitglieder der National-Verſammlung durch eine Proklamation als Volksverräther zu erklären! Die Verhandlungen der ultraradikalen Volksführer mit den demokratiſchen Mitgliedern der National-Verſammlung währte bis tief in die Nacht, um deren Beſchlüſſe in der großen Volksbewegung zu hören. Inzwiſchen war auch die Centralgewalt nicht müßig geblieben und hatte aus allen umliegenden Ortſchaften Militair herbeigezogen; ſtarke Truppenmaſſen umſtellten noch denſelben Abend das Sitzungslokal. Am 18. Morgens wuchs der Tumult vor dem Sitzungslokale: Die Preußen hatten beim furchtbaren Andrange des Volkes Einige aus demſelben verwundet und die Erbitterung gegen das preußiſche Militair ſtieg aufs Höchſte. Vor den Thoren begann der Barrikadenbau, welche jedoch meiſt ſogleich vom Militair wieder genommen wurden, da es den Vertheidigern an Waffen fehlte. Gegen Mittag ſtürmte das Volk in die Stadt, um ſich mit Waffen zu verſehen; es wurden viele öffentliche Waffenläden ausgeräumt. Die immer zahlreicher gebau-

Digitized by Google

ten Barrikaden wurden nun beſetzt und der Kampf begann. Das Volk, meiſt fremde Schaaren aus der Umgegend von Frankfurt, ſchlug ſich fürchterlich mit dem Militair herum und die Barrikaden wurden mit Erbitterung vertheidigt. Um 5 Uhr ward parlamentirt; die Demokraten verlangten Zurückziehung des Militairs, die Regierung verlangte, es ſollten erſt die Barrikaden weggeräumt werden. Der Kampf begann von Neuem, friſche Truppen zogen heran und beim Einbruch der Nacht mußte das Volk der Uebermacht weichen. Die Barrikaden wurden vom Militair beſetzt und viele Gefangene aus dem Volke gemacht. Verwundete gab es auf beiden Seiten viele, Todte nur wenige. Schrecklich und höchſt betrübend war die Ermordung zweier Deputirten von der äußerſten Rechten, des Fürſten v. Lichnowsky und des Oberſten v. Auerswald. Beide hatten in allen Debatten und Abſtimmungen der National-Verſammlung den Haß des exaltirten Volkes auf ſich geladen. Beide Deputirte waren gegen 3 Uhr Nachmittags auf der Hanauer Chauſſee vorgeritten, um die Umgebung und Verbarrikadirung der Stadt, ſo wie den etwa herankommenden Zuzug auswärtigen Volkes zu rekognosciren. Als ſie umkehren wollten, war es zu ſpät; überall ſahen ſie Poſten des Volkes ausgeſtellt, welche bei ihrem Herannahen auf ſie ſchoſſen; man erkannte ſie und nun begann eine förmliche Jagd auf dieſe beiden Männer. Auerswald wurde erreicht und ſogleich niedergeſtreckt, Lichnowsky leiſtete heftigen Widerſtand und floh endlich, mit Wunden bedeckt, in eine Gärtnerwohnung, wo er ſich mit Hülfe der Bewohner verrammelte. Da drohte man Feuer ans Haus zu legen und Lichnowsky trat freiwillig heraus, nur um einen raſchen Tod bittend. Aber die ſchrecklichen, barbariſchen Mörder kannten kein Erbarmen; er wurde fürchterlich mißhandelt. Eine Kavallerie-Patrouille kam zufällig in die Nähe; ihr Führer hörte das Entſetzliche, was vorging, ſtürzte herbei, vertrieb die Mörder; aber zu ſpät, dieſer hatte ſeine Todeswunden erhalten und ſtarb um Mitternacht. — Das Schrecklichſte iſt der Bürgerkrieg, der Meinungshaß macht die Parteien, gleichviel, ob hoch ob niedrig geboren, zu Hyänen für ihre Gegner. Auch in dem Reichsminiſterium drang der gemäßigte Theil, welcher den Kampf durch Vergleich beendet wiſſen wollte, nicht durch, die Majorität beſtand mit Energie auf Gewalt und einem blutigen Ende, das Volk mußte geſchlagen wer-

Digitized by Google

den. Die Stadt wurde, nachdem ſie unterworfen, in Belagerungszuſtand erklärt. — Frankfurt bekam endlich dadurch die zur Fortſetzung der Berathungen der National-Verſammlung nöthige Ruhe wieder.

Zweite republikaniſche Erhebung in Süddeutſchland.

Struve hatte durch das erſte fehlgeſchlagene republikaniſche Unternehmen die Hoffnung des endlichen Gelingens nicht aufgegeben. In unglaublicher Stille ſchuf er an der Schweizergränze eine neue Freiſchaar. Jetzt, wo Deutſchland von Neuem unzufrieden war, wollte auch er von Neuem ſein Heil oder vielmehr Deutſchlands republikaniſches Heil verſuchen. Am 21. September kam er mit einer 2000 Mann ſtarken Schaar und 2 Kanonen über den Rhein. Der Haufen beſtand wieder aus Italienern, Polen, Franzoſen und Deutſchen. Raſch rückte das Korps auf Freiburg los, bemächtigte ſich überall der öffentlichen Kaſſen und proklamirte die Republik auf ſeinem Zuge. In Staufen hatte ſich das Korps bis auf 3000 Mann vermehrt, wovon jedoch nur die Hälfte gut bewaffnet und organiſirt war. Hier traf die Schaar mit dem Badenſchen Militair zuſammen, das ihr entgegengerückt war. Die Republikaner hatten Staufen verbarrikadirt und die Brücke, welche zur Stadt führt, abgedeckt. Das Militair griff am 24. die Republikaner an, und beſchoß lebhaft die Stadt. Bald ſtanden mehrere Häuſer in Flammen. Während des Bombardements wurde die Brücke wieder hergeſtellt und es erfolgte der Sturm auf die Barrikaden. Struves Schaar, ohne Kanonen, ohne Disciplin, zum großen Theil ſchlecht bewaffnet und viele von dem zuſammengelaufenen Volk wohl auch nicht ehrenhaft geſinnt, unterlag bald der auch numeriſchen Uebermacht und das Republikanerkorps flüchtete ſich ins Gebirge. Den 25. war noch ein trauriges Nachſpiel. Sieben Mann von der Freiſchaar hatten ſich in Staufen verborgen gehalten und auf die Truppen nachträglich geſchoſſen; das Haus ward umzingelt, beſchoſſen, gerieth in Brand; die Unglücklichen wurden herausgetrieben und auf der Stelle niedergeſchoſſen. Struve ſelbſt ward

auf der Flucht ereilt und gefangen genommen; noch ſieht er ſeinem Schickſal im Gefängniß entgegen.

So endete der zweite Verſuch auf deutſchen Boden durch fremde Abentheurer die Republik zu verpflanzen. Hecker und Struve und ſo mancher andere Deutſche mögen in heiliger Begeiſterung für ihre Sache, als die Sache Deutſchlands erglühen, aber eben in dieſer Begeiſterung haben dieſe Männer ſich überſtürzt. Sie wollten mit fremdem Volke Deutſchland eine Republik voreilig in aller Haſt aufdringen. — Wenn die deutſchen Regierungen ihre Zeit verſtehen und wahrhaft freie Verfaſſungen geben, werden die Völker an keine Republik denken, weil auch ſie erſt durch lange trübe Erfahrungen und viele Opfer ſegensreich werden dürfte. Wenn aber die Regierungen je daran denken ſollten die Völker wieder um ihre Freiheiten durch allerlei Winkelzüge betrügen zu wollen, dann wird die Republik in Deutſchland kommen, wie ſie in Frankreich gekommen iſt!

Zuſtände in Preußen.

Die Schlacht in Berlin war geſchlagen, die Volksſouveränität anerkannt; der König war durch die Straßen von Berlin mit der ſchwarz-roth-gelben Schärpe geritten und hatte ausgerufen: Von jetzt an gehe Preußen in Deutſchland auf, er ſelbſt wolle ſich an die Spitze der Bewegung ſtellen. Berlin, Preußen, Deutſchland jubelte, daß es ein Deutſchland geben ſolle, wenn auch die Mittel zur Erreichung dieſes Zieles vielleicht noch Niemand klar waren. Die Provinzen, namentlich Schleſien, beantragten Urwahlen zur National-Verſammlung; ſie wurden bewilligt. Den erſten Mißton rief aber im Lande die nochmalige Zuſammenberufung des alten verpönten ariſtokratiſchen Landtages hervor. Damit Alles auf legalem Wege geſchehe, ſollte dieſer Landtag den Uebergang zu der neuen National-Verſammlung vorbereiten; als ob eine Revolution, die doch überhaupt den ganzen Zuſtand der veralteten Dinge ändert, ſolcher Formen bedürfe! — — Doch der Landtag kam am 2. April zuſammen, mußte natürlich den Entwurf des neuen

Urwahlgeſetzes genehmigen und ermüdete die fieberhaft aufgeregte Nation durch ſechswöchentliche frucht- und nutzloſe Debatten. Am meiſten ſchien wohl der Regierung eine Geld-Anleihe am Herzen zu liegen, welche die Landesvertreter ſo ſchnell als möglich bewilligen ſollten, und weil dieſe nicht anders konnten, bewilligten ſie, daß eine Anleihe von 25 Millionen Thalern bei der Nation ſelbſt gemacht werden durfte. Ihr letzter Beſchluß zeigte, wie ſie die hereingebrochene Zeit erkannten: — dieſe nicht aus dem Volk, ſondern aus den Landesregierungen des alten Abſolutismus hervorgegangenen Vertreter, erklärten ſich für befugt, die Abgeordneten zu der deutſchen National-Verſammlung, welche doch aus der Nation hervorgehen ſollte, zu wählen! — Dies war die erſte Regung der alten Volksvertreter, ihre Sonder-Intereſſen zu wahren, gegen die Volksſouveränität, welche Freiheit und Gleichheit will. — Daß dieſer erſte Verſuch der Reaktion verunglückte, war natürlich, — ſie wählten und ihre Wahlen wurden vom Lande und von den Vertrauensmännern in Franfurt für ungültig erklärt. Dieſe Landesvertreter gingen ab, wie ſie immer gekommen, begleitet von der Ueberzeugung des Volkes, daß ſie nie das Wohl eines ganzen Volkes zu begründen vermochten! —

Die Volksvertreter durch Urwahlen kamen am 22. Mai zuſammen. Daß ſich hier die ärgſten Extreme der Volksſtimmung begegnen mußten, war natürlich: Konſtitution! war aller Loſungswort, nur war der Begriff davon unendlich verſchieden! — Mit dem Worte iſt nichts gethan, wenn nicht die Sache gut iſt; es braucht allerdings nur einer Konſtitution, wenn es eine wahre iſt, welche die Freiheit und den Wohlſtand des großen ganzen Volkes will! Aber viele der bisher Bevorzugten, im Adel und unter den Beamten und die Geldmänner wollten auch die Staatsverfaſſung wieder blos zu ihrem Vortheile ausbeuten, und das nannten ſie natürlich dann auch eine Konſtitution! Hier liegt der Kampf; — ſonnenklar iſt, daß der gute, geſunde Sinn im Volke ſiegen wird, ob aber jetzt ſchon, — kann keine Phantaſie ergründen; ein einziges Ereigniß, ein Schritt von dem Extrem irgend einer Seite, ein einziger Mann kann unſern Zeiten einen Umſchwung geben, welcher die wahre Freiheit für den Augenblick ſtürzt, oder auch befeſtigt. — Die Zukunft muß darüber entſcheiden.

Digitized by Google

Die National=Verſammlung in Berlin eröffnete der König in Soldaten=Uniform; den Helm auf dem Haupte las er die Eröffnungsrede von einem Blatt Papiere ab; ſie ließ jeden Einzelnen fühlen, welch ein Kampf ihm bevorſtand. Dieſen Kampf bis in ſeine tiefſten Einzelheiten zu verfolgen, iſt hier nicht möglich; nur die Ereigniſſe, die aus demſelben hervorgingen, mögen ihn bezeichnen! In wenig Tagen ward ein Miniſterium geſtürzt, welches zwar in der Revolution gebildet, doch nicht aus der National=Verſammlung hervorgegangen war. Das folgende genügte dieſem Anſpruch; doch hatte die Regierung die Gemäßigten aus dem alten Landtage erwählt, welche auch in der neuen National=Verſammlung ſaßen. Auch ſie wurden mit Mißtrauen empfangen, weil man auch von ihnen keine Entſchiedenheit in den Reformen erwartete. Wie ſehr die Nation dieſem Miniſterium zu mißtrauen Urſache hatte, ging aus dem Verfaſſungs=Entwurf hervor, welchen daſſelbe der National=Verſammlung zur Berathung vorzulegen wagte. Das war wahrhaftig eine Konſtitution für die Ariſtokratie, wie ſie leibt und lebt. Daß ſie von der Nation und ihren Vertretern mit Entrüſtung zurückgewieſen wurde, war natürlich.

Die zweite Handlung dieſes Miniſteriums, welche anfänglich eine große Aufregung im Lande hervorbrachte, war die Zurückberufung des Prinzen von Preußen. Er iſt der nächſte Thronerbe; wohl manche Urſachen mochten obwalten, ihn für Preußen wieder möglich zu machen. Er war in der Märznacht nach England geflohen, weil ein Gerücht ihm das große Blutbad derſelben zur Laſt legte. Mochte man offen herausſagen, der Prinz trug nicht die Schuld oder bereut ſeine Schritte, der Deutſche iſt ſo ſehr geneigt zur Verzeihung, und das Volk hätte geſagt: er komme zurück! Was aber that das Miniſterium? Es machte den Volksvertretern einfach bekannt, daß der Prinz von Preußen von einer geheimen Sendung nach England binnen Kurzem zurückkehren werde, damit er beim Verfaſſungswerk zugegen ſei. Das hieß die National=Verſammlung und die Nation in die Augen ſchlagen, damit ſie blind werde, und weil man beide täuſchen wollte, fühlten beide, die Reaktion beginne ihr altes Spiel. Die Aufregung im Lande war furchtbar, die Ankunft des Prinzen wurde auf ein Paar Wochen hinaus geſchoben, um Zeit zur Beruhigung zu laſſen. Die deut=

Digitized by Google

ſche Beruhigung kam wirklich, der Prinz kehrte zurück, aber die Erbitterung, das Mißtrauen blieb! — Der Todesſtoß dieſes Miniſteriums war, daß es zuletzt die Revolution ſelbſt wegzuleugnen wagte; es ſtellte ſich in allen ſeinen Conceſſionen, die es bekannt machte, als ſeien dieſe ein Ausfluß der Gnade von der Regierung. — Nun war es die höchſte Zeit, daß das Volk bewies, daß es ſeine blutige Revolution nicht vergeſſen habe, und daß die National-Verſammlung erklärte, ſie ſei nicht da, um Gnadenbezeugungen zu empfangen, ſondern um Geſetze zum wahren Wohle der Nation zu berathen und mit der Regierung zu vereinbaren. Die National-Verſammlung ſagte dies klar heraus und die ganze berliner Bevölkerung demonſtrirte es auf die rührendſte Weiſe durch einen impoſanten Zug von vielen Tauſenden entſchloſſenen Männern nach dem Friedrichshayn, wo die gefallenen Märzhelden den Todesſchlaf für die Freiheit ſchliefen. Das Miniſterium des Uebergangs, (wie es ſich nannte), mußte fallen; es ſagte, es würde einem Miniſterum der That den Platz räumen. Die Benennungen drohten in Erfüllung zu gehen, aber in einem andern Sinne als das Volk, als die National-Verſammlung es wollte. Nach zweimonatlicher Verwaltung ſtürzte auch das dritte Miniſterium, weil es zur That machen wollte, was das Uebergangsminiſterium im Sinne der Reaktion vorbereitet hatte. Es fiel durch gewaltige Stürme, welche es vom Volke und der National-Verſammlung auszuhalten hatte; denn von allen Seiten ſtrömten die Klagen herein, daß die Büreaukratie und die Adels- und Geld-Ariſtokratie, das Militar-Regiment ihr altes Spiel beginnen! — In die Verwaltung dieſes dritten, von der Hofparthei gepflegten Miniſteriums fallen die Rüſtungen und Verſtärkungen der Garniſonen durch Einziehung der Reſerven; man wußte nicht, aber ahnete es, zu welchem Zwecke! — Dieſes Miniſterium begann die Waffen aus dem Zeughauſe zu ſchaffen und es heimlich mit Militair zu beſetzen; dieſes Miniſterium ließ, ſtatt Vertrauen im Volke zu erwecken, ſtarke eiſerne Gitter um das königliche Schloß bauen, damit ſie ſeiner Zeit gehörigen Widerſtand gewähren möchten. Die Aufregung in Berlin wurde immer drohender, immer ſchrecklicher. Es zeigte ſich, daß auch ein großer Theil der Volksdeputirten dem Einfluß des Hofes und der Miniſter nicht zu widerſtehen vermochten; das Mißtrauen ſteigerte ſich, und

Digitized by Google

das Berliner Arbeitervolk verlangte für alle Fälle nach Waffen; ein Aufruhr, Stürmung des Zeughauſes und Selbſtbewaffnung dieſer Volksmaſſe war das traurige Reſultat der gereizten Stimmung. Der Aufruhr wurde durch die Bürgerwehr unterdrückt; das Zeughaus, welches der Militairpoſten mit Kapitulation verließ, wurde raſch von den Plünderern geſäubert und mit Bürgerwehr beſetzt; nur an den eiſernen Gittern des Schloſſes machte ſich die Erbitterung noch Luft und demolirte ſie. In dieſes Miniſterium fiel auch das ſchreckliche Ereigniß von Schweidnitz in der Nacht vom 1ſten Auguſt. Dem daſigen Kommandanten Rolas du Roſay fiel es plötzlich ein, die Bürgerwehr ſolle nicht mehr durch Trommelſchlag alarmirt werden, obgleich dieſe jede Alarmirung vorher anzeigte. Er verbot plötzlich eine ihm ſchon angezeigte Alarmirung. Der Bürgerwehr-Kommandant fügte ſich, die Bürgerwehr fühlte ſich beleidigt, ſchwieg aber; ſo jedoch nicht das gereizte Volk, welches Ungerechtigkeiten ſtets ſchnell herausfühlt und an ihr ſeine eigne Juſtiz ausübt. Dem General, welcher in Schweidnitz wegen ſeines ſonſtigen Lebenswandels ohnehin nicht beliebt war, wurde am Abend des 31. Juli eine Katzenmuſik gebracht. Wegen dieſes Tumults trat ſchnell die Bürgerwehr zuſammen und ſtellte ſich vor dem Kommandanturgebäude zum Schutz des Mannes auf, durch den ſie kurz vorher ſo ſchwer beleidigt war.

Jetzt aber wollte ſich der Gewalthaber rächen für den Haß des Volkes und Bürgers, der ihm nicht fremd war. Das Militair wurde wider alles Abkommen alarmirt, ein Bataillon rückte auf Befehl gegen das Kommandantur-Gebäude, die Gewehre wurden geladen; im Sturmſchritt nahte das Militair und gab Feuer, ohne jeden andern Verſuch, den Platz vom Volke zu räumen, welcher auch ſchon durch die Bürgerwehr geräumt war. Aber nicht gegen das Volk, ſondern gegen die ſich nichts verſehende Bürgerwehr war das Feuer gerichtet. Im Augenblick ſtürzten mehr als dreißig Bürger, wovon zwölf todt auf dem Platze blieben. Die Wuth der Bevölkerung von Schweidnitz und ganz Schleſien war fürchterlich. Nur daß Schweidnitz Feſtung iſt, ſchützte vor den ärgſten Exceſſen. Der Kommandeur, der Bürgermeiſter, welcher beſchuldigt war, Mitwiſſer von dem zu ſein, was geſchehen ſollte, mußten fliehen, das Bataillon, welches geſchoſſen, ausrücken; — ſo ward die Ruhe hergeſtellt.

Digitized by Google

Aber im ganzen Preußenlande hallte der Ruf wieder: Die Ariſtokratie erhebt ihr Haupt und hat ihre bedeutendſten Stützen in den meiſten Führern des Militairs. Die Nationalverſammlung ſtellte an das Miniſterium den entſchiedenen Antrag, die reaktionären Offiziere im Militair zu beſeitigen. Die Theilnahme der ganzen Nation an dieſer Demonſtration war außerordentlich; — ſagte das Miniſterium Nein, ſo drohte der Sturm von Neuem loszubrechen. Ganz Berlin, das ganze Land war zum Kampfe gerüſtet. Das Miniſterium ſah, es konnte ſich nicht mehr halten; es hatte zwar die Revolution anerkannt, vermochte aber ihre Bedingungen nicht auszuführen, — es dankte ab! — Das Programm eines demokratiſchen Miniſteriums, welches nun gebildet werden ſollte, nahm der Hof nicht an, dagegen ernannte er ein Miniſterium, welches wiederum mit Mißtrauen vom Lande aufgenommen wurde. Aber als ob die Geſchichte der preußiſchen Ereigniſſe ein ſchlagendes Beiſpiel bekommen ſolle, wie Hof und Volk einander gegenüber ſtehen, zeigte ſich dieſes vierte Miniſterium, unter dem würdigen Greiſe, General-Lieutenant von Pfuel, geneigt, zum Volk zu halten. Er erließ einen Armeebefehl gegen die reaktionären Offiziere, gab allen volksthümlichen Beſchlüſſen der Nationalverſammlung ſeine Zuſtimmung, und wo ſie in Konflikt mit der Regierung kam, nahm er ihre Parthei. Dadurch entſtand bald Konflikt zwiſchen ihm und dem Hofe; er und mit ihm ſämmtliche Miniſter dankten ab, ſeltſam genug, bedauert von dem Volke, welches ſie mit Argwohn hatte kommen ſehen, und fallen gelaſſen von der Regierung, welche ſich in ihnen, oder doch in dem Miniſter-Präſidenten getäuſcht hatte! — Durch all die traurigen Zwiſchenfälle, den Wechſel von vier Miniſterien, die zahlloſen Konflikte, welche die demokratiſchen Beſtrebungen der Nationalverſammlung hemmten und ſie aufhielten, eine Verfaſſung auf der verſprochenen breiteſten Grundlage zu ſchaffen, war das Land in den troſtloſeſten Zuſtand gerathen. Das Vertrauen und mit ihm Handel und Gewerbe lagen darnieder; die Aufregung ſtieg auf's Höchſte. Die Partheien traten ſich ſchroff, ja beſtändig mit dem Gewehr im Arm gegenüber; an ſelbſt blutigen Zuſammenſtößen in den Provinzen und in der Hauptſtadt fehlte es nicht. — Wochen auf Wochen ſah die Nation vergehen, ohne daß es Ruhe, Freiheit und Gerechtigkeit erlangen konnte; wohl aber ſah es, wie von der einen

Digitized by Google

Seite die Gewalt, nur gehörig vorbereitet, immer mehr ihr Haupt erhob, von der andern Seite aber durch maßloſe Interpellationen, perſönlichen Ehrgeiz und Dünkel und nutzloſes, eitles Gezänke die koſtbare Zeit vergeudet wurde! Um Berlin wurden unter dem Befehl des aus Schleswig-Holſtein zurückgekehrten Generals Wrangel 50,000 Mann aufgeſtellt, welcher durch einen geharniſchten Armeebefehl die ernſte Mahnung erließ, ſich nun bald zu fügen, ſolle nicht Ernſt gebraucht werden. Es wurde mit geladenen Gewehren und mit ſcharf geſchliffenen Schwertern gedroht! Daß damit weder Volk noch Nationalverſammlung überzeugt werden konnten, ließ ſich denken; auch den Gemäßigſten gingen die Augen auf! — Lange währte es, ehe ein fünftes Miniſterium zu Stande kam. Endlich wurde deſſen Namen verkündet, ein Schreckensruf ertönte von der Nationalverſammlung — dem Volke — ſie alle riefen: Jetzt iſt die Binde gefallen, die Reaktion vollendet! Der Schlag war geſchehen, die Folgen voraus zu ſehen. Alle Partheien der Nationalverſammlung erhoben ſich einig wie ein Mann gegen die neue Miniſter-Ernennung; mit einem Miniſterium Brandenburg-Manteufel wähnte man die alte Hof-Camarilla in ihrer ganzen Schreckensgeſtalt am Ruder des Staates! Den 2. November wurde der Nationalverſammlung dieſe Miniſter-Kombinatian bekannt gemacht. Ihr Erſtaunen war unbeſchreiblich, ſie ſah ihr ganzes Mühen und ſeitheriges, wenn auch bis jetzt nur geringes Wirken verloren und das Land mitten in einer Revolution, oder zurückgeſchleudert in die alten Verhältniſſe unter neuen Formen. Sofort ward nachſtehende Adreſſe an den König von den Volksvertretern berathen und faſt einſtimmig angenommen:

Majeſtät!

In Folge der Benachrichtigung, daß der Graf Brandenburg mit der Bildung eines neuen Kabinets beauftragt iſt, hat die National-Verſammlung in ihrer heutigen Sitzung den Beſchluß gefaßt, aus ihrer Mitte eine Deputation an Ew. Majeſtät zu entſenden, um ſie davon in Kenntniß zu ſetzen, daß dieſer Schritt Ew. Majeſtät die größten Beſorgniſſe im Volke erregt und unabſehbares Unglück über das Land zu bringen droht. Schon ſeit Wochen haben unheilvolle Gerüchte Ew. Majeſtät treues Volk über

Digitized by Google

die Abſicht der Reaction erſchreckt und die Ernennung des jetzt abgetretenen Miniſteriums hatte dieſe Gerüchte nicht zu ſchwächen vermocht. Eine Regierung unter den Auſpizien des Grafen Brandenburg, welche wieder ohne Ausſicht iſt, eine Majorität in der Verſammlung und Vertrauen im Lande zu gewinnen, würde die Aufregung unzweifelhaft zum Ausbruch ſteigern und unendlich traurige, an das Geſchick eines Nachbarſtaates erinnernde Folgen für Ew. Majeſtät-Hauptſtadt und Land nach ſich ziehen. Ew. Majeſtät ſind von Ihren bisherigen Räthen über den Zuſtand des Landes nicht wohl unterrichtet worden, wenn man Ihnen dieſe Gefahr für Thron und Land verſchwiegen hat. Wir legen daher die eben ſo ehrfurchtsvolle als dringende Bitte an Ew. Majeſtät Herz — ein Herz, was ſtets für das Wohl des Volkes geſchlagen hat —, dem Lande durch ein volksthümliches Miniſterium eine neue Bürgſchaft dafür zu geben, daß Ew. Majeſtät Abſichten und die Wünſche des Volkes in Einklang ſtehen.

Mit einem Extrazuge ging eine Deputation von 25 Perſonen nach Potsdam zum König, um die Adreſſe zu überreichen. In der Stadt verbreitete ſich die furchtbarſte Aufregung; es wogte Kopf an Kopf in den Straßen; dennoch herrſchte eine dem Ernſt des gewaltigen Ereigniſſes angemeſſene Ruhe. Die Bürgerwehr wurde alarmirt, ſie beſetzte alle öffentlichen Plätze und Gebäude. Das Schauſpielhaus, in welchem die National-Verſammlung tagte, glich einem Feldlager, aber Volk, Bürgerwehr und National-Verſammlung, ſie alle waren einig, ſich ein ſolches Miniſterium nicht aufdringen zu laſſen! — Die Deputation wurde nach einigen Schwierigkeiten, weil kein Miniſter anweſend war, vom Könige empfangen, doch verhielt ſich derſelbe beim Vorleſen der Adreſſe, durch Herumgehen im Saal, ſehr paſſiv, bis zu der Stelle, welche an ſein Herz appellirte, bei welcher er ſich zur Deputation wendete, die Adreſſe, nachdem ſie verleſen, übernahm, zuſammenknitterte und der Deputation den Rücken wandte, um ſich zu entfernen. Da nahm der Abgeordnete Jakoby das Wort und ſagte:

„Wir ſind nicht blos hierhergeſandt, Ew. Majeſtät die Adreſſe
„zu überbringen, ſondern auch Ihnen perſönlich über die Lage
„des Landes Mittheilungen zu machen."

Während der König im Begriff war weiter zu gehen, ſetzte Ja-

Digitized by Google

koby hinzu: Geſtatten Ew. Majeſtät uns Gehör!“ Darauf drehte ſich der König um, ſagte „Nein!“ und entfernte ſich. — Jakoby rief ihm laut nach: „das iſt eben das Unglück der Könige, daß ſie die Wahrheit nicht hören wollen!“ — Der Dienſtthuende Adjutant trat bald darauf in den Saal und meldete, daß nach den ſo eben gefallenen Worten der König keine weitere Audienz geſtatten könne, die Deputation ſei entlaſſen. Hiermit war der wunde Fleck entblößt, welcher längſt zwiſchen Volk und Krone im Gähren war. Die Deputation kehrte nach Berlin zurück und ihr folgte den 3. November nachſtehende Botſchaft:

Botſchaft an die zur Vereinbarung der Verfaſſung berufene Verſammlung.

Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen ꝛc. haben die am geſtrigen Tage Uns durch eine Deputation überreichte Adreſſe der zur Vereinbarung der Verfaſſung berufenen Verſammlung in reifliche Erwägung gezogen und eröffnen derſelben Folgendes:

Feſt entſchloſſen, den von Uns in Uebereinſtimmung mit den Wünſchen Unſeres getreuen Volkes betretenen conſtit. Weg unverrückt zu verfolgen, haben Wir den Generallieut. Grafen Brandenburg mit der Bildung eines neuen Miniſteriums beauftragt, weil Wir nach ſeinen Uns bekannten Geſinnungen überzeugt ſind, daß er der feſten Begründung und gedeihlichen Entwickelung der conſtitutionellen Freiheiten mit Freudigkeit ſeine Kräfte widmen und ſich bemühen werde, die ihm von Uns geſtellte Aufgabe in entſprechender Weiſe zu löſen. Wenn ihm dies gelingt, ſo wird das neue Miniſterium, wie Wir hoffen, ſich Anſprüche auf das Vertrauen des Landes zu erwerben wiſſen. Einem anderen Miniſterium, als einem ſolchen, von welchem Wir dies erwarten, können, werden Wir, davon dürfen ſich die Vertreter Unſeres getreuen Volkes überzeugt halten, niemals die Leitung der Regierung anvertrauen. Wir können Uns daher weder auf die in der Adreſſe des geſtrigen Tages ohne nähere Begründung angedeuteten Gerüchte, die in keiner Handlung Unſerer Regierung ihre Begründung finden, noch durch die ausgeſprochenen Beſorgniſſe bewogen finden, den in Folge Unſerer wohlerwogenen Entſchließung dem Grafen Brandenburg ertheilten Auftrag zurückzunehmen.

Digitized by Google

Mit Genugthuung haben Wir aus der Uns überreichten Adreſſe das Anerkenntniß entnommen, daß Unſer Herz ſtets für das Wohl des Volkes warm geſchlagen hat. Das Wohl des Volkes bleibt auch ferner das einzige Ziel unſeres Strebens. Wir hoffen, bei deſſen gewiſſenhafter Verfolgung, Uns ſtets im Einklang mit den Wünſchen des Volkes zu befinden und rechnen dabei auf die kräftigſte Unterſtützung der Vertreter deſſelben.

Gegeben Sansſouci, den 3. November.

Friedrich Wilhelm.

Gegengezeichnet Eichmann.

Bis zum 8. November blieb dieſe unheilvolle Miniſterkriſe unerledigt; am 9. erſchien das Miniſterium Brandenburg in der Nationalverſammlung, lediglich um eine königliche Botſchaft zu proklamiren, durch welche die Nationalverſammlung bis zum 27. November vertagt wurde und von dieſem Tage ab ihre Sitzungen in Brandenburg fortſetzen ſolle! — Dies gab das Zeichen zu einem fürchterlichen Tumult in dem Saale; Alles ſtürmte und ſchrie in die Miniſter. Dieſe erheben ſich und wollen gehen; von allen Seiten ertönt der Ruf „hierbleiben“. Nach einigem Schwanken verläßt das Miniſterium wirklich den Saal und ein kleiner Theil der Deputirten, von der äußerſten Rechten folgt ihnen.

So war denn das Schlimme geſchehen, was Preußen in der ohnehin ſo ſchweren Zeit noch treffen konnte. Die Verſammlung der Landesvertreter war geſpalten, aufgelöſt und uneinig *mit der* Krone, die 7monatlichen Arbeiten und die ungeheuren Summen für das Werk einer freien Verfaſſung ſo gut wie verloren, Alles in Frage geſtellt! — — Die Kriſis ſtand auf der Spitze der Entſcheidung. Die Parteien der Nationalverſammlung waren übereingekommen, ſich nicht zu vertagen, nicht nach Brandenburg zu gehen. Die große Mehrzahl der Abgeordneten erließ folgende Proklamation an das Volk:

„Mitbürger! Das Vaterland iſt in Gefahr! Gegen den am 2. d. M. faſt einſtimmig ausgeſprochenen Willen der Verſammlung iſt heut das Miniſterium Brandenburg ernannt worden und hat ſeine Wirkſamkeit mit einem Staatsſtreich begonnen. Die Verſammlung der Volksvertreter ſoll vertagt werden, um ſpäter an einem andern Orte zuſammenzutreten. Mitbürger! Die Nationalverſammlung,

Digitized by Google

berufen, Euern Willen zu vertreten, kann weder vertagt, verlegt, noch aufgelöſt werden. Wir ſind feſt entſchloſſen, ſolchen Gewaltſtreichen mit allen uns zu Gebote ſtehenden Mitteln energiſchen Widerſtand entgegenzuſetzen. Vertraut auf uns! Seid einig in der Wahrung der errungenen Freiheiten und bedenkt, daß beſonnener Muth jede Gefahr überwindet. Berlin, 9. November."

Am Abend deſſelben Tages wurde der Bürgerwehrkommandant von den Miniſtern beauftragt, die Sitzungen der Nationalverſammlung zu hindern, welche jetzt nicht mehr geſetzlich ſeien, ſonſt müſſe das Militair requirirt werden. Der Kommandant antwortete damit, daß er ſich unter die Befehle des Präſidenten der Nationalverſammlung ſtellte. Dieſe beobachtete eine würdige Haltung und faßte Beſchlüſſe, wie ſie der Drang des Augenblicks erforderte. Namentlich wurde beſchloſſen, die Nation ſolle nur paſſiven Widerſtand leiſten und kein Blut vergoſſen werden; ferner, daß die Verſammlung ihre Sitzungen halten werde, wo ſie der Präſident nur immer hinbeſcheidet!

Den 10. November um 2½ Uhr rückte das Militair unter Wrangel in die Stadt, beſetzte ſogleich die Wachen und öffentlichen Plätze. Um 4½ ſtellte ſich ein Korps vor dem Sitzungslokale auf und deſſen Kommandeur forderte die Nationalverſammlung auf, ſich zu entfernen! Die Bürgerwehr zeigte die entſchiedenſte Haltung, die Verſammlung in ihrem Sitzungslokale mit ihren Leibern zu ſchützen. Dieſe jedoch vertagte ihre Sitzung mit folgendem Proteſt:

„Die Nationalverſammlung proteſtirt gegen die wider dieſelbe angewendete militairiſche Gewalt und erklärt, daß ſie den Sitzungsſaal heute nur in Folge der militairiſchen Zwangsmaaßregeln verlaſſen hat."

Nunmehr begann eine Kette von Zerwürfniſſen mit der Krone, wie ſie Berlin und das preußiſche Vaterland bis dahin in der Geſchichte noch nicht gekannt. Die Nationalverſammlung war verſprengt und wurde überall, wo ſie ſich verſammelte, vom Militair verdrängt. — Dieſelbe hatte nämlich beſchloſſen, Berlin nicht zu verlaſſen und hielt noch einige Tage ihre Sitzungen in verſchiedenen Lokalen, aus denen ſie jedoch vertrieben wurden. Die Bürgerwehr war aufgelöſt und ſollte die Gewehre abgeben; ſie widerſetzte ſich nur paſſiv, indem ſie die Gewehre ſich aus ihren Zimmern exekutiren

Digitized by Google

ließ. Berlin war in Belagerungszuſtand erklärt; die Verhaftungen begannen in Maſſe; die Preſſe war beſchränkt. Groß war die Zahl der Anerkennungs- und Dankſagungs-Adreſſen an die Nationalverſammlung aus allen Ortſchaften des Landes über ihre Haltung, zahlreich die Deputationen an den König, welche ihm die Stimmung eines großen Theils des Preußenvolkes zu erkennen geben ſollten. Die Deputationen wurden bei Hofe nicht vorgelaſſen, die Nationalverſammlung blieb verſprengt und das Miniſterium Brandenburg am Ruder. — Der letzte Akt der vertriebenen Nationalverſammlung war ihr faſt einſtimmiger, jedoch übereilter Beſchluß, das Land ſolle die Steuern verweigern! Doch konnte dieſer Beſchluß nicht zum Geſetz erhoben werden und führte deshalb wenig zum Ziele, ſondern trug nur dazu bei, die Anarchie hervorzurufen. Die Verwirrung im ganzen Lande war groß, die Stimmung eine ſchreckliche; Militairkraft wurde in allen Provinzen und Hauptſtädten entwickelt, als wären ſie vom Feind belagert. Die Ruhe, aber eine peinliche Ruhe, wie vor einem Sturm, wurde ſo erhalten.

So nahte der 27. November, der Tag, an welchem die Nationalverſammlung in Brandenburg ihre Sitzungen eröffnen ſollte. Es kamen die wenigen Deputirten der Rechten, welche am 9. ſchon mit den Miniſtern den Sitzungsſaal verlaſſen hatten und unter allen Bedingungen zur Krone hielten; dann folgten noch eine Anzahl, welche ſich verpflichtet fühlten, dem Rufe nach Brandenburg zu folgen, wenn ſie auch gegen das Verfahren der Krone proteſtirten. Doch wurde die Verſammlung nicht beſchlußfähig, und vertagte ſich von einem Male zum andern. Das war der Zuſtand der preußiſchen Nationalverſammlung am Ende des Monats November 1848. 150 wollten in Brandenburg tagen, umlagert von Militair und Konſtablern und konnten nicht, weil ſie nicht beſchlußfähig waren; 250 wollten durchaus in Berlin tagen, wie ſie glaubten, nach dem Willen und unter der alleinigen Stütze der Nation, ſie waren beſchlußfähig, durften ſich aber nicht verſammeln. Dort die Macht der Krone, hier der Wille der Volksmehrheit, ein Konflikt, welcher zu entſetzlicher Verwirrung führte und 16 Millionen Menſchen an den Abgrund des Verderbens zu bringen drohte. Gränzenlos waren die Verluſte und die Noth des Arbeiterſtandes in dieſen traurigen Monaten; auf Freiheit und Frieden hoffend, ſah er am Ende des

Digitized by Google

Jahres ſich gleichſam von Neuem in den Anfang der Verwirrung geſtürzt. Die Krone nannte die Oppoſition der Mehrheit der Volksvertreter anarchiſch, dieſe aber wollten den Errungenſchaften der Märzrevolution nichts vergeben und hielten feſt an der Volksſouveränität, aus welcher nur allein eine Verfaſſung hervorgehen könne, die den Wohlſtand der Geſammtnation befördere. Der Bruch zwiſchen der Regierung und dem größern Theil der Volksvertreter war unheilbar worden.

Das ganze Land war der großen Spaltung und der grenzenloſen Verwirrung müde, es ſehnte ſich nach einer Löſung und ſie kam. Täglich zeigte ſich, Einigung weder der Volksvertreter unter ſich, noch einer Majorität mit der Regierung ſei unmöglich. Die Nationalverſammlung hatte ſich faktiſch aufgelöſt, ſie wurde nicht beſchlußfähig. Nun ſchritt die Regierung ein, ſie mußte das Land vor Anarchie retten. Unterm 5. December erſchien eine königliche Verordnung, welche die Auflöſung der Nationalverſammlung ausſprach. — Eine zweite Verordnung ebenfalls vom 5. December

„gab dem Lande in 112 Artikeln eine Verfaſſung."

Weil von der Regierung gegeben und nicht aus den Berathungen der Nationalverſammlung hervorgegangen, wird ſie wohl auch die octroyirte Verfaſſung genannt. Dieſe preußiſche Verfaſſung gewährte der Nation viele konſtitutionelle Rechte und Freiheiten auf der breiteſten Baſis, und vor den Märztagen gegeben, würde ſie die Völker Preußens grenzenlos enthuſiasmirt haben. Doch auch im December machte ſie bei dem Sehnen nach Ruhe einen ſehr freudigen Eindruck. Freilich war Preußens großer Konſtitutionstag, auf den es ſich ſo lange gefreut, halb verloren; — die Nation hatte die Verfaſſung ſich gerne ſelbſt ſchaffen wollen, jetzt war ſie ihr gegeben worden, obgleich ſie zum größern Theile aus dem bereits vollendeten Verfaſſungsentwurf entnommen war, welchen die Verfaſſungs-Kommiſſion in der Nationalverſammlung bereits vollendet hatte. Dies war das politiſche Ende des bewegten Jahres 1848 in Preußens Geſchichte.

Digitized by Google

Das Ende des Jahres.

Blicken wir am letzten Monat des großen Jahres zurück auf das, was in demſelben Großes ſich ereignet, ſo ſehen wir das Jahr war weltgeſchichtlich. Es dürfte leicht den Anfang einer neuen großen Periode bilden.

Oeſtreichs Kaiſerſtaat, furchtbar erſchüttert, dürfte noch lange nicht am Endpunkt ſeines künftigen Schickſals ſein; in ſeinen deutſchen, böhmiſchen und polniſchen Staaten iſt vorläufig die Ruhe erzwungen. Italien jedoch iſt in vollem Aufſtande und vorausſichtlich ſchwer für Oeſtreich zu erhalten. In Ungarn nennt es zur Zeit nicht einen Fuß breit Landes ſein; noch ſind dort die Würfel des Krieges nicht gefallen und grenzenloſe Opfer wird es koſten, will Oeſtreich wieder feſten Fuß dort faſſen. — Zu alle dem kommt die große Finanznoth dieſer Monarchie. — Ein wichtiges Ereigniß in derſelben war am Schluß des Jahres noch die Thronentſagung des Kaiſers Ferdinand am 2. December zu Gunſten ſeines Neffen Franz Joſeph.

Italiens Schickſal iſt noch unentſchieden. Sicilien hat jeden Verſuch Neapels zu neuer Eroberung bis jetzt zurückgeſchlagen. Die Lombardei iſt von Oeſtreichs Heeren überſchwemmt und Mailand erobert, doch nur die eiſerne Gewalt einer ungeheuern Heeresmacht erhält die Ruhe für den Augenblick. Venedig iſt für Oeſtreich verloren! In Rom iſt am 16. November ein neuer Aufſtand ausgebrochen. Das Volk ſah längſt, wie die Regierung immer mehr dem Einfluß fremder Diplomatie ein willig Ohr lieh; es glaubte ſich verrathen von ſeinen Miniſtern und ſah den ſchönen Traum von einem einig freien Italien, namentlich frei von fremder Herrſchaft, immer mehr verſchwinden. Der Volksſturm war gegen das Miniſterium gerichtet, ein Miniſter Graf Roſſi wurde ermordet. Bürgergarde und Militair machte mit dem Volke gemeinſame Sache. Das Miniſterium wurde geſtürzt und der Papſt ward gezwungen, alle Forderungen der Bewohner Roms zu bewilligen. Hauptſächlich beſtanden ſie darin, der Kirchenſtaat ſolle den bedrängten Brüdern in der Lombardei Hülfe bringen, was ſchon früher verſprochen, bisher aber umgangen worden war; die Fäden der geheimen Politik hielten den heiligen Vater umſtrickt, er ſtand, gedrängt von dem Willen ſeiner

Digitized by Google

Nation und ſeinen Verbindlichkeiten, die er gegen das Ausland übernommen; ein Sturm war über dieſen Kirchenfürſten hereingebrochen, dem er für den Augenblick weichen mußte; am **24. November 5 Uhr Abends flüchtete Pius IX.** heimlich von Rom auf ein an der Küſte liegendes franzöſiſches Schiff und begab ſich auf neapolitaniſches Gebiet. Die Folgen auch dieſes Ereigniſſes dürften inhaltsſchwer werden.

Frankreich hat ſich ſeine Verfaſſung gegeben und ſeinen Präſidenten Louis Napoleon gewählt. Europa ſieht auf Frankreich, welches die Folgen dieſer Wahl ſein werden. Der Präſident von Frankreich hat eine große ſchwere Miſſion; er ſoll Italien frei machen und wird von anderer Seite doch gedrängt den Frieden zu erhalten.

Deutſchland arbeitet in und außer Frankfurt an ſeiner Reichsverfaſſung, die es zur Einheit führen ſoll.

Digitized by Google

Inhalt.

		Seite
1848.	Einleitung	3
Januar:	Revolution im Königreich Sicilien	5
Februar:	Revolution in Paris	6
März:	Bewegung in Deutſchland (Würtemberg, Baden, Heſſen-Darmſtadt, Baiern, Naſſau, Weimar, Churfürſtenthum Heſſen)	13—21
	Erſte Revolution in Wien	21
	Revolution in Berlin	25
Mai:	Zweite Revolution von Wien	41
	Dritter Aufſtand in Wien	44
	Blutiger Straßenkampf in Neapel	46
Juni:	Der Aufſtand in Prag	48
	Die blutigen Juni-Kämpfe in Paris	52
April: Mai:	Der Krieg im Großherzogthum Poſen	56
April: Mai:	Krieg zwiſchen Deutſchland u. Dänemark wegen Schleswig-Holſtein	63
Oktober: November:	Wiens vierter Aufſtand, Belagerung und Erſtürmung	67
April bis Dezember:	Deutſchlands Zuſtände bis Ende des Jahres	92
	a) Die Deutſche Reichsverwaltung	92
	b) Erſter republikaniſcher Aufſtand in Süddeutſchland	95
	c) Kampf in Frankfurt	98
	d) Zweite republikaniſche Erhebung in Süddeutſchland	100
	e) Zuſtände in Preußen	101
	Das Ende des Jahres	114

HOFBIBLIOTHEK

Druck von C. H. Storch und Comp. in Breslau.

Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z180029309

Digitized by Google